

KOLUMBIEN aktuell

Heft 30 - Juni 1996

Mitteilungen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Boletín del Círculo de Amistad Colombo-Alemán



Pressespiegel
und
Berichte

Articulos de prensa
e
informaciones

Heft 30 - Juni 1996

IMPRESSUM

KOLUMBIEN - DEUTSCHLAND

zwei Länder eine Beziehung
eine freundschaftliche Verbindung
zwei Nationen voller Unterschiede
und voller Gemeinsamkeiten

mit ihrer eigenen Schönheit, ihrer individuellen
Kultur und ihren vielfältig geprägten Menschen.

Aus dem Erleben und Wirken in beiden Kultur-
kreisen, aus der Faszination der überwältigenden
kolumbianischen Landschaft und aus der Sicht
geschichtlich gewachsener Tradition in
Deutschland, entstand der Wunsch zu mehr

DIALOG - AUSTAUSCH - BEGEGNUNG

Wir haben uns deshalb seit 1981 zusammen-
gefunden in einem
Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis.
Wir möchten zur Verständigung zwischen den
Völkern beitragen:

- Gemeinsamkeiten erkennen,
vertiefen und respektieren,
- Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren,
- aber auch voneinander lernen.

Damit streben wir eine Bereicherung der Be-
ziehungen zwischen Kolumbien und der
Bundesrepublik Deutschland an.

Der Schwerpunkt unserer Arbeit:

- Kultur,
- Wissenschaft,
- Sozialwissen und
- Brauchtum

Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und
Institutionen offen, die sich mit den Zielen

des Vereins identifizieren. Sie ist weder an
Nationalitäten, Parteien oder Konfessionen
gebunden. **Unser Leitsatz:**

**"Frieden mehrten heißt,
voneinander lernen und
miteinander teilen"**

Herausgeber dieser "Mitteilungen" ist die
**Zweigstelle Stuttgart des
Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises.**
Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr
**Karl Kästle
Heinlesberg 8
70619 Stuttgart**

"Kolumbien aktuell" versorgt die Freunde
dieses schönen und reizvollen Landes mit Infor-
mationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien
selbst geschrieben wurden, Meldungen und Be-
richte in anderen Medien, die den Tatsachen
nicht entsprechen, können so vielleicht besser
erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns
über Zuschriften mit Zustimmung oder Kritik im
Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungs-
fehler können wir keine Haftung übernehmen,
ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.

Übernommene Publikationen, Meldungen
nationaler und internationaler Nachrichten-
agenturen oder namentlich gezeichnete
Beiträge geben nicht in jedem Falle die Ansicht
des "Freundeskreises" wider.

"Kolumbien aktuell"
erscheint viermal jährlich im
März, Juni, September sowie Dezember
"Kolumbien aktuell" wird an Nichtmitglieder
zum Selbstkostenpreis von DM 30,- p.a.
(einschließlich Porto) abgegeben.
Mitglieder erhalten "KA" kostenlos .

Bankverbindung

Karl Käste, Konto 380607-705
Postbank Stuttgart (BLZ 600 100 70)

**Redaktionsschluß
für das nächste Heft ist der
20. August 1996**

Klischees von Bananen und Drogenmafia

„Cultura vita Natura mors“ – Kunst aus Kolumbien in der Stuttgarter ifa-Galerie

Auch das dichteste Nachrichten- und Informationssystem verhindert nicht die weißen Flecken auf unserem Globus. Im Gegenteil, es bedient mit Vorliebe gut verkäufliche Klischees. Das gilt für Kuba nicht weniger als für Kolumbien – „eines der ärmsten Länder der Welt, beherrscht von der Drogenmafia“. Kunst? Kann es die im Dunstkreis täglicher Gewaltverbrechen überhaupt geben? – Das Thema der Stuttgarter ifa-Ausstellung „Cultura vita Natura mors“ lenkt den Blick auf ein nicht spezifisch kolumbianisches Problem. Die Künstler, die sich in Bogotá mit dem Antagonismus Natur – Kultur befassen, haben sich ganz bewußt in einen international aktuellen Diskurs eingeschaltet. Es geht bei allen fünf Arbeiten um die uns vertraute Einsicht, daß Natur dem Menschen immer in einer spezifischen, von der jeweiligen kulturellen Situation geprägten Sicht gegeben ist. Die aktuelle Interpretation lautet: Die Natur ist bedroht, weil die Zivilisation ihr Funktionen diktiert, die nachhaltig zerstörend wirken, mit dem Ergebnis, daß die Natur ihre kulturherausfordernde Kraft verliert.

Drei der kolumbianischen Künstler betreiben für ihre Untersuchung des gegenwärtigen Mißverhältnisses von Natur und Kultur Archäologie. Juan Fernando Herrán, geboren 1963 in Bogotá, beteiligte sich nach seinem Studium an der heimischen Kunstakademie an einem Projekt des Chelsea College in London. Dort entdeckte er die unterirdische Vernetzung des natürlichen Flußsystems – der Einmündung zahlreicher Nebenflüsse in die Themse – mit dem Abwassersystem. Herrán dokumentiert seine Untersuchung in einer großen Wandinstallation: ein offizieller Plan des Kanalsystems, in dem noch der natürliche Verlauf sichtbar ist, dazu Fotos von den zu funktionslosen „landmarks“ degradierten Anschlußstellen der Kanäle an die Flüsse und aufgeschnappte Kommentare bei einer Begehung des Terrains.

Carlos Uribe aus Medellin, 32 Jahre alt, projiziert einen der idealtypischen Stadtpläne der spanischen Eroberer seines Landes an die Decke der Galerie genau über einem das quadratische Raster imitierenden Ensemble aus gepreßten Torfwürfeln. Uribe hofft, daß sich noch während der Ausstellung die Natur des Materials gegen das aufgezwungene Gleichmaß durchsetzt. Die Fotoserie „Das Leben danach“ des 1949 in Bogotá geborenen Victor Robledo geht auf einen vor einigen Jahren gemachten Mumien-Fund nahe der Hauptstadt zurück. Die Folge der je nach Vergrößerung mal als kompakte Figuren erkennbaren, mal zu Schwarz-Weiß-Strukturen dekonstruierten Bilder wird begleitet von einer Reihe winziger Fotos eines lebenden Hundes. Der in der Inka-Kultur üblichen Mumifizierung ist mit dem Bild des Hundes ein allen Kulturen gemeinsames Symbol der Freundschaft bis in den Tod zwischen Tier und Mensch konfrontiert.

Wer sich bei den Papierarbeiten von Maria Fernanda Cardoso von den Anstrengungen des Nachdenkens erholen möchte, erlebt eine böse Überraschung. Die zarten Geometrien mit ihrer delikaten Farbigkeit verdanken ihre Ästhetik Schmetterlingsflügeln, die schon einmal in gewöhnlichen Souvenirartikeln ihren Dienst taten. Eine aus Froschleibern zusammengesetzte zierliche „Krone“ erinnert einerseits an die alte kulturelle Tradition Kolumbiens, Schönheiten der lebendigen Natur in Kunstwerken weiterwirken zu lassen und weist gleichzeitig auf die Perversion solcher Vorstellungen in der industriellen Massenproduktion. – Das einzige Kunstwerk, das Südamerika mit einem Schlag hätte präsent machen können, ist „Musa paradisiaca“, eine Installation von José Alejandro Restrepo rund um die Banane, wäre sie nicht mit voller Absicht in die hinterste und dazu noch abgedunkelte Raumecke verbannt. Der von Linné der Tropenfrucht ihrer Schönheit wegen verliehene

botanische Name steht heute für Monokultur, für den erbitterten Konkurrenzkampf großer Exportfirmen, und vor allem für Armut und daraus folgende Kriminalität – und für die „Bananenrepublik“.

Ausstellungen wie diese machen mit Künstlern bekannt, die, egal aus welcher künstlerischen Tradition sie kommen, gelernt haben, sich am internationalen Kunstdiskurs zu beteiligen. Man fragt sich freilich, ob Künstler, die sich mit der gleichen künstlerischen Kreativität zu Themen unserer Zeit in einer dieser Szene nicht kompatiblen Sprache äußern, überhaupt wahrgenommen werden. Das ist eine grundsätzliche Frage, die das gute Niveau dieser Ausstellung in der Stuttgarter ifa-Galerie nicht schmälern, wohl aber die Grenzen der Ausstellungskonzeption abstecken soll.

Gabriele Hoffmann

Bis 2. Juni. Öffnungszeiten: Di bis Fr 12 bis 18 Uhr, Sa und So 11 bis 16 Uhr, 16 u. 26. Mai geschlossen. Der Katalog kostet 20 Mark.

Süddeutsche Zeitung, 7.5.96

Wieder Tote bei Gewaltakte in Kolumbien

Bogota (dpa) – Bei zwei neuen Massakern in der seit Monaten von Gewalt besonders erschütterten Bananen-Anbauregion Uraba im Nordwesten Kolumbiens sind mindestens 16 Menschen getötet worden. Wie Medien unter Berufung auf amtliche Quellen in Bogota berichteten, wurden die Terrorakte in den Nachbar-Ortschaften Altos del Mulato und Pueblobello verübt. Ein etwa 40köpfiges schwerbewaffnetes Kommando habe zunächst die Bewohner des Dorfes Altos del Mulato auf einem Platz zusammengetrieben, sieben Personen ausgesucht und erschossen sowie vier Häuser in Brand gesetzt. Die selben Täter, vermutlich Rebellen der marxistischen Revolutionären Streitkräfte (FARC), hätten wenige Stunden später in Pueblobello neun weitere Menschen, darunter zwei Kinder, getötet. Alle Opfer waren den Angaben zufolge Zivilisten. Uraba ist seit einiger Zeit Schauplatz von Gewaltakten. Allein seit Jahresanfang starben dort bei 16 Massakern mehr als 130 Menschen.

Warnung vor Reisen durch Kolumbien

Das Auswärtige Amt rät davon ab, auf eigene Faust durch Kolumbien zu reisen. „Weite Teile des Landes sind wegen Aktivitäten gewaltbereiter Gruppen aller Art gefährlich“, heißt es in der Art gefährlich“, heißt es in der nun veröffentlichten Reisewarnung. Touristen, die dennoch das südamerikanische Land besuchen, sollten sich regelmäßig über die Sicherheitslage des Zielgebietes informieren.

„Erhöhte Vorsicht“ sei auch bei Reisen in Guatemala geboten: „Sowohl in der Hauptstadt als auch im Landesinneren kommt es täglich zu einer Vielzahl von bewaffneten Überfällen.“ Ausdrücklich warnt das Auswärtige Amt vor dem Besuch der Gebiete des nördlichen Quiche, der Departements Huehuetenango und Peten sowie der Südküste des Atlantik-Sees und dem Vulkan Pacaya.

Das Ministerium weist weiter darauf hin, daß Touristen in beiden Ländern unterwegs in Bussen und Bussen sowie an Bahnhöfen und Haltestellen immer wieder sogenannte K.o.-Tropfen verabreicht bekommen und anschließend ungestört ausgeraubt werden. Deshalb raten die Experten: „Keine Getränke oder Esswaren, von Fremden annehmen.“

Die aktuellen Reisewarnungen des Auswärtigen Amtes bekommt man unter der Telefonnummer 02 28 / 17-0 oder im Internet unter „http://www.auswaertiges-amt.gouvernement.de.“



Kolumbien

Luftschiffe über der Savanne

SPiegel-Reporter Matthias Matussek über die Öko-Kommune „Las Gaviotas“

Don Paolo Lugari philosophiert, ausgerechnet hier: Eingekeilt im Nachmittagsstau Bogotás doziert er über Thomas Morus' „Utopia“, ein massiger bärtiger Renaissance-Fürst in Khakihose und Tropenhemd, die Hand am Steuerknüppel seines Range Rovers und die Augen fest ausgerichtet auf eine andere, schönere Welt. Schon vor langer Zeit hat er sich abgewöhnt, den täglichen Wahnsinn dieser belagerten Stadt an der Ostkette der Anden ernst zu nehmen.

Ein sichtbarer Wahnsinn: In die Graffiti an den Hauswänden, in all die durchbohrten Herzen und Liebesschwüre, mischen sich die Gewalt-Lösungen der Guerrilla. Auf dem Platz Simón Bolívar demonstrieren kleine Jungen mit Engelsflügeln gegen den Terror, den von links und von rechts und den überparteilichen der Drogenbarone, gegen die Wachstumsbranche Mord insgesamt, die im vorigen Jahr 35 000 Opfer verbuchte.

Polizeihundertschaften rieglern die Innenstadt ab. Ins Geschnarre eines Lautsprecherwagens, der für einen neuen Nachtclub wirbt, brüllen die Zeitungsverkäufer ihre Schlagzeilen über das neueste Attentat.

„Da“, ruft Paolo kurz darauf, und zeigt durch die Windschutzscheibe.



Siedlungsdirektor Lugari, Kommunarden: „Über die Gegenwart hinwegträumen“

„Das ist unser Werk.“ Hinter schmiedeeisernen Gittern im Garten des Präsidentenpalastes schimmert eine Batterie von – Solarfenstern. „Das ist die Zukunft“, sagt Paolo und nickt begeistert.

Solarzellen als Rezept gegen den täglichen Terror? Ökowarmes Badewasser für den Präsidenten – ist das alles, was

Paolo Lugari gegen das mörderische Elend Kolumbiens beizusteuern hat?

Lächerlich, auf den ersten Blick. Auf den zweiten nehmen sich die schräggestellten Lamellen tatsächlich aus wie eine merkwürdige Kostbarkeit im Terror-Dschungel Bogotás. Sie sind Zeichen eines sanften Vorstoßes ins Zentrum der

Grüne Kommunarden

trotzen gleichermaßen bewaffneten Rebellen, Militärs und den Killertrupps von Drogenhändlern. Mitten in der riesigen Savanne Kolumbiens überlebt seit 25 Jahren die Öko-Siedlung „Las Gaviotas“ (Die Möwen), eine Enklave des Friedens in dem von Bürgerkrieg und Bandenkämpfen heimgesuchten Andenstaat. Konsequenter nutzen die Bewohner – Wissenschaftler, Arbeiter, Indios – alternative, umweltfreundliche Technologien und leben vom Gewinn, den der Verkauf von Solarfenstern, Windmühlen, Brunnen oder Rohstoffen abwirft. Schulen und medizinische Versorgung sind ebenso kostenlos wie das tägliche Essen. Wer ein Haus braucht, baut sich mit einfachsten Mitteln einen Bungalow.



Schwere Verstöße gegen den Gemeinschaftsfrieden hat es bislang noch nicht gegeben. Kirchen sind ebenso unbekannt wie die Institution Ehe: Wer will, lebt zusammen. Das Stückchen Utopie unter Bougainvillea und Mangobäumen hat bislang keine Feinde – im gewaltsamen Alltag des Landes gilt die Kommune als strikt neutral, ihre Ärzte versorgen Freund und Feind gleichermaßen. Paolo Lugari, der kreative Träumer und eigenwillige Chef von Las Gaviotas, plant den Bau weiterer Idyllen – Ausstiegsmöglichkeiten für Zivilisationsopfer aus aller Welt.



Siedlungsbewohner in der Kantine: Eine Stadt ohne Türschlösser, ohne Gefängnisse und ohne Polizei



Bombenanschlag des Medellín-Kartells (1993): 35 000 Morde jährlich

Macht, Coup einer grünen, einer pazifistischen Guerrilla: Eine Idee ist angekommen.

Eine Idee, die vor 25 Jahren in der Peripherie geboren wurde. Damals wurde „Las Gaviotas“ („Die Möwen“) gegründet, eine mittlerweile legendäre Kolonie von Wissenschaftlern und Arbeitern jenseits der Anden, eine Öko-Kommune in der menschenleeren, endlosen Savanne Ostkolumbiens.

Morus Inselstaat „Utopia“ blieb eine beflügelnde Reißbrett-Idee, Lugaris Modell Gaviotas dagegen ist erfolgreiche Wirklichkeit. Die Uno zeichnete die grüne Erfindersiedlung als beispielhaftes Lebensmodell für die Tropen aus. Gaviotas hat Staatsmänner beeindruckt und Dichter wie García Márquez fasziniert. Der schrieb nach einem Besuch dort in eines seiner Bücher „Für Paolo, Erfinder der Welt“.

Las Gaviotas will mehr als nur alternative Technologie in einem Land der Dritten Welt. Es will die Alternative schlechthin. Lugaris Öko-Truppe hat nicht nur den Präsidenten alternativ umgerüstet – auch im Arbeiterstadtteil Tonal gibt es 7500 speziell beschichtete Solarfenster, die aus dem Himmel über Bogotá Energie ziehen. Aber noch wichtiger ist das Konzept, das dahinter steckt – Umdenken, neue Wege einschlagen.

Paolo Lugaris, das ist der Poet als Ingenieur, der Träumer als Realist. Er liebt Spielzeug. Sein Stadtbüro in Bogotá ist voll davon, etwa diese Batterie kinetischer Skulpturen auf einem Bücherbord, die er zärtlich seine „Maschinen für Nichts“ nennt. Noch der billigste



Kinder in „Las Gaviotas“: Der Teich liefert Strom

Ehrfurcht vor der Schöpfung – das ist die Grundlage für jeden Glauben.“

Für Thomas Morus war die Stadt auf der Insel „Utopia“ mit ihrem fast quadratischen Grundriß die Selbstdarstellung der menschlichen Vernunft, das berechnete Leben, der ideale Plan. Lugari dagegen verläßt sich eher auf Zufall und Spiel. Er will nicht den zentralistischen Terror, sondern die Magie des Versuchs, des ständigen Neubeginns.

Da ist das Problem der Solarfensterproduktion. Seit geraumer Zeit fallen die Steuererleichterungen für Solarenergie-Nutzer weg, Bogotá setzt auf den Devisenbringer Öl. Nun hat Gaviotas' alternative Technologie Absatzschwierigkeiten.

Ende des Modells? „Wir sind kein Modell, sondern ein Weg“, sagt Paolo, „wir müssen uns den Realitäten anpassen.“ Oder neue schaffen – etwa die Kiefernwälder. Schon vor geraumer Zeit hatte er herausgefunden, daß Kolumbien jährlich für fünf Millionen Dollar Lösungsmittel und Kolophonium einführt, genau die Stoffe, die sich aus Kiefernharz gewinnen lassen.

Nun hängen Plastikbeutel vor klaffenden Rindenschnitten an Tausenden von Kiefern, aus denen weiße Harzklumpen tropfen. An diesem Abend werden in der neuen Harzfabrik die ersten elf Tonnen Kolophonium abgefüllt.

Die ständige Bereitschaft, neue Wege zu gehen, zeigt sich auf einem Rundgang durchs Dorf. Die Dächer der Häuser lassen sich zur Seite kurbeln, um natürliche Ventilation zu schaffen. Kinder spielen auf einer Wippschaukel, die gleichzeitig

Wasser in ein Planschbecken pumpt. Das knapp zwei Meter hohe Gefälle des zu einem Teich aufgestauten Flusses genügt, um das Dorf mit Licht zu versorgen. Oder dieses simple Zelt aus Klarsichtfolie: ein Riesentrockner für die in den feuchten Tropen ewig klamme Wäsche.

Und die Antwort von Gaviotas auf den Bürgerkrieg, ihre Lebensversicherung?

Ein Krankenhaus. Es ist die einzige Klinik weit und breit. Die Militärs, die Guerrilla, die paramilitärischen Killer-

In Gaviotas lebt die frühsozialistische Utopie von Karl Marx

banden der Drogenbarone – alle Kriegsparteien sind auf sie angewiesen und respektieren Gaviotas als neutrales Territorium. Es kam vor, daß sich verwundete Regierungssoldaten und Guerrilleros ein Zimmer teilten und der eine dem anderen das Krankenbett hochkurbelte.

High-Tech in der Savanne: Wie ein Floß schwimmt das Hospital auf der grünen Ebene, mit blauen und gelben Rohren und Solarzellen wie funkelnden Segeln. Errichtet hinter einer Baumgruppe in der Nähe des Flusses, wo der heiße Llanos-Wind sich abkühlen kann und in die Tunnel dringt, die in das Fundament des Krankenhauses gegraben wurden, um schließlich die Krankenzimmer über ein inneres Schachtsystem mit natürlichem Air-conditioning zu

versorgen. „Eine uralte arabische Erfindung“, erklärt Lugari stolz. Eine japanische Architekturzeitschrift hat die Klinik zu einem der 40 wichtigsten Bauwerke der Welt gekürt.

Ein Heckengang mit weißen Blüten verbindet die Moderne mit einem zeitlosen Gestern, führt von der Klinik hinüber in einen hölzernen offenen Giebelbau mit Hängematten – die Krankenstation für die Indios, die die modernen Pflegezimmer scheuen und lieber von ihren Familien umgeben sein wollen. Ihre Frauen kochen für sie, und der Rest der Familie arbeitet auf dem Feld, um die Hospitalrechnung zu bezahlen.

Vor der Klinik fallen die gelben, süßen Früchte eines mächtigen Guayaba-Baums in eine Betonrinne, die zum nahen Viehtrieb führt. Gaviotas' Rinder versorgen mit ihrem Dung eine Biogas-Anlage, die die Küchenherde der Klinik betreibt: ökologischer Sinn noch in Nebendingen.

Auch solche Details haben Lugaris Stellvertreter Gonzalo nach einem Zwischenspiel in Bogotá wieder hierher zurückgebracht: Gaviotas, meint er, macht Sinn, und den kann die Stadt nicht bieten. Es macht Sinn, Bäume zu pflanzen und alternative Technologien zu nutzen, und vor allem macht es Sinn, seinen Kindern mehr mitzugeben als Soap-operas und Videoclips.

Schon früh geht die Sonne unter in den Llanos. Bäume und Büsche stehen schwarz gegen den roten Horizont, und auf dem Laster, der in die Siedlung zurückschaukelt, wird es andächtig still. Ein Kondor kreist über den Baumwipfeln, Wildenten fliegen rauschend auf, und in den Grillengesang mischen sich die Trompetenstöße der Tukane. „Um diese Zeit“, sagt Lugari, „gibt es keine Worte, um auszudrücken, was die Llanos dir sagen wollen – nur Musik.“

Tatsächlich lebt Gaviotas noch eine andere Utopie. Nicht die von Morus, sondern die frühsozialistische von Marx: morgens Jäger, mittags Sammler, abends Künstler. Die Musiker der Gruppe „Sentiment“, die den Gästen auf der Terrasse vorspielen, pflanzen tagsüber Setzlinge oder melken die Kühe. Manuel, der Windmühlentüfler, gibt mit den Maracas einen schleppenden Pasache-Rhythmus vor, Gitarre und Harfe fallen ein, und dann singt Abraham, der Chef der Logistik.

Vor 20 Jahren kam Abraham nach Gaviotas, jung, pleite, hungrig. Er arbeitete als Koch und Kachelbrenner, Hühnerzüchter, Elektriker, Traktorfahrer. Und jetzt singt er über die Arbeit auf dem Feld und den dämlichen Fabrikleiter, über die Bäume von Gaviotas, über seine fünf Töchter und die

Orchideenzucht der Biologin. Währenddessen spazieren Paolo und Gonzalo unter dem Vollmond die Dorfstraße hinunter.

Die Nachtwanderungen sind Routine für die beiden. Gonzalo ist Stichwortgeber und realistischer Bremser. Und Don Paolo redet, gestikuliert, entwirft: Morus' predigender Philosoph Raphael Hythlodius unter Mangobäumen. Nicht mehr um den täglichen Verwaltungskram geht es in diesen Nachtgesprächen, sondern um Visionen. Eine spielt dabei stets eine Rolle. Es ist Lugaris Lieblingsidee seit Jahren, eine Luft-Idee, ökologisch und poetisch zugleich: Zeppeline.

Irgendwann, hofft Lugaris, wird es viele Gaviotas in den Llanos geben, Kolo-

Auch Träumer müssen die Füße auf dem Boden behalten

nien für pensionierte Ärzte, Ingenieure, Physiker und Biologen, Fachkräfte aus Europa und Nordamerika, die an der Welt von morgen mitarbeiten wollen. Zivilisationsmüde Enthusiasten werden in Öko-Hotels absteigen und die Vögel der Orinoko-Region in straßenlosen, unzerstörten Biotopen beobachten, und dann wird eine Flotte von Luftschiffen diese Öko-Inseln mit dem Atlantik, ja mit Europa verbinden: Leichte, schimmernde, lautlose Riesen über dem grünen Ozean.

Die Idee hat bereits Gestalt. Die Halle für die Harzfabrik, eine japanische Spende, war von Lugaris schon bei der Errichtung so gewaltig geplant worden, daß sich die paar Kessel und Filteranlagen in ihr verlieren. Sie wartet auf ihre wahre Bestimmung: als Hangar, als Textilschneiderei für Zeppelinhäute.

Natürlich vergißt Lugaris nicht, wo er lebt. „Die Häute müßten kugelfest sein.“ Dann will er wissen, ob es in Deutschland Ingenieure gibt, die sich mit so was beschäftigen. „In Gaviotas ist jeder willkommen.“

Am nächsten Vormittag wartet ein nervöser Pilot auf dem Rollfeld, um Don Paolo zurück in die Stadt zu bringen. Lugaris verabschiedet sich umständlich und viel zu lange. Dann geht er ein paar Schritte in die Llanos hinaus, atmet tief ein. Noch einmal spricht er über Thomas Morus. „Man muß über die Gegenwart hinwegträumen können“, sagt er. „Aber man muß dabei die Füße auf dem Boden haben.“

Er legt den Kopf in den Nacken, ein Berg an Zuversicht, und dann lächelt er. Über den grenzenlosen Himmel zieht eine Kolonne von silberweißen Wolken. Kein Zweifel: Die Zeppeline kommen. □

Donnerstag, 20. Oktober 1994

NACHGEFRAGT

Öko-Blumen aus Kolumbien?

Frank Braßel von der Menschenrechtsorganisation für das Recht, sich zu ernähren, (FIAN) über Probleme durch die Produktionsweise in der Dritten Welt

SZ: Der Verband des deutschen Blumen-groß- und Importhandels (BGI) hat kürzlich mit dem kolumbianischen Blumen-erzeugerverband Ascolflores einen Vertrag geschlossen. Er soll sicherstellen, daß beim Anbau der Blumen in dem südamerikanischen Land die grundlegenden Arbeits- und Umweltbestimmungen eingehalten werden. Kann man in deutschen Blumenläden bald Öko-Rosen aus Kolumbien kaufen?

BRASSEL: Derzeit sicher nicht, der Kontrakt existiert bislang nur auf dem Papier. In Kolumbien wurde bislang noch keine Kommission eingesetzt, die überprüft, ob und wie die Vereinbarung umgesetzt wird. Außerdem geht es nicht nur um Belange der Ökologie. Den Frauen in den Gewächshäusern werden beispielsweise oft Löhne bezahlt, von denen sie nicht leben können. Zur Zeit werden auch Gewerkschafter aus dem Blumenbereich massiv bedroht.

SZ: Die Vereinbarung ist also vollkommen wertlos?

BRASSEL: Es ist ja schon erfreulich, wenn sich Unternehmen ihrer ökologischen und sozialen Verantwortung bewußt werden. Immerhin ist Kolumbien nach den Niederlanden der zweitgrößte Blumenimporteur der Welt. Man darf aber nicht vergessen, daß der Vertrag lediglich darauf pocht, daß die in Kolumbien bereits bestehenden Gesetze auch tatsächlich eingehalten werden.

SZ: Wie beurteilen Sie die kolumbianischen Vorschriften für den Umgang mit Pestiziden?

BRASSEL: Sie sind zum Teil genauso schlecht wie in Deutschland oder den Niederlanden. Es gibt – anders als in den Vereinigten Staaten – zuwenig Vorsichtsmaßnahmen. In den USA darf man Gewächshäuser zwölf bis 48 Stunden lang nicht betreten, nachdem Pestizide gespritzt wurden. Entsprechende Schutzbestimmungen findet man weder in Deutschland noch in Kolumbien.

SZ: Der Unterschied ist also vor allem, daß in vielen Staaten der Dritten Welt die Gesetze nur selten beachtet werden...

BRASSEL: ...genau. Eine Studie privater Organisationen in 21 repräsentativen Betrieben in der Hochebene von Bogota hat folgendes gezeigt: In keiner Firma sind die Pestizid-Spritzer ausreichend ausgebildet. Sie wissen oft nicht einmal, mit welchen Stoffen sie hantieren.

SZ: In Kolumbien werden pro Hektar schätzungsweise doppelt so viele Agrarchemikalien eingesetzt wie in den Niederlanden; vor allem gegen Fadenwürmer und Pilze. Welche Gefahren entstehen in dem südamerikanischen Staat aus Unkenntnis?

BRASSEL: Es gibt, wie auch in Europa, kaum wissenschaftliche Untersuchungen. Die Arbeiterinnen – die einfachen Tätigkeiten verrichten meistens Frauen – klagen aber über Hautallergien, Magen-Darm-Erkrankungen, Kopfschmerzen und auch über Fehlgeburten. Ärzte berichten außerdem von einer erhöhten Leukämierate durch die Pestizide.

SZ: Sind davon ausschließlich Menschen betroffen, die in den Betrieben arbeiten?

BRASSEL: Nein, der Boom der Blumenindustrie hat zur Folge, daß immer mehr Felder in der unmittelbaren Nähe von Wohngebieten bepflanzt werden. Das Dorf Pablo Neruda in der Hochebene von Bogota zum Beispiel ist bis auf zehn Meter Abstand von Blumenfeldern eingekesselt, auf denen die Giftstoffe eingesetzt werden. Die kolumbianischen Gesetze schreiben freilich einen wesentlich höheren Sicherheitsabstand vor.

SZ: Wie wirkt sich der blühende Wirtschaftszweig auf die Umwelt aus?

BRASSEL: In den Kerngebieten des Blumenanbaus fließen fast drei Viertel der Wasserreserven auf die Felder. Nach einer Studie der Universität Basel sinkt der Grundwasserspiegel deshalb jedes Jahr um drei bis fünf Meter. Das hat gravierende Folgen für die Trinkwasser-Versorgung der Bevölkerung und auf die Ernte der oft armen Kleinbauern. Wo früher der Grundwasserspiegel bei etwa 20 Metern lag, müssen die Landwirte jetzt bis zu 70 Meter tief bohren, um an Wasser zu kommen. Die Kleinbauern können sich das finanziell oft nicht leisten.

SZ: Die Probleme durch die Produktion der Blumen entstehen ja nicht nur in Kolumbien...

BRASSEL: ...nein, da die Preise für Kaffee, Kakao und Zucker auf dem Weltmarkt absacken, setzen inzwischen auch viele andere arme Staaten auf den Export von Blumen – etwa Ecuador, Simbabwe oder Indien. Auch in diesen Ländern wachsen Rosen und Nelken oft auf Kosten der Gesundheit der Menschen und zu Lasten der Natur.

SZ: Sollen die deutschen Verbraucher Schnittblumen aus der Dritten Welt boykottieren, falls nicht feststeht, daß dort Menschenrechte und Umweltschutzbestimmungen eingehalten werden?

BRASSEL: Ein Boykott wäre problematisch. Schließlich sind die Blumen für viele Frauen in der Dritten Welt die einzige – wenn auch schlechte – Möglichkeit, ihre Existenz zu sichern. Außerdem: Aus ökologischer Sicht sind Blumen aus den Niederlanden oder der Bundesrepublik nicht viel besser.

Die Fragen stellte Oliver Bantle

Umwelt · Wissenschaft · Technik

Redaktion:

Martin Urban (verantwortlich)
Lilo Berg, Dr. Jeanne Rubner

El mundo al vuelo

Avianca es la historia de la aviación colombiana y uno de los terrenos en donde los grupos económicos han medido sus fuerzas.

Cuando Mario Santo Domingo se convirtió en el primer colombiano en repartir correo por vía aérea, no se imaginó que poco más de medio siglo después su hijo tendría el dominio de la principal aerolínea del país. La historia comenzó en Barranquilla, en mayo de 1919, cuando Tomasita Nieto, dueña del Hotel Puerto Colombia, le presentó a un intrépido aviador norteamericano: William Knox Martin. El piloto entusiasmó a Santo Domingo, Ernesto Cortissoz y Tirso Schemell, entre otros, con un proyecto que para su época sonaba descabellado: volar entre Barranquilla y Puerto Colombia.

Un mes después, el 19 de junio, el sueño se hizo realidad, ante las miradas asombradas de la muchedumbre que se agolpó en el playón de la quinta del Prado a mirar el vuelo. Aunque nadie había querido acompañar a Martin en su empresa, a último minuto Santo Domingo, quien le ayudaba a llevar la bolsa de correo, decidió en un arranque de valor amarrarse las correas y viajar con él. ¡Yo no sé ni por dónde íbamos. Sólo sentía un vacío espantoso...! Al fin oí decir a Martin: tire el saco, ya estamos sobre la plaza de Puerto Colombia... "Y no sé cómo lo lancé al espacio sin fijarme tampoco cómo lo hacía", fueron las palabras con que don Mario relató su experiencia, según quedó consignado en El Imparcial, informativo barranquillero de la época.



■ Los fundadores:
Ernesto Cortissoz
Aristides Noguera
Rafael María Palacio
Jacobo A. Correa
Cristóbal Restrepo
Alberto Tietjen.

Esta aventura fue la antesala de un hecho que revolucionó el transporte en el país. El 5 de diciembre de 1919, seis meses después que Martin y Santo Domingo emprendieran el vuelo, se fundó en la capital del Atlántico la Sociedad

Colombo-Alemana de Transportes Aéreos (Scadta), la segunda compañía aérea que se abría en el mundo, y que dio origen a lo que hoy es Avianca.

En esta empresa no participó don Mario. El proyecto corrió por cuenta de los barranquilleros Ernesto Cortissoz, Rafael María Palacio, Jacobo Correa, Cristóbal Restrepo y Aristides Noguera, y los alemanes Alberto Tietjen, Werner Kaemmerer y Stuart Hosie. Cada uno suscribió una acción de \$100 para crear la empresa, y cinco días más tarde elevaron el capital a \$100.000, que fue suscrito por inversionistas de las principales ciudades del país.

De esta forma se consiguieron los recursos suficientes para financiar la importación de las primeras aeronaves. Dos aviones metálicos creados por Hugo Junkers, de quien tomaron su nombre. Estos aparatos, a diferencia de los aviones de tela y madera, brindaban mayores seguridades y se adaptaban mejor a las exigencias de la topografía colombiana. Los encargados de viajar a la fábrica Junkers fueron dos antiguos miembros de la marina de guerra alemana, Guillermo Schnurbusch y Fritz Hammer, quienes regresaron a mediados de 1920 a Puerto Colombia con los tan preciados hidroaviones, ya que a falta de aeropuertos Scadta pensaba utilizar el río Magdalena como pista de despegue y aterrizaje.

Había gran expectativa en el país por el primer vuelo del Junker y los líderes del proyecto sabían que el éxito era decisivo para man-

■ **Fanalca no pudo haber conseguido un mejor socio. La Compagnie Generale es especialista mundial en el manejo de desechos y servicios públicos como agua y salud.**

biente colombiana enormes oportunidades de negocios para firmas que busquen espacios de acción en los servicios públicos. En el caso de Fanalca, por ejemplo, la empresa contempla ampliar su radio de acción al diseño y administración de rellenos sanitarios. La razón es obvia: los socios franceses han montado más de 100 en todo el mundo.

A la fecha, en el país sólo se manejan dos rellenos profesionales —Doña Juana en Bogotá, y La Curva de Rodas, en Medellín—, pero, en opinión de Losada, ninguno de los dos cumple con los estándares internacionales. “Están en un 70% de lo que debe ser un relleno sanitario”, dice.

Otro servicio que genera pérdidas —y en el que Fanalca ve buenas posibilidades de participación— es el suministro de agua potable. Sea por robo del líquido, conexiones clandestinas o escapes, ciudades como Bogotá, por ejemplo, ven desangradas sus finanzas en más de 25 mil millones de pesos anuales. “Aquí, dice Losada, “existe otra oportunidad para nosotros”.

Fanalca ya ha constituido una nueva sociedad con la Compagnie Generale Des Eaux, con el fin de montar acueductos o administrarlos. La idea de brindarles a los municipios y, obviamente, a los usuarios, la posibilidad de alcanzar cotas cercanas a las europeas, donde las pérdidas máximas escasamente llegan al dos por ciento de la facturación total. En Colombia, el promedio supera el 40%. “Si lográramos bajar esas pérdidas a un diez por ciento, las ganancias para los municipios y la comunidad serían grandísimas”, dice Losada.

Y no menos interesante es la construcción de hospitales y clínicas populares. A través de Constructora Normandía, Fanalca examina el panorama para activar una IPS, que se alimente también de la ya estrecha relación con el conglomerado francés. Hoy por hoy, la Compagnie Generale es el operador de hospitales más grandes de Europa. En un principio, el plan es construir dos clínicas, en zonas todavía por definir. **D**

tener la confianza de los accionistas. Sin embargo, y a pesar de todos los preparativos, la primera demostración fue un fracaso. El avión no pudo despegar y la decepción reinó entre los asistentes a la ensenada de Veranillo. En los clubes y en los corrillos empezó a circular el rumor de que Scadta era una ilusión y que no tendría éxito.

Mientras tanto, Kaemmerer y Schnurbusch trabajaban intensamente buscando la falla. En primer lugar, encontraron que la gasolina era diferente a la utilizada en Alemania, y en segundo, que el calor de la Costa Atlántica recalentaba el motor y le hacía perder fuerza ascensional. Este último problema lo superaron usando el radiador del automóvil de Stuart Hossie, uno de sus socios, y se dedicaron a hacer pruebas “clandestinas” hasta que lograron hacer volar el aparato el 12 de septiembre de 1920 entre Barranquilla y Puerto Berrío.

El 19 octubre de 1920 se llevó a cabo, con éxito, el vuelo inaugural de Scadta, que tras dos días de viaje cubrió la ruta entre la ensenada de Veranillo (Barranquilla) y Girardot, con escalas en El Banco, Puerto Berrío y otras poblaciones ribereñas del río Magdalena.

En esa época los vuelos se hacían en forma muy rudimentaria y dependían casi que exclusivamente de la orientación del piloto y de su habilidad para sortear problemas. Apenas podían transportar 200 kilos y el piloto y el mecánico eran “toderos”. Debían verificar constantemente el estado de la aeronave, arrimarla a los muelles, cargarla, descargarla y alimentarla con agua para evitar el recalentamiento. El 11 de diciembre se realizó el primer vuelo a Bogotá tras el ofrecimiento de un premio en metálico de los periódicos capitalinos al primer piloto que lograra sobrepasar los Andes.

El primer año de Scadta no fue fácil. Las inversiones tardaban en recuperarse y los pa-

sajeros eran escasos. Muy poco vencían el miedo y se atrevían a viajar por avión, lo que hizo que Barranquilla-Girardot fuera la única ruta por mucho tiempo. No obstante, la compañía sorteó esta situación centrandose en el transporte de carga, correo, prensa y encomiendas. Con el paso de los meses, los colombianos s-

dieron cuenta de las ventajas de los aeroplanos. Los periódicos, por ejemplo, que podían tardar hasta 15 días para llegar a su destino, empezaron a leerse de un día para otro. Casos como éste, y en general el que la información fuera casi instantánea, fomentaron un nuevo ritmo en las relaciones comerciales, industriales y financieras del país.

En septiembre de 1922 se marcó otro hito cuando el general Pedro Nel Ospina se convirtió en el primer presidente del mundo en utilizar el transporte aéreo, y en una operación de emergencia realizada un año después por dos aviones Junkers, se salvó de la quiebra a la banca bogotana que requería una urgente inyección de liquidez en oro y billetes.

Pero la confianza ganada a pulso entre los colombianos estuvo a punto de irse al piso el ocho de junio de 1924. Ese domingo ocurrió un trágico accidente. El Junker Tolima A-16 que realizaba un vuelo para promocionar la habilitación de tráfico marítimo por Bocas de Ceniza, se fue a pique y se estrelló contra la casa de los Salcedo Glen, en la calle Santander entre Progreso y 20 de Julio de Barranquilla.



PIONEROS

Con este negocio, Mazuera se proponía obtener el control de Avianca, porque si bien el grupo Grancolombiano era el principal accionista, en la práctica quien manejaba la aerolínea era el Grupo Santo Domingo, que tenía mayoría en la junta directiva. La estrategia de Mazuera era quedarse con tres de los cinco renglones que tenía el sector privado en la junta.

La batalla se libró durante la asamblea de accionistas de 1976, en la cual se sometieron a votación cinco listas para junta directiva. La primera, encabezada por Julio Mario Santo Domingo y Pablo Obregón, su cuñado, obtuvo el 16.6% de los votos. La segunda, liderada por Hernando y Alejandro Castilla Samper, quienes representaban a Panamerican, recibió el 14%. La lista encabezada por Mauricio



■ Juan Pablo Ortega recibe de Boeing el Jet 707 "Antonio Nariño".

Obregón, hermano de Pablo, y Luis Pérez Escobar, representaba al Grupo Suramericana que obtuvo el 13,6%. Fernando Mazuera y su yerno Rudolph Kling consiguieron la mayor votación, 19,1% de las acciones representadas en la reunión. Sin embargo, debido al procedimiento que se utilizó, sólo salieron elegidas las cabezas de lista. Es decir, que a Mazuera sólo le tocó un renglón en la junta, y ésta siguió manejada por Santo Domingo.

Otro momento crítico en Avianca, y que precedió la salida de Carlos Ardila Lülle de la sociedad, fue la renuncia de Andrés Cornelissen Salcedo a la presidencia de la aerolínea en septiembre de 1985. El ejecutivo, que llevaba poco más de un año en el cargo, había adoptado un drástico programa de reducción de costos para enfrentar la crisis que atravesaba la compañía. No sólo recortó los gastos en

unos \$4.000 millones, sino que reorganizó las rutas, renegoció la deuda externa y redujo la burocracia.

A pesar de la polémica que generó este plan, había consenso en que estaba desempeñando una buena gestión. Pero el problema se presentó cuando Cornelissen, en una reunión con directivos del Grupo Santo Domingo, decidió despedir al vicepresidente administrativo, Alfonso Ramírez. La medida fue consultada con Ardila Lülle, quien desde Europa dio inicialmente su consentimiento, pero al enterarse de que pensaban reemplazarlo por un hombre de confianza de Santo Domingo, se inició un enfrentamiento de poderes, que dio como resultado la renuncia de Cornelissen.

El vacío en la presidencia de Avianca fue muy mal recibido por el gobierno y la banca internacional, que no sólo veían con buenos ojos la gestión de Cornelissen, sino que estaban preocupados por el manejo que se le daría a la renegociación de la deuda externa de US\$171 millones, un tema clave para asegurar la continuidad de la aerolínea. Por esta razón, el nombramiento de un nuevo presidente se convirtió en "prioridad nacional".

La negociación entre Ardila y Santo Domingo para elegir al suce-



■ Así se veía la séptima antes que se construyera edificio de Avianca en Bogotá.

- 1 Primera oficina que tuvo Scadta en Barranquilla.
- 2 La base de Soledad, en Barranquilla.
- 3 Así se transportó la primera remesa de correo aéreo.
- 4 En 1933 se celebraron los primeros 500.000 km de vuelo de Scadta.
- 5 En 1944, el DC 3 fue utilizado para transportar los caballos de la famosa rejoneadora y torera peruana Conchita Cintrón.

En el accidente perdieron la vida el banquero Ernesto Cortissoz, primer presidente de la compañía, y cinco de sus acompañantes. La noticia causó estupor en la ciudad. Se decretaron tres días de duelo y se decidió levantar un monumento en honor de los pasajeros en una rotonda del barrio El Prado.

Con el paso del tiempo Scadta superó esta tragedia, recuperó la confianza de los pasajeros y empezó a colonizar nuevas rutas. En 1928 comenzó a volar a Guayaquil (Ecuador) desde Barranquilla, y luego inauguró la ruta Barranquilla-Colón (Panamá)- Buenaventura. El éxito de estos primeros trayectos internacionales la impulsó a volar a Costa Rica y otras ciudades de Centroamérica.

La historia de Scadta terminó a finales de los 30, cuando se decidió limitar la participación de capitales alemanes en las empresas establecidas en Colombia como consecuencia de la Segunda Guerra Mundial. También por una norma que limitaba la participación extranjera en compañías de aviación. Scadta disponía hasta 1942 para cumplir con la ley. Esta política obligó a Scadta a unirse a finales de 1939 a la Sociedad Aérea de Colombia, Saco, una aerolínea patrocinada por el piloto Ernesto Samper Mendoza, y cuya fusión dio origen a Aerovías Nacionales de Colombia (Avianca).

Con esta transacción se puso fin a la ayuda alemana, y se dio inicio a la participación del Estado y de la aerolínea estadounidense Pan American en Avianca. El primero se quedó con el 15% de las acciones y la segunda con el 64%. Sin embargo, acordaron que se daría 10 años de plazo al gobierno para que adquiriera hasta el 60% del capital social de la empresa reformada para sí mismo o para los accionistas colombianos.

Una de las familias que entró a formar parte de Avianca con el nuevo arreglo fue la Santo Domingo. Sin embargo, el mayor accionista hasta 1975 era el grupo Grancolombiano. Por esa época la cabeza de este conglomerado, Jaime Michelsen Uribe, le vendió a Fernando Mazuera Villegas sus acciones en la aerolínea por una suma cercana a los \$50 millones. El urbanizador obtuvo los recursos al venderle a su competidor, Luis Carlos Sarmiento Angulo, las urbanizaciones Milenta y Madelena.

...sor no fue fácil. El primero envió una lista con 13 candidatos, que el segundo no quiso aprobar para evitarse problemas con los que no fueran elegidos. Después de muchos ires y venires, Santo Domingo realizó un ataque inesperado. El 30 de

julio presidió la junta directiva de la compañía, lo cual no había hecho durante un largo tiempo. Para sorpresa del representante de Ardila, Carlos Upegui, se incluyó en el orden del día el nombramiento del presidente. El candidato de Santo

Domingo era Edgar Lenis, empresario vallecaucano, y obviamente fue apoyado por Augusto López, presidente de Bavaria, el hombre fuerte del magnate barranquillero desde ese entonces.

La maniobra molestó a Ardila, quien estaba en Escocia y fue enterado inmediatamente de la situación. Como se mostró en desacuerdo con el nombramiento de Lenis por considerar que era demasiado cercano al Grupo Santo Domingo, la junta decidió esperar a que regresara al país para decidir el tema. Finalmente, y después de semanas de tensión, se nombró a Benjamín Martínez por acuerdo entre los dos grupos. Habían pasado dos meses desde que el 11 de julio se aceptó la renuncia de Cornelissen.

Aunque este episodio tuvo un final "feliz", fue la antesala para el retiro de Ardila Lülle de la compañía, el cual se produjo ese mismo año (1985), y marcó el inicio del reinado absoluto de Santo Domingo en Avianca, quien sumó al 45% de las acciones que poseía el 30% que le vendió su principal rival. Hoy, 76 años después de su fundación, el nombre de Avianca causa admiración y controversia.

Su historia es la historia de la aviación colombiana e incluso continental. Sin embargo, la aerolínea ha causado muchos dolores de cabeza al Grupo Santo Domingo, porque a la crisis que vive el sector aéreo en el mundo se sumó la apertura de cielos en Colombia, que le quitó gran parte de los privilegios de los que gozó durante años.

Han causado múltiples comentarios sus constantes cambios presidenciales. Pero sus administradores, dispuestos a estar a tono con las nuevas reglas del juego, modificaron totalmente su flota y ahora vuelan a través de nuevos vientos. Atrás quedaron los Junkers, los trimotores Ford, los DC 3, el rendidor DC 4, los Super Constellation. Hasta dijeron adiós a las impactantes ruanas rojas. Hoy la nueva historia se traza en los competidos cielos colombianos y del exterior. **D**

Presencia eficaz

JORGE GOMEZ PINILLA

Ocasión para recordar los diversos frentes en que se han destacado los alemanes en Colombia, es la visita a su país del Presidente Samper esta semana.



Juan Bernardo Elbers, pionero de la navegación del Magdalena.

Lecturas Dominicales

OCTUBRE 1 DE 1995

La bebida que más se consume en Alemania no es la cerveza, como pudiera pensarse, sino el café. Colombia, por su parte, debe agradecer a los alemanes su industria cervecera. Pero para explicar en parte por qué Alemania es el primer comprador de café colombiano —después de Estados Unidos— y por qué a alemanes y colombianos los une algo más que el comercio mutuo por el café y la cerveza.

Sin que se les pueda definir como románticos, los primeros alemanes que llegaron a América en busca de riquezas, sino de paisaje. El pionero, en sentido literal, fue el barón Alexander von Humboldt, quien en el curso de cinco años, del 16 de julio de 1799 al 15 de julio de 1804, dejó una huella por Venezuela, Cuba, Colombia, Ecuador, Perú, México y Estados Unidos de Norteamérica. Y en Bogotá. En Bogotá se hospedó en la casa de la Expedición Botánica, donde conoció al sabio Mutis. Durante la segunda mitad del siglo XIX, después de la independencia por él avizorada, el país fue testigo y huésped de sucesivas inmigraciones de alemanes.

Entre ellos llegó Geo von Lenggerke, personaje de leyenda, quien se estableció en Bucaramanga hacia 1852. Veinte años después, el primero de julio de 1882, murió en la tranquila y solitaria población de Zapatoca, con lo que dejó en Colombia su segunda patria. Llegó en busca de negocios, es cierto, pero se quedó —como Humboldt— por el paisaje. Y por sus mujeres, que en el caso de Lenggerke eran parte de la leyenda. Zapatoca, en particular, le atrajo por el sedujo. Cerca de allí construyó su mayor de sus haciendas, El Financiero, desde donde administraba "la industria de las cosas que no tienen importancia". Esa cosas eran la quina, el cacao, el tabaco y el café. Lenggerke que sacaba a los mercados extranjeros y pagaba, según los cronistas, "por las holguras y larguezas". Todas las acciones coinciden en vincular a Lenggerke al progreso de Santander, especialmente al de Barrancabermeja, cuyo desarrollo económico se inició cuando un camino se abrió entre el puerto con el interior del departamento a través de un camino empedrado. Fue él, además, quien envió a Colombia las primeras muestras de petróleo crudo, obtenidas en el campo de Llanitas, con el propósito de desatar los negocios entre los capitalistas alemanes y colombianos por los hidrocarburos. A pesar de la enorme influencia que hoy tiene la industria petroquímica alemana en el mundo entero, lo logró.

Mientras Lenggerke abría camino al comercio con Europa, un comerciante patriota suyo de la provincia del

Juan Bernardo Elbers, adoptaba la causa independentista y ayudaba a proveer a los ejércitos patriotas. A la victoria final, presentó cuenta de cobro: quería sacar adelante la navegación por el Magdalena, tarea que, según Salvador Camacho Roldán, era "el complemento de la Independencia: una victoria de tanta magnitud como Boyacá y Ayacucho". El 11 de agosto de 1823, un día antes de su matrimonio con Susana Sanz de Santamaría y Baraya, Elbers firma el contrato por medio del cual el Congreso le concede, por el término de veinte años, "privilegio exclusivo para la navegación del río Magdalena y sus ramificaciones".

Para cumplir con el compromiso de iniciar operaciones antes de un año, trae de Estados Unidos el *steam schooner* 'Fidelidad', que logra vencer las Bocas de Ceniza y hace tres viajes hasta San Pablo y Mompo. Pero seis meses después es devuelto a Nueva York, por su excesivo calado, que lo hace demasiado grande para las necesidades de la época. Elbers debió enfrentarse no sólo a un río cuyas condiciones hidrográficas eran desconocidas, sino a las trabas y pugnas internas de los sucesivos gobiernos —desde la Nueva Granada hasta la Gran Colombia—, lo que de uno u otro modo atentó contra el proyecto. Para poner un solo ejemplo, mientras Santander defendía la concesión del monopolio fluvial (lo que despertó suspicacias), Bolívar era partidario de la libre navegación.

El 28 de enero de 1837, 14 años después de la concesión, el gobierno de José Ignacio Márquez declara cesado el privilegio sobre la navegación fluvial. Elbers logra una indemnización del Congreso, que al final no le es cancelada. Su cuenta de cobro a la República le salió costosa. Fracasó en su propósito de consolidarse como armador, pero fue el pionero de la navegación por el río Magdalena, al abrir caminos de conocimiento y experiencia.

Cerveza con historia

Al finalizar el siglo XIX, el panorama cervecero del país estaba conformado por pequeñas fábricas que funcionaban como industrias caseras, extremadamente rudimentarias y empíricas. Sólo dos ofrecían cerveza de buena calidad: la cervecería Clausen en Floridablanca, Santander —fundada en 1887 por Christian Peter Clausen Fangel—, y La Bavaria en Bogotá. La primera continuó en manos de la familia Clausen hasta el primero de abril de 1958, fe-

Leopoldo Richter.



cha en la cual fue vendida al Consorcio de Cervecerías Bavaria. La segunda fue obra de otro alemán, Leo S. Kopp, a quien el día de la inauguración de su cervecería en Bogotá se le escucharon estas palabras: "Al daros las más expresivas gracias por la honra que me habéis hecho al aceptar esta invitación, os suplico me acompañéis a tomar este vaso de cerveza a la salud del excelentísimo señor presidente de la república y por mi segunda patria, Colombia".

A medida que el siglo XX se va adentrando, Bavaria se afianza en el país. En Barranquilla se funda en 1905 la cervecería Bolívar y en 1913, la cervecería Barranquilla, empresas que en 1933 fusionó Julio Mario Santodomingo padre, sociedad origen de la que hoy es la Cervecería Aguila. La conformación del Consorcio, que involucró a distintas cervecerías en todo el país, hacía diferir el sabor de la misma marca en cada región. La solución a este inconveniente la aportó el maestro cervecero Wilhelm Schimitt Stadlen, a quien con motivo de la segunda guerra le correspondió la vertiginosa tarea de preparar cerveceros colombianos, y cuyo nombre es recordado con igual gratitud al lado de Leo S. Kopp.

Alas de progreso

En lo que sí adquirió categoría de hazaña la participación alemana, fue en el despegue de la aviación comercial. El 5 de diciembre de 1919 es fundada en Barranquilla la Sociedad Colombo Alemana de Transportes Aéreos (Scadta), con un capital de cien mil pesos oro y ocho socios, entre los cuales se destacan los nombres de Werner Kaemmerer, Stuart Hosie, Alberto Tietjen y Ernesto Cortissoz, bajo la presidencia del primero. Haemmerer trajo de su país dos Junkers F-13, en medio de innumerables riesgos porque el Tratado de Versalles le impedía a Alemania fabricar, vender y exportar equipo de vuelo. Con los aviones entre huacales llegaron el piloto Fritz Hammer y el ingeniero aeronáutico Wilhelm Schnurbusch, ambos ex oficiales de la Marina, quienes se dieron a la tarea de armar el primer avión. Algo que no habían tenido en

cuenta era la calidad de la gasolina colombiana, pues dificultaba el encendido y el motor se recalentaba. Esto los obligó a desmontar el radiador del auto de Stuart Hosie —sin que él lo supiera— y adaptárselo al motor del avión. Se hizo un vuelo de prueba a Puerto Colombia, a 18 kilómetros de distancia, y para darle trascendencia lanzaron sobre la plaza del pueblo un saco con algunas cartas del interior.

"Envalentonados con el éxito", según Alberto Farías Mendoza, el 19 de octubre de 1920 hicieron un vuelo hasta Girardot siguiendo el curso del río Magdalena. Allí los esperaba el presidente Marco Fidel Suárez con miembros de su gabinete, prelados de la Iglesia y generales de la República, quienes viajaron en tren desde Bogotá para presenciar el histórico acontecimiento. El avión escogido fue el 'Colombia', Guillermo Schnurbusch el capitán y Hellmuth von Krohn el piloto. Krohn, que hizo parte de la temible 'Escuadrilla de la muerte' que comandó en la primera guerra Mundial, habría de perecer cinco años después

junto con Ernesto Cortissoz, en un infeliz accidente aéreo en las mismas calles de Barranquilla. La ofrenda de sus vidas no fue en vano, pues con el tiempo Scadta llegaría a ser la primera aerolínea de Colombia y de América, y la segunda en el mundo. Su ayuda, además, fue decisiva durante la guerra con el Perú, pues el aire era el único medio de transporte posible hasta el Amazonas, y los aviones la mejor arma de ataque.

Después de los treinta

De no haber sido por la intromisión de la segunda guerra en las relaciones colombo alemanas, hoy la historia se contaría de otro modo. Hacia 1938, el número de alemanes en Colombia oscila entre 2.500 y 2.900, pertenecientes a diversos grupos de origen: los judíos alemanes, los alemanes antifascistas y simpatizantes con los nazis, pocos en número. Si bien en sus comienzos la lejana guerra europea no representó mayores cambios en la vida cotidiana de los alemanes, la radicalización de conflicto entre Estados Unidos y Alemania tuvo repercusiones económicas en los países bajo su influencia.

El 18 de julio de 1941, Estados Unidos emite su primera "Lista Negra" —de las muchas que irían apareciendo— con los nombres de casi 1.800 personas y empresas que desde América Latina comerciaban con ese país, 218 de las cuales operaban en Colombia. Según Enrique Biermann Stolle, hijo de inmigrantes alemanes, esto "significó la ruina económica para muchas empresas dirigidas por alemanes y también por numerosos colombianos". El 18 de diciembre de 1941, diez días después del ataque a Pearl Harbor, el presidente Eduardo Santos declara rotas las relaciones diplomáticas con los gobiernos del Eje. De allí en adelante y hasta 1944 se promulgaron numerosos decretos que afectaron las propiedades de los alemanes y muchos de ellos se vieron obligados a regresar a su país, en medio de la guerra, con las manos vacías.

El fin de la guerra dio paso a una nueva etapa en las relaciones entre ambos países, ahora sustentadas básicamente en lazos comerciales. Hoy, Alemania ocupa el segundo lugar como comprador de productos colombianos, después de Estados Unidos. El café es obviamente el de mayor consumo en ese país, seguido por las frutas, de las cuales el banano y la granadilla son las más apetecidas. Descontando las norteamericanas, la mayoría de fábricas con capital extranjero en Colombia son alemanas: Bayer, Basf, Ferrostaal, Hoechst, Siemens, Schering y Merck, son algunas de las muchas que aquí generan capital y trabajo. La cooperación bilateral en programas de desarrollo se sustenta a su vez en ayuda financiera o técnica, orientada al fomento de las organizaciones no gubernamentales y a la promoción comunitaria, en ámbitos tan variados como el desarrollo rural, el uso racional de la energía, la protección del medio ambiente y los recursos naturales.

En los campos científico y cultural, la presencia de alemanes en Colombia da para una lista interminable. Baste citar los nombres de Gerhard Masur, director hasta 1946 del Departamento de Filología e Idiomas de la célebre Escuela Normal Superior de Bogotá; el del geógrafo Ernesto Guhl, quien como profesor de los departamentos de Sociología y Antropología en la Universidad Nacional introdujo las 'excursiones didácticas' como parte de la enseñanza; el de los pintores Guillermo Wiedemann y Leopoldo Richter —tan buen entomólogo como artista—, y el del librero Karl Bucholz, para citar sólo unos cuantos. Incluso podría mencionarse a Rudolf Hommes —padre del homónimo ex ministro de Hacienda— quien nació en 1894 en Hannover y se vinculó como profesor de economía e historia universal al Instituto de Filosofía de la Universidad Nacional, fundado en 1946. Esto demostraría que, incluso en la política, entre colombianos y alemanes sigue habiendo insospechados 'lazos familiares'.



Bogas en el Magdalena.

COLOMBIANOS EN ALEMANIA

Gracias a las inmejorables condiciones que Alemania brinda en el desarrollo de la educación, la cultura y la ciencia —y a los programas de intercambio entre ambos países— muchos colombianos talentosos han hecho de Alemania su segunda patria. Es justo mencionar a los que más se destacan, así haya que darles el título de 'cerebros fugados': Luis Fayad, autor de *Los parientes de Esther*, una de las mejores novelas colombianas de este siglo, vive hace más de diez años en Berlín. Allí también reside desde 1979 Rosa Helena Santos Ilauh, nacida en Bogotá, profesora universitaria de filosofía, literatura y español, ensayista, conferencista y autora de numerosas publicaciones.

En Hamburgo funciona desde 1993 la Asociación de Profesionales Colombianos y Alemanes

por Colombia, que cobija entre otros a Hugo Salas, ingeniero calculista de la Deutsche Airbus; María Victoria del Vecho Shultz, psicóloga especializada en tratamientos de terapia; Dagoberto Morón, doctor en Física; y Helmut Schroeder, médico nacido en Colombia y graduado con honores en la Universidad de Heidelberg.

En Bonn hallamos al escultor Oswaldo Pulido, quien ha participado en exposiciones en salas de Alemania, Suiza, Bélgica, Luxemburgo, Austria, Hungría, España, Italia, Finlandia y Suecia, estudia arquitectura bajo la tutoría de reconocidos arquitectos alemanes, y para su sustento dirige una orquesta de música del Caribe con la que recorre todo el país.

Es precisamente en el campo musical donde más colombianos se destacan, como lo demuestra

la presencia del compositor Francisco Zumaqué, propietario de la firma Monosema; Alejandro Ramírez, integrante de la Ópera de Colonia; Juan Carlos Mera, barítono de la Ópera de Düsseldorf; Francisco Vergara, miembro del Consejo Directivo de la Ópera de Colonia; Juanita Lázcaro, soprano de la misma Ópera; y Fabio Becerra, promotor y empresario musical.

Helmut Gallego Sánchez, doctor en Derecho de la Universidad de Bonn, invidente, gracias a su esfuerzo y a su excelencia académica fue dotado por varias empresas alemanas con un computador especial para invidentes.

Fidelia Sofía Pallares de Schindler, nacida en San Andrés Isla, ex reina de belleza, hace 13 años se dedica en Düsseldorf a la integración de colombianos en Alemania.



El escritor Luis Fayad.

Zur Unterhaltung

Der heilige See von Guatavita

Fuer kolumbianische Verhaeltnisse ist es kein sehr hoher Berg auf dem der heilige See von Guatavita liegt. Denn bevor man ueberhaupt zu steigen beginnt, ist man schon etwa auf der Hoehe der Zugspitze. Dann geht es noch einmal zwei Stunden aufwaerts bis auf etwa 3.400 m und da liegt dann der See. Er ist kreisrund, sein Wasser ist still und seine Farbe ist dunkelgruen und wenn man Glueck hat und die Sonne gerade richtig steht, so liegt ueber dem Wasserspiegel ein symmetrisches grosses Kreuz.

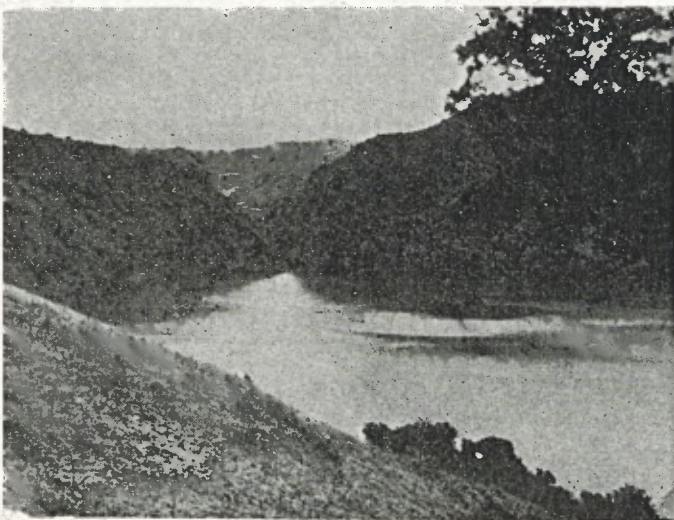
Freilich hatte das Kreuz fuer die Chibcha-Indianer, die dort lebten, nicht die Bedeutung, die es fuer die christlichen Eroberer hatte, aber die regemaessige Form und das unerklaerliche Lichtphaenomen beeindruckten die Indianer genuegend, um aus Guatavita ihre Hauptkultstelle zu machen. Und so beruehmt war diese Staette, dass schon der erste Entdecker des amerikanischen Kontinents, Christoph Kolumbus, vage Kunde davon hatte. Denn Guatavita war der Ort, wo El Dorado, der Goldene, weilte. Dass die spanischen Eroberer ueberhaupt davon hoerten zeigt, wie beruehmt und heilig dieser See war, dass er auch bei weit entlegenen Indianerstaelmen bekannt war.

Naeheres konnten die Spanier freilich nicht erfahren und sie dachten wohl erst an eine goldene Statue, dann an ein goldenes Land und schliesslich an eine Region wo das Edelmetall so haeufig vorkomme, dass jede Muehe und jedes Opfer gerechtfertigt war, um in diese Gegend zu gelangen. So kam es, dass Guatavita und seine Legende den Anstoss gab zur Entdeckung Perus, zur Kolonisation von Nordchile und schliesslich zur Eroberung von Kolumbien und Ecuador. Wo immer die Spanier vorstiessen, schwebte ihnen El Dorado vor Augen und als sie es schliesslich fanden, waren sie enttaeuscht.

Denn El Dorado war ein Mann, der Priesterkoenig der Chibchas, der alle sieben Jahre freiwillig starb, um danach allerdings in einer anderen Person wieder zum Leben zu kommen.

Soviel man aus den spaerlichen Ueberlieferungen der Chibchas entnehmen kann, pilgerte der Stamm periodisch zum Guatavitasee hinauf und opferte dort den Priesterkoenig des Stammes. Ein neuer Priester war schon gewaehlt und uebernahm, sowie sein Vorgaenger in den Wellen verschwand, dessen Funktionen.

Schon mehrere Tage vor dem Opfer lagerten die Chib-



Der See von Guatavita

chas in den Hoehenebenen, die den Berg von Guatavita umgeben. Es moegen etwa 60 bis 70.000 Indianer gewesen sein, die sich an diesem Kulte beteiligten. Noch vor Tagesanbruch des Opfertages selbst setzte sich die grosse Menschenmenge in Bewegung und erklimmte in etwa zwei Stunden den Berg, auf dessen Spitze sich geometrisch genau ein kreisrunder See ausbreitete. Moderne Wissenschaftler haben nachgewiesen, dass dieser See nicht vulkanischen Ursprungs ist, sondern auf einen Meteoreinfall zurueckgeht.

Da der See nicht bis zum Rande voll ist, bilden die ansteigenden Ufer ein natuerliches Amphitheater, auf dem sich das Volk niederliess. Jeder hatte ein Opfer mitgebracht, eine goldene Kette, einen grossen Smaragden oder irgend einen anderen Wertgegenstand, der nach dem Opfer des El Dorado in die Tiefe des Sees geworfen wurde. Ein Floss, von einem Gewebe von Schlingpflanzen zusammengehalten, lag am Ufer. Nun entkleidete sich der Priesterkoenig und wurde von seinen Begleitern mit Honig bestrichen, darauf wurde feiner Goldstaub gestreut, bis der ganze Koerper des Priesters inoerformig golden erschien. Dann setzte er sich auf das Floss und paddelte hinaus in die Mitte des Sees, wo gerade der Schnittpunkt des Lichtkreuzes zu sehen war. Dort stand er auf sang einen Lobgesang an die Sonne, waehrend sich das Floss in seine Bestandteile auflöste und der Priesterkoenig singend in den Wellen unterging.

Die Menschenmasse am Ufer bewegte sich nun in feierlicher Prozession an das Ufer des Sees und warf dort alles hinein was sie als Opfer mitgebracht hatten. Gegen Mittag wurde der neue Priesterkoenig dem Volke vorgestellt und der Rest des Tages wurde mit Gesang und Tanz und reichlichem Genuss des berauschenden Maisbieres beendet.

Als die spanischen Eroberer den See entdeckten, waren ihre Erwartungen zuerst einmal nicht enttaeuscht, denn sie konnten ohne grosse Muehe an den Ufern des Sees ziemliche Mengen von Goldgegenstaenden herausfischen. Aber die wirklichen Schaetze lagen tiefer im See und liessen sich nicht so leicht heben. Es war in der Tat so schwer, dem Gold beizukommen, dass die Spanier es schliesslich aufgaben, zumal anderswo das Gold viel leichter zu erwerben war.

Mehr als drei Jahrhunderte lag der See ungestoert von Goldsuchern. Zu Beginn unseres Jahrhunderts bildete sich jedoch eine englische Gesellschaft, die das Gold, das in Jahrhunderten in den See geworfen wurde, heben wollte. Als erstes wurde ein Schnitt in das Ufer gemacht, um den See zu entwaessern. Dies ging ganz gut vorwaerts, aber bei der Abgelegenheit des Sees, der grossen Hoehe und der Transportschwierigkeiten stellte sich bald heraus, dass die Operation sehr teuer werden wuerde. Das Wasser begann herauszufließen, aber das Geld ging auch bald aus. Nachdem nun der Wasserspiegel um etwa zwanzig Meter gefallen war, ging man daran, den Schlamm zu durchwuehlen. Dieser aber war inzwischen unter der Einwirkung von Luft und Sonne zu einem harten Zement geworden, dem man nicht ohne Dynamit beikommen konnte. Bevor diese Sprengungen durchgefuehrt werden konnten, war das Kapital der Gesellschaft voellig erschöpft und das Unternehmen wurde aufgegeben. Insgesamt hatte man nicht einmal 100.000 Dollar an Gold und Smaragden heben koennen.

Der Einschnitt im Ufer fiel langsam zu und der Wasserspiegel stieg wieder an, so dass der See heute wieder in seiner alten Schoenheit daliegt. In den Wiesen, die den Abhang des Ufers bedecken, bluehen grosse Mengen von roten und weissen Digitalisblumen, die sich im Winde rhythmisch biegeh. Es ist ganz still und das Geheimnis und die Heiligkeit des Ortes hat sich durch die Jahrhunderte nicht veraendert.

La centralización de la pobreza

Bogotá tiene en su interior ciudades mucho más grandes que Cali o Barranquilla. Los problemas son casi insolubles.

Mucho se habla de los problemas graves de nuestra ciudad, seguridad, tráfico, falta de planeación, burocracia voraz, y todos finalmente tienen como denominador común el mal gobierno. No de este alcalde, sino de todos los de los últimos años, y más que del alcalde mismo, de las pésimas administraciones, de todo el gobierno distrital. Son muchos funcionarios, muy malos, haciendo lo que no deben y omitiendo los deberes más necesarios.

Pero Bogotá es una ciudad enorme, clasifica entre las mayores del mundo y muchas de sus "localidades" son más grandes que las principales ciudades colombianas, con más problemas y, en esta época de descentralización, con menos recursos. Las más populosas son las más pobres y necesitadas, las que tienen peores índices de necesidades básicas insatisfechas.

En el cuadro se aprecia una clasificación de las 20 ciudades más grandes de Colombia, incluyendo localidades de Bogotá, según los datos —poco confiables— del censo de 1993.

Y si sumamos la población del grupo de barrios del sur de la ciudad conocido por todo el mundo como "Ciudad Bolívar" (que incluye la localidad de ese nombre), clasificaría como la cuarta ciudad

de Colombia con cerca de 1'500.000 habitantes.

De manera que echarle la culpa al alcalde mayor de que Bogotá sea peor que otras ciudades del país, es un tanto injusto. No porque no sea su responsabilidad, sino porque el problema que tiene en sus manos es muy complejo. Y la razón principal es que tiene menos recur-

sos. Hemos oído voces destempladas diciendo que los bogotanos tributan poco, que los recaudos del impuesto predial son exiguos si los comparamos con los que otras ciudades, y que en nuestra capital no se recauda valorización desde que Jaime Castro se engolosinó con la estupidez de la valorización por beneficio general y abandonó la local. Todo eso es cierto, pero no hay que olvidar que Bogotá contribuye con el 50% del presupuesto nacional y recibe de vuelta menos del 20%. Y esa plata ¿a dónde va? Pues a las otras ciudades, y no a nuestras localidades de la lista de ciudades mayores, sino a las que quedan muy lejos. ¿A cuento de qué, en nuestra nueva república descentralizada, post Constitución 91, tenemos nosotros los bogotanos que echamos a los hombres los problemas de las ciudades de provincia si no nos alcanza nuestra plata para arreglar los nuestros?

Y el problema es aún más injusto. Resulta que las comunidades más pobres de Bogotá, y las más populosas, como Ciudad Bolívar, están conformadas en un porcentaje muy alto por colombianos nacidos en otras ciudades que han migrado a la capital en busca del trabajo que sus empresarios locales no les han ofrecido, de la salud y la educación inexistentes en sus tierras por culpa de la ineficiencia y los peculados de los gobiernos de provincia y, sobre todo, de paz,


Número de habitantes

Bogotá D.C.(1)	6'314.305
Cali	1'783.546
Medellín	1'689.777
Barranquilla	1'095.425
Engativá	816.378
Kennedy	703.439
Cartagena	661.830
Suba	542.559
Cúcuta	525.465
Bucaramanga	464.583
San Cristóbal	444.863
Puente Aranda	417.792
Pereira	412.134
Ibagué	386.423
Manizales	378.887
Ciudad Bolívar(2)	375.972
Rafael Uribe Uribe	294.582
Fontibón	294.582
Bosa	283.572

(1) Incluye la población de las localidades en negrilla

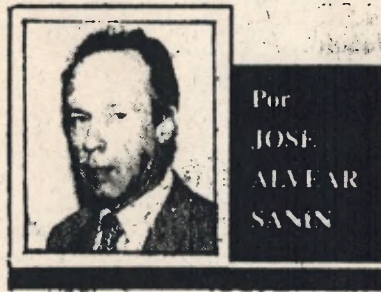
(2) Ciudad Bolívar es técnicamente una localidad, que hace parte de la zona también llamada así.

porque la mayoría ha salido a escapar de la violencia del campo. Pero llegan a Bogotá y descubren que aquí la situación es peor: trabajo escaso, vivienda, educación y salud de pésima calidad, y poca paz, porque la violencia en los barrios pobres, pandillas, guerrilla urbana y delincuentes comunes, es casi peor que la de los bandoleros rurales. Aunque no están disponibles todos los datos del censo (parece que fue tan mal hecho que no les ha quedado más remedio que esconderlo), me atrevería a decir que las colonias de antioqueños, costeños, santandereanos y demás "extranjeros" que viven en la capital, son más grandes que la mayoría de las ciudades de sus respectivas regiones. Y así Bogotá sería la segunda ciudad de muchos otros departamentos, y de algunos la primera, y no sólo por el número, sino por la actitud, porque aquí jamás se convierten en bogotanos, desprecian la ciudad en la que viven y tratan de ordeñarle recursos en favor de sus tierras. ¿Puede imaginarse inequidad, e imbecilidad, mayor? Y como los que llegan a Bogotá son los más pobres, los que buscan la caridad que no recibieron en su terruño, ni siquiera tienen con qué pagar impuestos. La verdad es que la situación actual es la ley del embudo. Los bogotanos pagamos en impuestos la mitad de los recaudos de todo el país y los "descentralizamos" y, como para compensar, el resto del país nos manda cerca de 200.000 inopes al año para que nuestra ciudad les dé trabajo, vivienda, educación y salud, que los demás habitantes debemos pagar con los pocos recursos que se quedan aquí. Como quien dice, cara, gana la provincia y sello, perdemos los bogotanos.

¿Qué debemos hacer? Pues hacer sentir el peso de 6 millones de habitantes, más de una cuarta parte del país, para dejar de subsidiar al resto de los colombianos. Si otra ciudad quiere el honor de ser capital, se lo regalamos, porque así nos quitarían el falso estigma centralista y se llevarían de aquí la caterva de burócratas del gobierno nacional, con Samper a la cabeza. Y de golpe ensayemos a ver qué le pasa al resto del país si jugamos al amago separatista, como lo hace, para lograr prebendas, "La belle provence de Quebec". 



Metro y estética urbana



Los Metros modernos son "ligeros". Ruedan sobre rieles a dos centímetros del piso para permitir el acceso de ancianos, minusválidos y señoras embarazadas. Toman la energía de los rieles para evitar la contaminación visual y los riesgos de seguridad de las anticuadas y feísimas catenarias. Ocupan vías especiales, separadas y propias, aisladas por árboles de las otras calzadas.

❑ No debe Impedirse que el presidente alemán y el rey vean los gamines, mendigos, vendedores ambulantes y demás marginados, porque el tren se pagará con aplazamiento de la Infraestructura productiva que transforma las sociedades...

Ejemplos de lo anterior hay en Manchester, Grenoble y Estrasburgo.

A pocos días de la inauguración, muy retrasada, de apenas una parte del Metro paisa, considero que no debe impedirse en esa ocasión, que el Presidente de Alemania y el Rey de España vean los gamines, mendigos, vendedores

ambulantes y demás marginados que seguirán refugiados debajo del insolente viaducto, coronado por postes y cables absurdos al cual se accede por penosas escaleras. Tres mil millones de dólares no alcanzaron para atender las comodidades mínimas de rigor en los demás sistemas masivos de transporte, pero su amortización, con cuantiosos intereses además, se pagará con el aplazamiento por largos años de la infraestructura positiva que transforma las sociedades con escuelas, hospitales, carreteras...

Arbitrariamente se hizo la mitad del Metro en viaducto, mientras la otra mitad en zonas igualmente densas desde el punto de vista habitacional y de tráfico, corre a superficie. Todo el recorrido es gris, desanimador e incómodo especialmente cuando pasa sobre la cloaca maloliente del río. Las estaciones son atroces y a ellas se llega por largos y altísimos puentes peatonales sin protección frente a la lluvia y la canícula. La decoración del viaducto, a base de tubería sanitaria a la vista suscita asociaciones coprológicas impensables en obra tan costosa, carente además de playas de estacionamiento para automóviles y de bahías para los buses que deben alimentar el subsistema de Metro.

Entre las estaciones sobresalen, por su fealdad, la del Parque de Berrío, que podría considerarse como el edificio más feo del mundo, si la de San Antonio no fuera muchísimo peor.

Los pasajeros llegarán a las plataformas, después de esquivar los vendedores ambulantes y los atracadores, fatigados por el escalamiento de doce metros, para esperar allí entre diez y quince minutos unos trenes con asientos apenas para el 5% de los usuarios, según nos acaba de informar la Etmva, para disfrutar el Metro más incómodo del planeta.

Basta, por hoy, con estas consideraciones sobre el impacto estético y urbanístico del Metro más costoso de la tierra.

Kramen im Schatzkästlein der Erinnerung

„Movimientos '96“
auf Kampnagel
eröffnet

M. F. Hamburg – Beinahe zwei Stunden dauerte das Exerzitium von monchischer Kargheit, „El pais de los ciegos“ (Das Land der Blinden), mit dem der berühmte kolumbianische Choreograph Alvaro Restrepo „Movimientos '96“, die Tanzplattform Lateinamerika, auf Kampnagel in Hamburg eröffnete. Es ist eine Meditation über die mit Blindheit geschlagenen Menschen gegenüber ihren Wurzeln, ihrer Identität und Nationalität, ein Plädoyer für Toleranz.

H. G. Wells' Erzählung „The Country of the Blind“ mit dem immer wiederkehrenden Refrain, im Land der Blinden sei der Einäugige König, bietet Restrepo Ansatz zu Meditation und tanzphilosophischer Betrachtungsweise, die sich freilich immer mehr vom Tänzerischen entfernt.

Man möchte „El pais de los ciegos“ eine rituelle Solo-Performance nennen, in der sich Restrepo unendlich langsam seinen Wurzeln zu nähern versucht. Die Redewendung „Im Schatzkästlein der Erinnerung kramen“ – so banal sie auch erscheinen mag – trifft hier wörtlich zu. Restrepo holt aus einem zunächst wie ein Foliant wirkenden Kasten Gegenstände, die seine Erinnerungen lebendig machen sollen.

Gelingen die Annäherungen nicht, schöpft er aus einem zweiten Behältnis, gräbt tiefer, holt einen Schaukelstuhl mit einem Binsentragekorb vom Schnürboden. Es sind Gegenstände, die die greise Kinderfrau seines Vaters benutzt haben mag, die er im Altersheim in seiner Heimatstadt Cartagena aufsuchte und ihre Gespräche per Video aufzeichnete.

Alle Objekte, Pfeile, Fächchen, Schaukelstuhl, Korb, Netz, Leoparden- und Tigermaske oder Kinderschuhe sind nicht



Foto: LAIBLE

Mystische Reise auf der Suche nach sich selbst: Alvaro Restrepo in „El pais de los ciegos“ auf Kampnagel.

Teile eines fremdartigen Okkultismus, sondern Bausteine für den Weg zu sich selbst und Erinnerungshilfen an längst vergangene und wieder zu beschwörenden Zeiten, die ins Heute führen. Restrepo verleibt sie sich ein, sie werden zu Körpergliedern, die ihn bisweilen wie riesige Insekten, bizarre archaische Wesen oder Abgesandte fremder Planeten erscheinen lassen. Der kriminellenartige, elliptische kurze Rock mag für die Haltung des Menschen stehen, immerfort um sich selbst zu kreisen, sich als Maß und Mittelpunkt aller Dinge zu betrachten.

Viel Geduld und die Bereitschaft, sich vollkommen dem Geschehen anheimzugeben, bedarf es bei den Zuschauern.

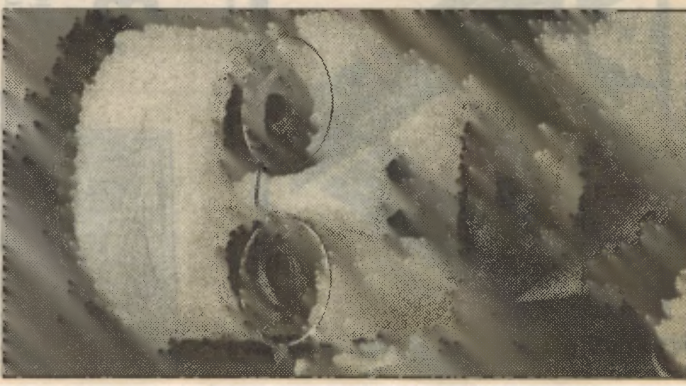
Dann freilich gelingt ihm mit dem Schamanen Restrepo eine faszinierende, soghaft dunkle Übereinstimmung. In einem Kreis, in mystisches Dunkel gehüllt, das kaum aufhellt, in erdigen Farben, kontrastiert von einem leuchtenden Rot, vollzieht sich das Ritual der Geburt eines sehenden Menschen.

Bewußt unscharfe Videos, auf

sechs Monitoren gezeigt, deren Bilder an Konturen gewinnen, sind wohl auch Metapher für allmähliches klares Erkennen nach gedanklichem Suchen. Eine Toncollage, Mixtur aus Klängen, Geräuschen und ethnischer Musik, wirkt als eher flüchtige Unterstreichung.

Am Ende erschöpfter, aber anerkennender Beifall.

Eine Metapher für das Unvermögen der Menschen



Zu Gast in Hamburg: Alvaro Restrepo aus Kolumbien, der wohl bedeutendste Choreograph Südamerikas

M.F. Hamburg – Alvaro Restrepo aus Kolumbien, der wohl bedeutendste Tanzschöpfer Südamerikas, wird heute mit seinem Stück „El Pais de los Ciegos“ (Das Land der Blinden) nach zeitgenössischen Tanz Lateinamerikas, „Movimientos '96“, auf Kampnagel eröffneten.

Ein Forum, das bis einschließlich Sonnabend erstmals repräsentativ die gesamte Palette moderner Choreographie Südamerikas der breiten Öffentlichkeit vorführt.

Eigentlich, sagt der 39jährige mit dem klassischen schönen Gesicht, sei es eine Schande, nach Hamburg reisen zu müssen, um zu erfahren, welche künstlerischen Strömungen in Südamerika en vogue seien. Niemand kümmere sich dort um den anderen.

Ein Symptom unserer heutigen Zeit im übrigen, bedauert Restrepo, der schon zweimal in Hamburgs Kulturfabrik seine Werke zeigen konnte. Für „Rebis“ bekam Restrepo 1992 den

„Movimientos“ auf Kampnagel: Gespräch mit Alvaro Restrepo

Auf dem Heimflug von Deutschland nach Bogota hatte Restrepo die Kurzgeschichte „The country of the Blind“ des Engländers Herbert George Wells entdeckt, einer der Erfindungen der Science-Fiction-Romane. Doch was Wells 1899 beschrieben hatte, das, sagt Restrepo, sei heute traurige Wirklichkeit. Die Novelle stehe als Metapher für das Unvermögen der Menschen, sich selbst zu erkennen, Erinnerungen an moralische Werte wachzuhalten.

Die Geschichte von Wells sei ein „Nachsinnen über die kulturelle Verschiedenheit und über die Relativität eines jeglichen Anspruchs, sich als etwas Besseres anzusehen“, schreibt der kolumbianische Schriftsteller Italo Calvino über die Meditation von Wells, die im übrigen in Kolumbien spielt.

Sein Heimatland, sagt Restrepo, balle alle Probleme zusammen, die überhaupt ein lateinamerikanisches Land haben könne, angefangen vom Drogenhandel bis zur politischen Kor-

aber zeitige es mit mehr als 70 ethnischen Gruppen und Dialekten eine unvorstellbare Vielfalt an kulturellen Ausdrucksmöglichkeiten.

Dessen müsse man sich als Künstler bewußt sein, mahnt Restrepo, der bemüht ist, seinen Wurzeln immer näher zu kommen: „Ich merke, daß mein Leben immer enger mit meiner Arbeit verweben ist. Je mehr ich reise, je mehr ich sehe, desto mehr vermisse ich meine Heimat.“ Er, der sich nicht als Choreograph im herkömmlichen Sinne versteht, sondern als einer, der „Atmosphäre schafft und Konzepte entwirft“, macht den Verlust von Opferwilligkeit und Verzicht zu seinem Thema.

„Die größte Tragödie unserer Zeit ist doch daß der Mensch die Natur kontrolliert und manipuliert und nicht mehr mit ihr im Einklang lebt“, klagt Restrepo. „Wir haben den Respekt verloren.“ Doch die Natur erinnere immer wieder in Katastrophen an unsere Hybris: „In fünf Sekunden werden durch ein Erd-

Abschied aus der Hansestadt



Generalkonsulin Betsy Wilches de Rodriguez. Foto: AMBOR

Heute verabschiedet Stadtentwicklungsminister Thomas Mirow im Rathaus die kolumbianische Generalkonsulin Betsy Wilches de Rodriguez. Mitte des Monats wird sie in ihre Heimat zurückkehren.

Sie studierte Rechts- und Politikwissenschaften an der Universidad Nacional de Colombia und erweiterte ihr Studium in Harvard und New York. Ihre berufliche Laufbahn begann die Juristin bei der kolumbianischen Eisenbahn. Dort wurde sie 1980 Personalchefin. Nach mehreren Jahren in der Verwaltung arbeitete sie als Richterin am Amtsgericht, bevor sie 1993 als Konsulin nach Hamburg berufen wurde.

4.3.96

Hans-Beckhoff

„Diese Partnerschaft dürfen wir nicht als Einbahnstraße sehen“

Bischof Musinghoff reiste zum Antrittsbesuch nach Kolumbien

Aachen. Bischof Klaus Hemmerle nannte Kolumbien einst die „neunte Region des Bistums Aachen“. Ein Satz, der die Bedeutung der über 30-jährigen partnerschaftlichen Beziehungen zur Kirche in Kolumbien eindrucksvoll unterstreicht. Dem engagierten Vorbild seines Vorgängers folgend, setzte jetzt auch Heinrich Musinghoff ein Zeichen der Verbundenheit und reiste auf Einladung der dortigen Bischofskonferenz zu einer dreieinhalbwöchigen Antrittsbesuch nach Kolumbien. Begleitet wurde Musinghoff von Prälat August Peters, Abteilungsleiter „Partnerschaft Kolumbien“ im bischöflichen Generalvikariat, und Bischofssekretär Peter Blättler.

„Wir sind in ein sehr schönes und lebenswertes Land gereist, in dem leider aber auch Gewalt und Kriminalität immer anwesend und spürbar sind“, zeigte sich der Bischof besonders vom Kontrastprogramm seiner Reise beeindruckt. Und Heinrich Musinghoff weiter: „Armut, Ungerechtigkeit und vor allem der Drogenhandel sind die Geißeln dieses lateinamerikanischen Landes, das moralisch krank ist.“

Angesichts der vielfältigen Probleme bieten nach Überzeugung des Bischofs gerade auch die Hilfen des Bistums Aachen eine große Chance für Kirche und Gesellschaft in Kolumbien. Allerdings sei die Partnerschaft mit der Kirche in Kolum-



Suchte während seiner Kolumbienreise verstärkt den Kontakt zur jüngsten Generation: Bischof Heinrich Musinghoff in der Kindertagesstätte Haus Belén in Bogotá.
Foto: Bistum Aachen

immer wieder konkret den Dialog mit verfeindeten Gruppen suche und darum bemüht sei, durch 'Berufspastoral' können wir eine innere Erneuerung den Prozess der Versöhnung und des Friedens zu fördern. In Kolumbien geht sie wesentlich aktiver auf die jungen Menschen zu, um sie für das Evangelium zu gewinnen.“

Beeindruckt zeigte sich der Bischof ferner von der mutigen und ehrlichen Haltung der Kirche, die



Informiert sich im Partnerland des Bistums: Aachens Bischof Heinrich Musinghoff.
Foto: Pitzner

Musinghoff weiht Priester in Kolumbien

Aachen. Bischof Heinrich Musinghoff wird vom 29. Januar bis 22. Februar Kolumbien besuchen. Wie die Pressestelle des Bistums Aachen am Donnerstag mitteilte, wird der Bischof 4000 Kilometer mit Auto und Flugzeug zurücklegen, um die Lebensbedingungen der Menschen in der Amazonasregion ebenso kennenzulernen wie die Lebensart im karibischen Küstengebiet oder im Bereich der Afro-Amerikaner an der pazifischen Küste.

Höhepunkte der Reise seien die Grundsteinlegung einer Abteilung der Päpstlichen Universität Medelin in Montenia, die Teilnahme an der Eröffnung der Frühjahrsvollversammlung der Bischofskonferenz in Bogota und eine Priesterweihe, die er in der Kathedrale von Belalcazar im Gebiet der Paez-Indianer in den Anden spenden wird. Mit der Kirche Kolumbiens ist das Bistum Aachen seit über 30 Jahren in besonderer Partnerschaft

Musinghoff trägt Stab der Häuptlinge

Aachen/Popayan. Vertreter des Indianerstammes der Paeses haben Bischof Heinrich Musinghoff in Popayan (Kolumbien) einen Häuptlingsstab geschenkt. Üblicherweise geben die Indianer einen solchen Stab ihren Häuptlingen zum Zeichen ihrer Würde für den Dienst an der Gemeinschaft. Bei einer Priesterweihe sagte der Aachener Bischof: „Nichts gilt für den Priester mehr, als für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung einzutreten und sich für die Wahrung der Menschenrechte zu engagieren.“ Die kolumbianische Bischofskonferenz hat Musinghoff zur Eröffnungssitzung eingeladen.

Aachen hilft Kolumbien

Aachen/Bogota. Das Bistum Aachen will die Kirche in Kolumbien im Einsatz für die Menschenrechte und bei der Überwindung der Gewalt nicht nur begleiten, sondern unterstützen. Das sagte Bischof Heinrich Musinghoff bei der Eröffnung der Frühjahrsvollversammlung der Bischofskonferenz am Donnerstag in Bogota. Die Kirche habe die Aufgabe, den „Dienst der Versöhnung“ zu verwirklichen.

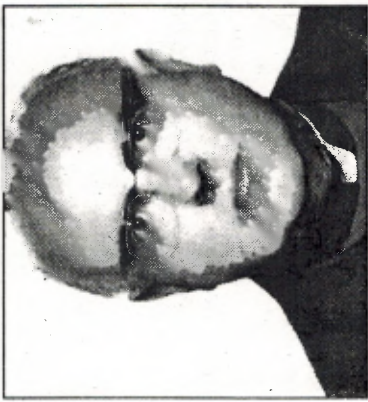
162/94

Padre Fridolín Kieninger, SDB.

El 18 de enero en el Santuario Nacional de Nuestra Señora del Carmen se rindió el homenaje de despedida al padre. Fridolín Kieninger, sacerdote salesiano que, nacido en Alemania, se había hecho colombiano al dedicar casi 70 años de su vida a ser parte de nuestra historia patria. Trajo el aporte de la cultura avanzada de su ambiente natal y se encarnó con generosidad inmensa en nuestra cultura. A poco de llegar manejaba con fluidez y elegancia el castellano e hizo suyas las expresiones de nuestra idiosincrasia. Supo conjugar en su trabajo educativo la seriedad; la disciplina en los estudios; la precisión de sus cursos; la finura musical; la gimnasia militar con nuestros modos de ser y sentir y así logró en el Seminario Salesiano de Mosquera transformaciones de personas y de ambiente que fueron preludio y catalítis de muy positivas transformaciones. En el Estudiantado Teológico Salesiano de Mosquera por varios años y desde 1948 hasta sus últimos días en el Coliseo de León XIII, el P. Kieninger tuvo sus centros de acción, destacándose como profesor de teología, de química, de ciencias naturales, maestro de liturgia y animador de los ex alumnos salesianos durante más de 20 años. Fue siempre el caballero a carta cabal, la persona de cercanía pastoral colmada de pequeños y significativos detalles, de modo que se ganó el corazón de todos. Los días

24 de cada mes se reunía con los ex alumnos para rendir homenaje a María Auxiliadora, con misa especial que él mismo celebraba. El P. Kieninger recibió del gobierno colombiano la Orden de San Carlos y el presidente de la República Federal de Alemania le otorgó la Cruz al Mérito de primera clase. Los dos últimos años estuvo postrado por la enfermedad pero nunca perdió su lúcida amabilidad y su sonrisa para quienes lo rodeaban. Presidieron la Eucaristía de acción de gracias y despedida los obispos Héctor Julio López, Jesús Coronado y Agustín Otero y 39 sacerdotes concelebraron. Se hicieron presentes el embajador de Alemania y señora von Menzigen, destacados miembros de la colonia alemana y la familia salesiana en pleno. Era la familia cercana que, en comunión con la familia lejana, daba gracias a Dios por la existencia larga del P. Fridolín Kieninger.

Jaime Rodríguez F., SDB



ST. MICHAEL STUTTGART - SILLENBUCH

April 1996

Dort hörte sie viel von unserer Partnergemeinde in Popyan/Kolumbien, wo Hilfe auf allen Gebieten notwendig war. Sonja faßte den Entschluß für einige Jahre im Kindergarten der Gemeinde „Jesus Obrero“ zu deutsch „Jesus der Arbeiter“ zu wirken, wo ohne Komfort und mit wenig Spielmaterial die Kindergärtnerinnen mit viel Herz und Kreativität die Kleinsten betreuen konnten. Frau Haas war nicht nur erfolgreich in ihrer Arbeit mit den Kindern von Popyan, sondern fand auch in ihrer Freizeit zu den immer noch recht scheuen Paez Indianern Zugang, bei denen sie interessantes in Bezug auf Naturheilkunde erfahren konnte. Es ist schon ungewöhnlich, daß eine junge Frau aus Deutschland bei diesen im Bergland von Kolumbien lebenden Indianern aufgenommen wurde. Mehr als 1 Jahr lebte sie mit den Paez Indianern in ihren einfachen Behausungen und lernte so ihre Kultur und Naturmedizin kennen. Mit großartigen Bildern untermalte sie ihre Ausführungen, in denen sie auch die geschichtliche Seite des Landes eindrucksvoll erzählte. Zusammenfassend kann man sagen, es war ein interessanter Abend, der auch von den Zuhörern mit großer Aufmerksamkeit geprägt war.

Karl Kästle

Weltkirche

Lichtbildervortrag mit Sonja Haas „Kolumbien - ein Land mit vielen Gesichtern“

Obwohl viele Terminprobleme bei der Planung dieses interessanten Abends auf beiden Seiten aufgetreten waren, kamen dennoch mehr als 50 Personen in das Gemeindehaus, Kleinhohenheimer Straße. Nicht nur Kultur- und Naturmedizininteressierte Freunde Kolumbiens sind gekommen, auch eine Anzahl von Mitgliedern unserer Kirchengemeinde hörten gespannt den Ausführungen von Sonja Haas zu.

Viele von ihnen werden Sonja Haas auch aus ihrer Tätigkeit vor mehr als 10 Jahren hier in unserem Kindergarten in bester Erinnerung haben. Nicht nur da haben sie viele schätzen gelernt, sondern auch im Arbeitskreis „Weltkirche“, in dem sie ebenfalls zu den Aktiven dieses Kreises zählte.

Ein festes Haus über dem Kopf 23

Ordensschwestern unterrichten und erziehen Straßenkinder in Bogotá

VON UTE TRILLMICH, BOGOTÁ

„Ich weiß, unsere Arbeit ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein; aber auch das Meer besteht aus Tropfen“, sagt eine der Ordensschwestern vom Armen Kinde Jesu. Viele Tropfen haben diese teils deutschen, teils kolumbianischen Ordensschwestern mit ihren Laienhelfern schon zusammengebracht. Sie widmen ihre Arbeit überwiegend der Erziehung gefährdeter Kinder, wollen verhindern, daß aus ihnen „Gamines“, weitere Straßenkinder werden. Allein in Bogotá betreiben sie vier Stationen, in denen jeweils mehrere hundert Kinder zum Teil ab dem Krippenalter betreut werden, zur Schule gehen und auch im Internat wohnen können, wenn ihre Eltern nicht mehr existieren oder für einen Schulbesuch ihrer Kinder zu weit auf dem Lande wohnen; Auswahlkriterium für die Aufnahme ist die Armut der Eltern.

Zwei der Stationen lagen ursprünglich außerhalb der Stadt, die längst mit ihren Slums über sie hinweggewuchert ist; sie haben ihr großes Gelände behalten und betreiben dort mit Hilfe der Kinder Land- und Viehwirtschaft unter ökologischen Kriterien. Der durch hohe Mauern geschützte Park der Station in Bosa verblüfft mit seiner exotischen Schönheit jeden, der vorher die umgebenden Slums mit ihren weitgehend ungepflasterten Straßen durchquert hat.

Neben den üblichen Unterrichtsinhalten, die vom Vorschulwissen bis zu berufsbildenden Zweigen reichen, wird den Kindern vieles vermittelt, das es ihnen später ermöglichen soll, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Immer wieder eindrucksvoll ist dabei die liebevolle Zuwendung, die die Erzieherinnen mit wachem Blick für das Kind, das sie gerade am dringendsten braucht, bei ihrer großen Belastung immer noch schenken können.

Ein weiterer wichtiger Teil der Betreuung ist die gesunde Ernährung, die die Schwestern mit einfachen Mitteln herstellen, sowie die Einnahme der Mahlzeiten, wobei viele Kinder den Gebrauch von Besteck erst kennenlernen.

Auch außerhalb von Bogotá haben die Schwestern vom Armen Kinde Jesu landschaftlich teilweise schön gelegene Stationen eingerichtet, die erzieherisch, aber auch ärztlich arbeiten. Sie können einen großen Teil ihrer Kosten durch die von ihnen betriebene Landwirtschaft decken, sind aber auch auf staatliche Gelder und vor allem Spenden angewiesen. Insgesamt gibt es jetzt etwa 60 Schwestern allein dieses Ordens, die sich der präventiven Kinderarbeit in Kolumbien gewidmet haben.

Die Zahl derjenigen Helfer, die ohne eine mächtige Organisation im Rücken arbeiten, ist sicher nicht bekannt; ihre Arbeit statistisch erfassen zu wollen, würde aber auch der Sache nicht gerecht. Als Beispiele seien genannt der u. a. in Belén tätige Arzt Dr. Rafael Sinuco, der neben seiner regulären ärztlichen Tätigkeit sonntags gemeinsam mit seiner Frau eine medizinische Ambulanz in einer Kirchengemeinde eines ganz armen Viertels im Süden von Bogotá umsonst betreut. Seine medikamentösen Möglichkeiten



STRASSENKINDER in Bogotá.

Fotos: Cino Duran; Quelle

sind minimal: die Patienten dort können nichts bezahlen, und er kann nur zurückgreifen auf Medikamentenspenden aus Europa, die größtenteils überaltert oder ineffizient sind. Trotzdem ist seine Arbeit bewundernswert: er wird seinem Motto „jedenfalls sollen die Leute von mir froher nach Hause gehen, als sie gekommen sind“ auf eine für Europäer kaum nachvollziehbare Art gerecht.

Ganz andere Arbeit leistet der deutsche, schon lange in Kolumbien lebende Siegfried Striegel. Er ist tätig in Bella Flor, einem berühmtesten Stadtteil von Bogotá, wo sich neu Ankommende unter menschenunwürdigen Bedingungen ansiedeln und den man als Fremder nicht ungefährdet betreten kann. Unter dem Motto: Kinder laufen aus einem festen Haus viel weniger weg als aus einer brüchigen Hütte, in der sie das einzige Bett teilen müssen mit den Geschwistern und der Mutter mit ihrem jeweiligen, oft betrunknen und gewalttätigen Mann, setzt er für

den Bau steinerner Häuser mit zwei Zimmern, indem er das aus Spendengeldern finanzierte Material zur Verfügung stellt, wenn sich fünf Familien zusammenfinden, die gemeinsam, unter Herstellung eines größeren sozialen Bezuges, jeweils ein Haus bauen, oft um die alte Hütte herum, die als Unterkunft dient, bis sie abgerissen werden kann. Es stehen einige der selbstgebauten Häuser, und es ist eindrucksvoll, wie sehr sich die darin wohnenden Menschen im Gegensatz zu den eher apathisch wirkenden Hüttenbewohnern um die verschiedensten Verschönerungen bemühen und damit vielleicht ein Zuhause schaffen für die Straßenkinder.

Einige Tropfen auf den heißen Stein? So mag es statistisch und aus der Distanz wirken. Jemand, der auch nur wenige Menschen kennengelernt hat, denen wirklich geholfen werden kann, ein menschenwürdiges Leben zu führen, denkt darüber anders.



Süddeutsche Zeitung

Mittwoch, 10. April 1996

Hilfe für adoptionswillige Eltern

Eine deutsche Sozialarbeiterin hilft in Kolumbien beim Umgang mit der Bürokratie

Von Eva Karnofsky

Bogota, im April – Eigentlich hatte Monika Müllers-Stein nur beim kolumbianischen Sozialamt ICBF in Bogota vorgesprochen, weil sie einen Job suchte. Das ICBF hatte zwar keine Stelle anzubieten, aber eine Idee. Die deutsche Sozialarbeiterin könne doch deutschen Eltern unter die Arme greifen, die in Kolumbien ein Kind adoptieren wollen. Monika solle als Bindeglied tätig werden zwischen den deutschen Jugendämtern und dem kolumbianischen Sozialamt. Sie solle so dazu beitragen, daß alles rechtlich einwandfrei abgewickelt werde für Ehepaare, die keine eigenen Kinder bekommen können und nicht die bei Adoptionen in Deutschland üblichen jahrelangen Wartezeiten in Kauf nehmen wollen.

Die 43jährige machte sich an die Arbeit – ehrenamtlich, gegen eine Aufwandsentschädigung, denn weder deutsche Jugendämter noch ICBF haben einen Haushaltsposten, aus dem sie Monika Müllers-Stein und ihre Adoptionsberatungsstelle ADA finanzieren könnten. Im März 1994 wandten sich die ersten Eltern an ADA. Sie hatten in Deutschland die Adoptionseignung erhalten und mußten

nun in Kolumbien den „langen Marsch durch die Institutionen“ antreten. Das ICBF verlangt mindestens dreizehn Dokumente, von der internationalen Geburtsurkunde bis zum ärztlichen Attest.

All diese Papiere müssen mehrfach beglaubigt und ins Spanische übersetzt werden. Monika, inzwischen von der deutsch-chilenischen Dolmetscherin Susana Katzeck und einer Anlaufstelle in Remscheid unterstützt, hilft den Adoptionswilligen bei allen Behördengängen. ADA empfiehlt den notwendigen Anwalt und kümmert sich um ein günstiges Hotel, wenn die Eltern anreisen, um ihr Kind abzuholen.

Die meisten adoptionswilligen Ehepaare kommen zum erstenmal nach Kolumbien. Sie sprechen weder Spanisch noch kennen sie die Gepflogenheiten des südamerikanischen Landes. Aber sie sind bereit, fast alles zu tun, um ein Kind zugezogen zu bekommen. Und so geraten sie leicht in die Hände von Vermittlern, die ihnen Tausende von Dollar abknöpfen. Geschäftstüchtige Anwälte machen die Ehepaare glauben, sie müßten Schmiergelder zahlen, um die Adoption zu beschleunigen, doch sie stecken die

Gelder selbst ein, zusätzlich zu überhöhten Honoraren.

Immer wieder kursieren auch in Kolumbien Gerüchte, daß gestohlene Kinder an ausländische Ehepaare regelrecht verschachert werden. Monika und Susana legen deshalb besonderen Wert auf Legalität. Schmiergelder zahlen sie grundsätzlich nicht: Es sei nicht nötig, sagen sie, denn jedes Ehepaar, das die deutsche Adoptionseignung erhalten habe, bekomme in Kolumbien ein Kind. Für die Familien sei es obendrein wichtig, zu wissen, daß alles streng nach dem Gesetz zugeht, damit sie sich nicht dem Vorwurf des Kinderhandels ausgesetzt sehen.

Oft sucht das ICBF bei ADA Rat, wenn es um schwer vermittelbare Kinder geht. Und oft finden die Frauen passende Eltern etwa für ein Geschwisterpaar. Doch Problemfälle wie geistig behinderte Kinder sind nicht vermittelbar. Um zumindest einigen von ihnen wenigstens zu einem menschenwürdigen Leben in einem Heim zu verhelfen, haben die Frauen mit Adoptiveltern in Deutschland einen Verein gegründet, über den sie Spenden sammeln für die Kinder, die nicht das Glück haben, eine neue Familie zu finden.

Kolumbiens Finanzminister gibt sein Amt auf

BOGOTA, 29. April (AFP). Der kolumbianische Finanzminister Perry, einer der engsten Mitarbeiter des unter Korruptionssverdacht stehenden Staatspräsidenten Samper, ist zurückgetreten. Wie am Montag bekannt wurde, begründete er seinen Rücktritt in einem Schreiben an Samper damit, daß die Ausübung seines Amtes vor dem Hintergrund der seit Monaten andauernden Regierungskrise zunehmend schwieriger werde. Gegen Samper wird ermittelt, weil er seinen Wahlkampf 1994 mit Geldern der Drogenmafia finanziert haben soll. Möglicherweise noch diese Woche sollte eine Unterredung zwischen Samper und Vertretern der 15 größten Unternehmerverbände des Landes stattfinden. Dabei wollten die Unternehmer nach eigenen Angaben Samper wegen der negativen Auswirkungen der Regierungskrise auf die Wirtschaft auffordern, vom Amt des Staatspräsidenten zurückzutreten.

STUTTGARTER NACHRICHTEN

24.04.1996

Deutscher in Kolumbien entführt

Ein deutscher Staatsbürger ist in Kolumbien von sechs mutmaßlichen Guerilleros entführt worden. Laut Medien wurde Karl Hübner Stoffel bereits am Sonntag nahe Cajibío verschleppt. Der 64-jährige lebt seit Jahren in Kolumbien.

F792 30 496

Soziale Säuberung – Krieg gegen Strassenkinder in Lateinamerika

Beobachtungen eines Schweizer Sozialarbeiters in einem Elendsviertel von Bogotá

Von Roland Gröbli*

Neue Zürcher Zeitung
INTERNATIONALE AUSGABE

Dienstag, 19. März 1996

Straff organisierte Jugendbanden

Es gibt Jugendliche, die in dieser jugend- und generell menschenfeindlichen Welt aufwachsen und allen Widerständen zum Trotz einen Ausweg aus der Misere finden. In solchen Fällen sind immer zwei Grundbedingungen erfüllt: ein Mindestmass an ökonomischer Sicherheit ist gegeben, und die Eltern, oder zumindest die Mutter, haben die Kraft und den Willen, den Kindern zivile Wertvorstellungen zu vermitteln. Eine noch so kleine Hilfe von aussen – von Familienangehörigen, der Pfarrei, einem privaten Hilfswerk oder durch ein staatliches Stipendium – kann dabei

* Der Autor arbeitete während zweier Jahre als Jugendarbeiter im Bezirk Juan Rey der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá, der regelmässig von der «sozialen Säuberung» betroffen ist. Aus Sicherheitsgründen sind alle Namen geändert.

von ausschlaggebender Bedeutung sein. Andere Jugendliche wiederum leben in dieser Welt und schlagen sich irgendwie durch, ohne kriminell zu werden. Eine dritte Gruppe dagegen sucht Schutz, Hilfe, Orientierung, Ausweg und Auskommen in Banden, die mit kleinen Diebstählen anfangen, dann mit Drogen handeln und oft bei Ermordungen enden. Die Jugendbanden sind straff organisiert und haben einen Ehrenkodex, der jeden Verrat mit dem Tod bestraft. Gegen aussen treten sie stets gemeinsam auf. Gerade diesen Halt, diese scheinbare Sicherheit, erhalten und erhalten die Jugendlichen zu Hause nicht. Ein Diebstahl ist oft die erste Aufgabe für einen Anfänger, ein ausgeführter Mord das Meisterstück zur endgültigen Aufnahme.

Sehr viele Jugendliche, die sich in Jugendbanden organisieren, sind als Kinder misshandelt und oft auch sexuell missbraucht worden. Sie erfordern in ihrem Leben nie, was Liebe und Wertschätzung sind; folglich können sie Liebe und Wertschätzung auch niemandem entgegenbringen. Sie sind Opfer der sozialen Ungerechtigkeit und der bestehenden Missstände, ebenso aber handeln sie rücksichtslos, brutal und menschenverachtend. Es gibt Hilfswerke, die spezialisiert sind auf die Resozialisierung solcher Jugendlichen, und mit heroischem Einsatz erzielen sie kleine Erfolge (siehe Kasten).

In den Elendsvierteln lateinamerikanischer Grossstädte werden bei sogenannten «sozialen Säuberungen» jährlich mehrere tausend Kinder und Jugendliche umgebracht. Mehr oder weniger gezielt werden die Slums mit kriminellen Methoden zum Opfer fallen. Eine klare Unterscheidung zwischen Guten und Bösen – hier Kinder, dort Killer – ist kaum möglich.

Der Stadtbezirk Juan Rey in Bogotá, in dem rund 25 000 Personen leben, ist regelmässig von der «sozialen Säuberung» betroffen. 1993 wurden rund 100 Menschen umgebracht, unter ihnen gut die Hälfte Jugendliche bis 18 Jahre; 1994 «nur» etwa 50; 1995 wieder gegen 70, von diesen 15 allein bei einer Säuberungswelle kurz vor Weihnachten. Mehrere Tote pro Woche sind keine Seltenheit. Grundsätzlich lassen sich drei Formen der sozialen Säuberung unterscheiden. Jene, die am meisten Aufmerksamkeit erregt und gleichzeitig die brutalste ist, sind die Todeskommandos. Gruppen bewaffneter Personen suchen Schlafplätze von verwahrlosten Personen, Stadtgeheimern, Drogenabhängigen und Tagedieben auf und erschliessen alle, die sie antreffen. Gelegentlich werden auch vergiftete Lebensmittel oder Getränke gratis verteilt. Die zweite Form sind die Massaker. In Armenvierteln mit Jugendbanden werden von Autos aus Gruppen von Jugend-

lichen beschossen, wobei der Tod unbeteiligter Personen in Kauf genommen wird. Zum dritten zirkulieren in solchen Vierteln Todeslisten. Die namentlich aufgeführten Personen werden getötet, in Hinterhalte gelockt, verhaftet und «hin-gerichtet». Der Beitrag konzentriert sich im folgenden auf diese Form der sozialen Säuberung.

Bauern als Stadtflüchtlinge

Eine Umfrage ergab, dass 95 Prozent der Eltern in Juan Rey vom Lande zugezogen waren. Sie kamen als Stadtflüchtlinge nach Bogotá, auf der Suche nach einer Zukunft, fanden schliesslich eine Bleibe an den steilen Abhängen der Kordilleren am Rande der Stadt, zu der sie nie richtig gehörten noch je gehören werden, weder sozial noch ökonomisch noch gefühlsmässig. Die zugewanderten Männer, frühere Bauern, finden ein Überleben als Handlanger auf dem Bau und in Kleinfabriken oder als Strassenverkäufer. Die Frauen verdienen als Putzfrauen, Wäscherinnen oder Verkäuferinnen etwas dazu oder sorgen allein für den Familienunterhalt. Viele Frauen, vor allem alleinstehende Mütter, müssen aus wirtschaftlichen Zwängen jedwede Arbeit annehmen oder einen Partner ertragen, der viel verlangt und wenig zum Auskommen beiträgt.

Die Frustration ist gross und wird noch grösser, wenn die Kinder gegen die Eltern, die immer noch ländlichen Verhaltensmustern folgen, rebellieren. 60 Prozent der Menschen im Bezirk leben unter dem Existenzminimum, stecken in einem Überlebenskampf, der sie fordert und formt. Die Ziele sind immer kurzfristig, denn langfristige Pläne können sie nicht schmieden. Nur die Gegenwart zählt, denn sie frisst alle Energie. Verpflichtungen werden zwar rasch eingegangen, aber ebenso leicht wieder gelöst. Kinder werden als Besitz und Belastung zugleich empfunden.

«Quelle des Lebens» – ein Schweizer Hilfsprojekt

bli. Die Fundación Apoyar in Bogotá, gegründet vom schweizerisch-kolumbianischen Ehepaar Richard und Ana Dilia Aufferden, ist seit 1992 mit massgeblicher Unterstützung aus der Schweiz im Bereich Jugendarbeit tätig. Sie führt das Projekt «Mananial de Vida» (Quelle des Lebens), das heute unter der Leitung von zwei ausgebildeten Jugendarbeitern wöchentlich bis zu 200 Kinder und Jugendliche erfasst. Es werden Workshops und Ausflüge veranstaltet, und jedes Mitglied, das in der Kerngruppe mitmachen will, verpflichtet sich, eine Aufgabe gegenüber der Gemeinschaft wahrzunehmen. Bei den 14- bis 17-jährigen Jugendlichen ist dies meist die Führung einer Kinderspielgruppe, die Mitarbeit im Jugendhaus oder die Organisation von Fussball- und Basketballturnieren. Bei den Älteren sind es Leitungsaufgaben innerhalb des Projektes, die Mitarbeit in der Alphabetisierung von Erwachsenen und Sozialarbeit mit anderen Jugendlichen. Dank einem Beitrag des städtischen Sozialamtes konnten Anfang 1995 ein grafisches Atelier und eine Backstube eröffnet werden. In beiden haben Jugendliche die Gelegenheit, eine beschiedene Berufsausbildung zu absolvieren; mit den Einnahmen tragen sie zum Unterhalt der

In Juan Rey begann 1993 ein Kampf gegen die zunehmende Kriminalität der Jugendbanden. Todeslisten tauchten auf. Sie hatten je verschiedene Urheber. Im Quartier Quota war mit grosser Wahrscheinlichkeit der Quartierat, zusammen mit der kolumbianischen Sicherheitspolizei, für die Ausarbeitung einer Liste von 48 Jugendlichen verantwortlich. In San Pablo soll der grösste Bauunternehmer des Bezirks dahintergesteckt haben, denn ein schlechter Ruf seines Gebiets ist dem Geschäft abträglich. In Perseverancia wiederum bildete sich eigens ein Bürgerat, der die Liste ausarbeitete und einen Berufskiller engagierte, der im selben Quartier wohnte und innert zweier Monate über 30 Jugendliche hinrichtete. Mehrere Jugendliche, die nachts heimkehrten, wurden das Opfer von Verwechslungen. Dieser Mann, mit Übernamen «Rambo», wurde schliesslich von der Polizei gestellt und in einer Schiesserei, die vier Menschen das Leben kostete, ebenfalls umgebracht. Die Bevölkerung bereitete «Rambo» eine grosse Beerdigung, während die Frau, die ihn angezeigt hatte, das Quartier fluchtartig verlassen musste. In La Ploma und La Alegria gab es keine eigenen Todeslisten, viele Jugendliche dieser Quartiere tauchten jedoch auf der Liste von Quota auf.

Mehr als die Hälfte der in den Listen Genannten sind heute tot. Nicht alle Ermordeten waren Mörder oder Drogenhändler. Auf den Listen standen auch Personen, die nichts mit Kriminalität zu tun hatten oder allenfalls kleine Mitläufer waren. Die Reaktionen der Quartierbewohner zeigten, dass im Bezirk selbst die Säuberungsaktionen auf sehr grosses Verständnis stiessen. Viele Leute sagten, dass es «machher besser gewesen» sei.

Nach Aussagen vieler Leute bezahlte die kolumbianische Geheimpolizei pro Toten, der auf einer Todesliste steht, rund 300 Dollar, etwa das Doppelte des staatlich festgesetzten monatlichen Mindestlohnes. Ebenso wird berichtet, dass die Mörder bei den lokalen Polizeistellen ein und aus gehen; die Angst, selber umgebracht zu werden, hält manche von einer Anzeige ab. Für die Ge-

heimpolizei sind alle Jugendbanden potentielle Guerillatruppen oder zumindest deren Zuträger. Viele Polizisten stehen im Ruf, Waffen an die Jugendlichen und an das organisierte Verbrechen zu verkaufen und sich in der Freizeit auch eine Zusatzprämie als Berufskiller zu verdienen. Solche Behauptungen zu überprüfen ist sowohl schwierig als auch wenig ratsam. Sicher ist jedoch, dass die kolumbianische Polizei einen denkbar schlechten Ruf genießt.

Die Mörder im Dienst der «sozialen Säuberung» verstehen sich keineswegs als geldgierige Kopfläger, sondern als Vollzieher der staatlichen Justiz, welche eben nicht funktioniert. Wer jedoch auf der Liste steht, hat keine Überlebenschance. Er wird mitgenommen oder an Ort und Stelle mit einem Kopfschuss hingerichtet. Verhaftete findet man mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen tot wieder auf. Die Botschaft ist klar und unmissverständlich: Die Gesellschaft wurde wieder von einem Subjekt befreit, das nicht wert war, der Gemeinschaft anzugehören. Verfassungsmässig ist in Kolumbien die Todesstrafe verboten, im Alltag ist sie üblich – in Form extralegalen Hinrichtungen. Dasselbe gilt auch für die Folter. So wurden Jugendliche, die zuvor ein Mädchen vergewaltigt hatten, tot aufgefunden. In ihren Köpfen steckten Nägel, die vermutlich vor dem Tod eingeschlagen worden waren, wahrscheinlich um die Namen weiterer an der Vergewaltigung beteiligter Jugendlicher ausfindig zu machen.

Jugendbanden sind an den sozialen Säuberungen oft ebenfalls beteiligt. In Juan Rey kämpfte eine von «Alejandro» geleitete Bande mit Sitz in La Ploma gegen Jugendliche in Quota, die wiederum von «Rambo» unterstützt wurden, da «Alejandro» und «Rambo» gerade einen Privatkrieg austrugen. Streitigkeiten um territoriale Vorherrschaften verschärften die soziale Säuberung. Viele der 1994 ermordeten Jugendlichen fielen Racheakten zum Opfer. Zu erkennen sind diese daran, dass das Opfer gezielt in einen Hinterhalt gelockt und mit Messerstichen umgebracht wird. So wie alle Verschwörer auf den römischen Tyrannen Cäsar eingestochen hatten, so stechen alle Mitglieder einer Bande auf das Opfer ein. Alle sind mitschuldig, und gleichzeitig ist niemand der Mörder. Nur wenn es notwendig ist, gibt der Chef, seiner Stellung entsprechend, dem Opfer den Gnadenschuss.

Drückende Angst

Während einer Mordwelle lastet über dem ganzen Stadtbezirk eine unbeschreibliche Angst. Gerüchte sind allgegenwärtig, aber man weiss nicht, wer dahintersteckt, wer wen umlegen will. Jugendliche, die eigentlich nichts zu befürchten haben, vermeiden es dennoch, sich nachts ausserhalb des Hauses aufzuhalten. Wer auf der Liste steht, flieht, kehrt aber oft zurück, weil Familienmitglieder bedroht werden. Gewisse Orte verwandeln sich in eigentliche Sperrzonen, Schüler nehmen lange Umwege in Kauf, um relativ sicher zur Schule zu gelangen, doch fast alle bleiben im Bezirk, denn Alternativen haben die wenigsten. Und über allen lastet der Druck des Schweigens, denn ein falsches Wort kann einen auf die Liste bringen.

Dem Aussenstehenden fällt immer wieder auf, wie viele Menschen, vor allem Frauen, an psychosomatischen Krankheiten leiden. Sie sind eine Folge der drückenden Armut, aber auch der ständigen Bedrohung. Die Männer wiederum flüchten sich in den Alkohol. Und die Kinder? Sie malen Zeichnungen, welche von Blut, von Toten und Kriegsszenen strotzen, Zeichnungen von Kriegskindern eben. Die Jugendlichen wiederum reagieren auf die Todesdrohung mit nihilistischer Furchtlosigkeit: «Was soll's, mein Leben ist ja doch nichts wert.» Oder sie versuchen, die Angst zu überwinden, indem sie selber Angst verbreiten.



Extralegale Hinrichtung. Arbeit von Juan Carlos Patiño, Graphisches Atelier, Juan Rey, Bogotá.

Kolumbien

Innenpolitik

Am 20.2.1996 widerrief die Anklagekommission des kolumbianischen Abgeordnetenhauses die im Dezember des vergangenen Jahres beschlossene Einstellung des Untersuchungsverfahrens gegen Präsident Ernesto Samper Pizano. Damit ist die Untersuchung über die Annahme von Drogengeldern zur Finanzierung des Wahlkampfes offiziell wiedereröffnet. Sechs Tage zuvor hatte der Oberstaatsanwalt Kolumbiens, Alfonso Valdivieso, der Kommission eine Anzeige gegen Samper wegen illegaler Bereicherung, Wahlbetrug, Dokumentenfälschung und Verschönerung vorgelegt. Die Anklagebeurteilung des Oberstaatsanwaltes ist zwar nur 20 Seiten lang. Dafür liegen dem Dossier 300.000 Seiten Beweismaterial bei. Die letzten drei Punkte der Anklage beziehen sich allerdings auf die angebliche Verunsicherung von Straftaten seiner engeren Mitarbeiter und Parteifreunde. Die Anklagekommission muß nun in einem Zeitraum von maximal zwei Monaten entscheiden, ob ein formelles Untersuchungsverfahren eingeleitet wird, oder ob die Angelegenheit wegen unzureichender Beweise definitiv eingestellt wird. Bereits am 13.3.96 beschloß der Kongreß, daß das Verfahren öffentlich sein wird, wenn sich die Kommission für seine Einleitung entscheidet.

Präsident Samper ist allerdings weiterhin optimistisch, daß er seine Unschuld in dieser Drogengeld-Affäre beweisen kann. Nach Absprache mit seinem Rechtsanwaltrat er am 23.2.96 an die Öffentlichkeit und wies darauf hin, daß das gesamte vorgelegte Beweismaterial nicht einen einzigen Hinweis darauf enthalte, daß er von den Drogengeldzahlungen in seinen Wahlkampffonds gewußt habe. Nach einer Gallup-Erhebung, die am 19.2. veröffentlicht wurde, glauben allerdings inzwischen 43 % der Kolumbianer nicht mehr an die Unschuld des Präsidenten. Gemäß einer Umfrage der Zeitschrift "Dinero" sprachen sich außerdem 86 der führenden 100 Unternehmen Kolumbiens dafür aus, daß Präsident Samper bis zur Klärung der Vorwürfe zurücktritt. Ein Umschwung in der öffentlichen Meinung wurde allerdings durch die Entscheidung Washingtons ausgelöst. Kolumbien auf die schwarze Liste der Länder zu setzen, die nicht mit den USA bei der Bekämpfung des Rauschgifthandels zusammenarbeiten (s.u.). Die Art und Weise, wie diese Entscheidung getroffen und begründet wurde, führte zu einer Solidarisierung mit dem Präsidenten.

Die Ermittlungen des Oberstaatsanwaltes beschränken sich nicht auf die Person des kolumbianischen Präsidenten. Neben dem früheren Verteidigungsminister Fernando

Botero Zea und dem früheren Bildungsminister Manuel Francisco Becerra stehen inzwischen auch drei Minister der derzeitigen Regierung im Visir des obersten Anklägers. Es handelt sich um den Innenminister Horacio Serra Uribe, den Außenminister Rodrigo Pardo García Peña und den Kommunikationsminister Juan Manuel Turbay. Darüber hinaus sollen mehr als 80 Abgeordnete und Senatoren ebenfalls in den Drogengeld-Skandal verwickelt sein. Das gleiche gilt für eine Reihe führender Vertreter der regierenden Liberalen Partei. Ihnen allen wird vorgeworfen, sich unrechtmäßig durch finanzielle Unterstützung des Drogenkartells von Cali bereichert zu haben. Der Außenminister hat inzwischen angekündigt, daß er seine Funktion vorerst ruhen lassen wird, um sich besser auf den Untersuchungstermin beim Oberstaatsanwalt am 28.3. vorbereiten zu können.

Am 11.3.96 trat der Oberkommandierende der kolumbianischen Streitkräfte, General Camilo Zuñiga, von seinem Posten aus "persönlichen Gründen" zurück. Die USA hatten dem General schon länger vorgeworfen, seit seiner Amtszeit als Militärkommandant der Provinz Valle del Cauca mit der Hauptstadt Cali gute Kontakte zum Drogenkartell dieser Stadt zu unterhalten. Anfang des Jahres kündigte die US-Regierung außerdem an, ihm in Zukunft kein Einreise-Visum mehr erteilen zu wollen. Sein Nachfolger wurde Admiral Hóldan Delgado.

Am 25.1.96 beschloß das Direktorium der Sozialkonservativen Partei Kolumbiens, der Regierung die Mitarbeit aufzukündigen. Damit traten alle konservativen Kabinettsmitglieder, Botschafter und sonstige Inhaber von Spitzenämtern in der Regierung zurück. Die Welle der Rücktritte beschränkte sich nicht auf Mitglieder der Sozialkonservativen Partei. Auch liberale Politiker, die nicht mit dem Drogengeldvorwürfen gegen den Präsidenten in Zusammenhang gebracht werden wollten, reichten ihren Rücktritt ein. Auch der Botschafter Kolumbiens in Deutschland, Dr. Ricardo Sala, entschied sich für die vorzeitige Niederlegung seiner Funktion.

Das zwei Monate zuvor geächtete Führungsmitglied des Rauschgiftkartells von Cali, José Santacruz Londoño, wurde am 5. März von der kolumbianischen Polizei entdeckt und bei der Festnahme erschossen. Wenige Tage später stellte sich der neue Chef des Cali-Kartells, Juan Carlos Ramírez Abadía, freiwillig der Polizei.

Außenbeziehungen

Die Drogengeld-Affäre um Präsident Samper hat in-

zwischen auch internationale Auswirkungen. Am 1.3.96 beschloß US-Präsident Bill Clinton, die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Kolumbien einzufrieren und die finanzielle Unterstützung für das Land drastisch zu kürzen. In Zukunft wird Kolumbien nur noch finanzielle und materielle Hilfe für die Drogenbekämpfung erhalten. Außerdem bedeutet dies, daß Kolumbien die Sonderbehandlung aus dem Andean Trade Preferences Act verliert, die dem Land jährlich etwa US\$ 25 Mio gebracht haben. Noch nicht klar ist, ob die US-Regierung auch bei der Weltbank und der Interamerikanischen Entwicklungsbank ihr Veto gegen Kolumbien-Kredite einlegen will. Folgende Gründe haben die US-Regierung dazu bewogen, Kolumbien auf die schwarze Liste der Staaten zu setzen, die bei der Bekämpfung des internationalen Drogenhandels kooperationsunwillig sind:

1. Zunehmende Beweise für die Finanzierung des Wahlkampfes der liberalen Partei 1994 durch die Drogenmafia.
2. Die problemlose Flucht des führenden Mitglieds des Drogenkartells von Cali, José Santacruz Londoño.
3. Informationen der US-Drogenbekämpfungsbehörde, daß andere Drogenbosse ihre Geschäfte ungestört aus kolumbianischen Gefängnissen heraus abwickeln.

Die kolumbianische Regierung hat vehement gegen die Entscheidung Präsident Clintons protestiert und den USA das moralische Recht abgesprochen, bei der massenhaften Drogen-Kriminalität im eigenen Land über andere Staaten zu Gericht zu sitzen. Im übrigen habe Kolumbien 1995 fast US\$ 1 Mrd für die Bekämpfung des Rauschgiftes ausgegeben. Die US-Finanzhilfe habe sich dagegen auf lächerliche US\$ 13,5 Mio belaufen.

Die US-Einschätzung widerspricht im übrigen auch der Position der UNO zu Kolumbien. Nur wenige Tage vor der Entscheidung Washingtons hatte die UN-Drogenbehörde International Narcotics Control Board dieses Land für seine umfassenden Anstrengungen bei der Drogenbekämpfung gelobt. Dabei hob die UNO das hohe finanzielle Engagement Kolumbiens bei der Drogenbekämpfung hervor. Außerdem habe Kolumbien 1995 29.000 ha Coca- und Schlafmohnpflanzungen sowie 573 Laborkontrollen zerstört. Insgesamt seien 2.634 Drogenhändler festgenommen worden. Bei diesen Aktivitäten haben 500 Polizisten und Armeegehörige ihr Leben verloren.

Inzwischen haben verschiedene Staaten Lateinamerikas ihre Solidarität mit Kolumbien in dieser Frage zum Ausdruck gebracht. Auch das 8. Gipfeltreffen der Andenpaktstaaten am 10.3.96 in Trujillo, Peru, gab eine Solidaritätsbekräftigung für Kolumbien ab, in der die Entscheidung der US-Regierung ausdrücklich kritisiert wurde (weitere Informationen unter Venezuela).

Volkswirtschaft

Trotz der innenpolitischen Krise bleibt die kolumbianische Wirtschaft auf Wachstumskurs. Nach Angaben von Finanzminister Guillermo Perry deuten die bisherigen Zahlen darauf hin, daß Kolumbien auch 1996 wieder ein Wachstum über 5 % erreichen wird. Auch Experten der Privatwirtschaft schätzen, daß der BIP-Zuwachs in diesem Jahr 4 % übersteigen wird. Hinsichtlich der Inflationsprognose geht die Regierung von einer Verringerung des Jahreswertes von 19,4 % im Vorjahr auf 17 % aus.

Im Januar 1996 betrug die monatliche Inflationsrate Kolumbiens 2,5 % und im Februar sogar 4 %. Die zwölfmonatliche Rate stieg im Februar auf 20,8 % an. Damit wird fraglich, ob die angestrebte Verringerung des Inflationsstempos erreicht werden kann.

Der Interbanken-Zinssatz stieg im Februar 1996 auf 41 % p.a. Die Regierung will im Rahmen ihrer Inflationsbekämpfungsstrategie auch im laufenden Jahr eine Hochzinspolitik verfolgen, obwohl die Industrie eine Senkung des Zinsniveaus fordert.

Die erfolgreiche Platzierung von zwei internationalen Anleihen im Februar 1996 deutet darauf hin, daß auch die ausländischen Investoren Kolumbiens Wirtschaft weiterhin positiv beurteilen. In Japan emittierte Kolumbien eine Yen-Anleihe für umgerechnet US\$ 286,5 Mio. Eine US-Dollar-Anleihe im Wert von US\$ 400 Mio konnte in nur vier Stunden an der Börse von New York abgesetzt werden.

1995 erhöhte sich die gesamte Auslandsverschuldung Kolumbiens nach Angaben der Zentralbank des Landes um 5 % auf US\$ 22,89 Mrd. Von dieser Summe entfielen 63,7 % auf die öffentliche Hand und 36,3 % auf den Privatsektor. Vier Fünftel der Gesamtverschuldung entfiel auf langfristige Kredite.

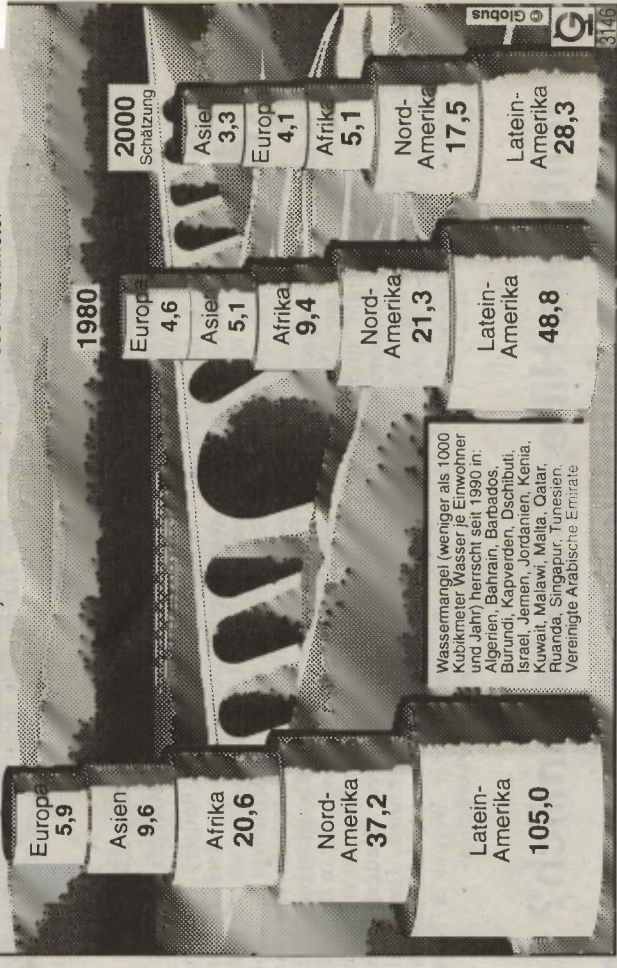
Am 21.2.96 verfügte die kolumbianische Zentralbank eine Lockerung der Bestimmungen für die Aufnahme kurzfristiger Auslandsmittel. Für Kreditaufnahmen von 90 Tagen wurde der Hinterlegungsbetrag von 137 % auf 85 % verringert und für 180-Tage-Kredite von 55 % auf nur noch 10 %. Damit will die Zentralbank einen Beitrag zur Verringerung des hohen Binnenzinsniveaus erreichen.

Investitionen/Kredite

In den ersten neun Monaten 1995 kamen nach Angaben von Entwicklungsminister Rodrigo Marín Bernal ausländische Direktinvestitionen in Höhe von US\$ 956 Mio ins Land. Dieser Betrag versteht sich ausschließlich der Erdöl-Investitionen und liegt um 124 % über dem ent-

Wer hat wieviel Wasser?

Wasservorräte je Einwohner und Jahr in 1000 Kubikmeter



52 29.4.96

IBERO-AMERIKA VEREIN
WM-Nr. 3/1996 - Kolumbien 2 (18.3.)

sprechenden Vorjahreszeitraum. Im Erdölsektor seien weitere US\$ 2,5 Mrd investiert worden. Bei den Nicht-erdölinvestitionen stand die verarbeitende Industrie mit Abstand an der Spitze. Sie erhielt US\$ 401 Mio, d.h. 134 % mehr als im Vorjahr.

Die deutsche Erdölversorgungsgesellschaft Deminex hat mit der US-amerikanischen Triton Energy einen Vertrag über die Beteiligung an der Erdölexploration in den kolumbianischen Lizenzgebieten El Penal, Guyabo und Las Amelias geschlossen. Die Beteiligung beläuft sich auf 50 %. Eine Angabe über die Vertragssumme wurde nicht gemacht.

Die holländische Supermarktkette Makro will in Kolumbien fünf weitere Supermärkte errichten. Bisher hat das Unternehmen bereits US\$ 130 Mio in Kolumbien investiert.

Die Sheraton-Hotelkette will für US\$ 100 Mio vier neue Hotels in Bogotá, Medellín, Cali und Santa Marta errichten.

Das US-amerikanische Erdölunternehmen Enron erwarb für US\$ 100 Mio 38,37 % der Anteile an der staatlichen Erdgasvertriebsgesellschaft Promigas.

Die staatliche kolumbianische Erdölgesellschaft Ecopetrol will 1996 US\$ 140 Mio in die Erdölexploration investieren. Im übrigen kündigte ein Sprecher des Vorstands an, daß die drei Wärmekraftwerke des Unternehmens durch Verkauf an der Börse in Bogotá privatisiert werden sollen.

1996 sollen in die Modernisierung der kolumbianischen Seehäfen am Atlantik und Pazifik insgesamt US\$ 600 Mio investiert werden.

Ecoarabón plant die Errichtung eines neuen Kohleverbrennungskraftwerks in der Nähe von Barranquilla. Insgesamt werden die Investitionskosten auf US\$ 30 Mio veranschlagt, woran sich der kolumbianische Staat mit einem Fünftel beteiligen will.

Für den Aufbau eines Glasfasernetzes will die staatliche Telecom US\$ 170 Mio investieren.

In die Modernisierung des staatlichen Eisenbahnnetzes sollen insgesamt rund US\$ 540 Mio investiert werden. Ein großer Teil dieser Mittel soll durch die Vergabe von Konzessionen an Privatunternehmen aufgebracht werden.

Von der Interamerikanischen Entwicklungsbank erhielt Kolumbien ein Darlehen über US\$ 9,4 Mio für die Modernisierung des Justizwesens. Projektträger: Fiscalía General de la Nación, Fax: 00571 / 288 28 28.

Unternehmen/Branchen

1995 konnte Kolumbien 20 Mio t Kohlen ausführen und mit diesem Produkt Exporterlöse von US\$ 700 Mio verdienen. Damit nahm Kolumbien in der Rangliste der wichtigsten Kohlehandelsländer der Welt den siebten Platz nach der Volksrepublik China ein.

Die Ölexporterlöse Kolumbiens hatten sich nach vorläufigen Angaben 1995 gegenüber dem Vorjahr um rund 9 % auf US\$ 1,2 Mrd erhöht. Für 1996 wird ein weiterer Anstieg erwartet.

Inzwischen haben 275 000 Kolumbianer ein Funktelefon. Die Gesamtannahmen der fünf Telefongesellschaften, die seit 1994 in diesem Sektor tätig sind, betrafen sich 1995 auf US\$ 250 Mio. Davon wurden 5 % als Steuern abgeführt.

Für den Aufbau eines parallelen Telefonnetzes erhielt die Siemens AG im Februar aus Kolumbien Aufträge über mehr als DM 180 Mio.

Die kolumbianischen Banken schufen 1995 Rückstellungen von umgerechnet US\$ 265 Mio für notleidende Kredite, die sich auf US\$ 1,73 Mrd beliefen. Dies ist ein Anstieg von 66 % gegenüber dem Vorjahr. Trotz des kräftigen Zuwachses bei den Rückstellungen erhöhten sich die Gewinne des kolumbianischen Finanzsektors 1995 gegenüber dem Vorjahr um 3,5 % auf US\$ 634 Mio.

1995 stagnierte der Umsatz der kolumbianischen Druckindustrie bei rund US\$ 1,2 Mrd. Für 1996 wird nach Angaben des Fachverbandes Andigraf ein Zuwachs um 5 bis 7 % erwartet.

Im Januar 1996 stiegen die Kaffee-Ausfuhren gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat um 0,44 % auf 773,456 Sack an. Diese Menge lag allerdings immer noch um 12 % unter den Exporten vom Januar 1994. Die Kaffee-Ernte im Februar 1996 wurde durch starke Regenfälle beeinträchtigt. Anstelle der geplanten 900.000 Sack seien nur etwa 330.000 Sack geerntet worden.

Informationen

Vom 1.2. bis 12.3.1996 veröffentlichten die Nachrichten für den Außenhandel folgende Kolumbienbeiträge:

- Kolumbien modifiziert Steuern
- Siemens meldet Aufträge aus Kolumbien
- Kolumbien verbessert Hafeninfrastruktur
- Pharmaindustrie in Kolumbien im Wandel
- Kolumbiens Druckindustrie im Aufschwung
- Deminex in Kolumbien mit Kooperationsvertrag

Messe-Welt

Message Stuttgart

März 1996



Groß und interessant

präsentierte sich Deutschland auch diesmal wieder bei der Agro-Expo, der landwirtschaftlichen Messe im kolumbianischen Bogota. DURMA-Diplom-Landwirt Wilhelm Neumeyer organisiert dies seit Jahren.

Samper beteuert seine Unschuld

Rauschgiftgelder und Wahlkampf in Kolumbien

BOGOTÁ, 3. April. Mehr als neun Stunden lang wurde dieser Tage der kolumbianische Staatspräsident Samper vor einem Untersuchungsausschuß des Repräsentantenhauses in Bogotá über seine Beziehungen zu den Rauschgifthändlern des Cali-Kartells befragt. Dabei wiederholte Samper immer wieder, daß sein ehemaliger Freund und Mitarbeiter Botero lüge. Er, Samper, habe weder den Auftrag dazu gegeben noch davon gewußt, daß in seinem Namen bei den „Drogenbossen“ Spenden für seinen Wahlkampf eingeworben wurden.

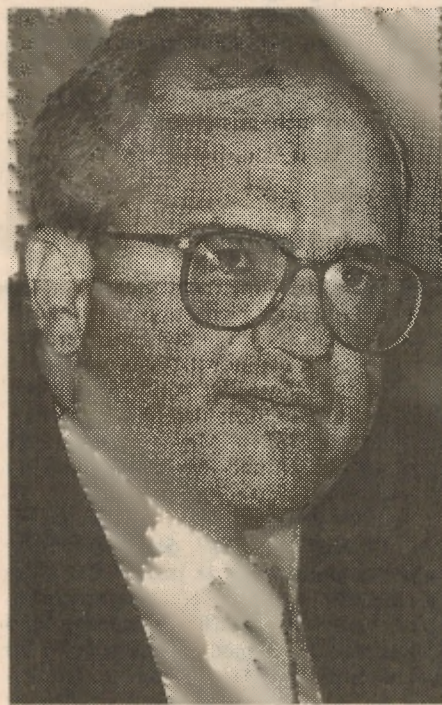
Neue Informationen kamen bei der Befragung nicht heraus. Immerhin hat Samper aber nun erstmals unter Eid seine Unschuld in jener Affäre beteuert, die seit Monaten jegliche konstruktive Politik in Kolumbien unmöglich macht. Unter diesen Umständen erscheint vielen Beobachtern ein Vorschlag vernünftig, den Samper wenige Tage vor seinem Auftritt vor dem Parlamentsausschuß machte. Er dachte nämlich öffentlich über Neuwahlen nach, ohne sich allerdings dabei festzulegen.

Inwieweit der aus 15 Mitgliedern des Repräsentantenhauses gebildete Untersuchungsausschuß überhaupt zu einer Lösung der gegenwärtigen politischen Krise beitragen kann, ist offen. Sein Vorsitzender, der Abgeordnete Heyne Mogollón, gilt zwar als unbescholtener Mann. Gegen viele der insgesamt 160 Mitglieder des Repräsentantenhauses, aus deren Mitte der Untersuchungsausschuß gewählt wurde, werden aber ähnliche Vorwürfe erhoben wie gegen Samper. Sollten sich diese Anschuldigungen bestätigen, wäre der Einfluß der Drogenmafia auf die beiden staatstragenden Parteien in Kolumbien, Präsident Sampers Liberale und die Konservativen, viel durchgreifender als angenommen.

Unter diesen Umständen wundert es nicht, wenn ein kein Blatt vor den Mund nehmender Kenner der politischen Lage Kolumbiens, nämlich der Botschafter der Vereinigten Staaten in Bogotá, Myles Frechette, dem Untersuchungsausschuß jegliche Glaubwürdigkeit abspricht. Daß der Diplomat seine Meinung aber öffentlich in einem Zeitungsgespräch zum besten gab und dabei nicht nur für sein Land, sondern auch für Europa und die ganze Welt zu sprechen vorgab, erzeugte bei den Kolumbianern Mißstimmung. Der Senat, das Oberhaus des Parlamentes in Bogotá, forderte mit großer Mehrheit vom amerikanischen Außenminister Christopher die Aberufung Frechettes. Ein Sprecher des Außenministeriums in Washington erklärte

unterdessen, man stehe voll hinter den Ausführungen des Botschafters.

Die Kolumbianer verwirrt zusätzlich, daß Washington ihrem Land gegenüber nicht mit einer Stimme zu sprechen scheint. Gerade in dem Moment als das „State Department“ in Washington die herbe Kritik seines Botschafters in Bogotá verteidigte, wurde Kolumbien von einem anderen prominenten Vertreter des Weißen Hauses öffentlich gelobt. Der von Präsident Clinton persönlich für die Koordi-



Ernesto Samper

Foto Variopress

nierung aller Aktivitäten seiner Regierung zur Bekämpfung des Rauschgift Handels und des Drogenmißbrauchs eingesetzte „Drogenzar“ General Barry McCaffrey lobte auf einer Konferenz in Mexiko-Stadt den Chef der kolumbianischen Polizei. General Serrano, so sagte McCaffrey, sei ein aufrichtiger Mann, der mit großem persönlichen Einsatz gegen die Drogenhändler vorgehe. McCaffrey zollte auch Präsident Samper dafür Lob, daß er voll hinter dem harten Vorgehen seines Polizeichefs stehe. In Bogotá fragt man sich nun, ob die Äußerungen McCaffreys nur ein Akt der Höflichkeit gegenüber einem Offizierkollegen waren oder ob er dem Polizeichef Serrano tatsächlich jenes Lob zollte, das er nach Meinung vieler Kolumbianer wirklich verdient.

STUTTGARTER NACHRICHTEN

6.4.96

Drogenboß erschossen

BOGOTA (AP) – Zwei Monate nach der Flucht aus dem Gefängnis ist der Drogenboß Jose Santacruz Londono erschossen worden. Fahnder töteten ihn nach einer Verfolgungsjagd in Medellin.

Santacruz Londono galt als dritter Mann in der Hierarchie des kolumbianischen Cali-Kokainkartells. Warum er nicht festgenommen wurde, wurde nicht erklärt. In der vergangenen Woche hatten die USA Kolumbien Nachlässigkeit im Kampf gegen den Drogenhandel vorgeworfen und deswegen die Auslandshilfe gekürzt.

„Ich bin sehr glücklich“, sagte der Polizeichef des Landes, General Jose Serrano, nach der Nachricht vom Tod des Drogenbosses. „Dies ist ein Zeichen, daß wir in unserer Wachsamkeit nicht nachlassen.“ Santacruz habe sich offenbar in Medellin versteckt gehalten, weil er sich in Cali nicht sicher gefühlt habe. In Cali besaß Santacruz mehrere hundert Häuser. Medellin war der Sitz des 1993 erschossenen Drogenbosses Pablo Escobar, der einen Krieg gegen das rivalisierende Cali-Kartell führte. „Er dachte wohl, daß wir dort nie nach ihm suchen würden“, sagte Serrano.

Santacruz war seit den siebziger Jahren in den internationalen Drogenhandel verwickelt und wurde mehrerer Mordanschläge beschuldigt. Zu seinen Opfern sollen der Gouverneur eines kolumbianischen Staates und der 1992 erschossene Journalist Manuel de Dios Unanue gehören, der über das Netz des Cali-Kartells in New York recherchierte. Santacruz war im Januar mit Hilfe von Komplizen nach sechsmonatiger Untersuchungshaft aus dem Gefängnis entkommen. Der Drogenboß fuhr mit einem Auto aus dem Hochsicherheitsgefängnis, das dem Wagen eines Staatsanwalts ähnlich sah. Im vergangenen Jahr wurden fünf weitere Führungsmitglieder des Cali-Kartells verhaftet, unter ihnen die Gründer des Syndikats, Gilberto und Miguel Rodriguez Orejuela.

Schwere Beweislast auf Kolumbiens Präsidenten

Ein glimpflicher Abgang Sampers in Vorbereitung?

Laufend veröffentlicht die kolumbianische Presse neue Elemente der Belastung Präsident Sampers in der Drogengeldaffäre. Nach aussen beharrt dieser auf seiner Unschuld und bereitet seine Verteidigung vor dem Kongress vor; doch dahinter werden Vorbereitungen für einen würdigen vorzeitigen Abgang vermutet.

pgp. San José, 20. Februar

Vor der Anklagekommission des kolumbianischen Abgeordnetenhauses hat am Montag Generalstaatsanwalt Valdívieso unter Eid seine Strafanzeige gegen Präsident Samper wegen illegaler Bereicherung, falscher Buchführung, Betrugs und Vertuschung erläutert, die er dem Kongress schriftlich bereits am letzten Mittwoch überreicht hatte. Wenn die Kommission und das Plenum der Grossen Kammer die Beweise für erheblich halten, wird Samper vor dem Senat der Prozess gemacht, der in der Amtsenthebung gipfeln könnte.

Täglich neue Enthüllungen

Vermutlich durch gezielte Indiskretionen weiss die lokale Presse fast täglich mit neuen Präsidenten belastenden Elementen aus dem umfangreichen Dossier aufzuwarten. Demnach soll Samper vor dem Ausstich um die Präsidentschaft im Juni 1994 an einem Nachessen zur Spendensammlung mit Victor Patiño aus der siebenköpfigen Führungsspitze des Cali-Kartells zusammengetroffen sein und von diesem 100 Millionen Pesos (zum damaligen Kurs etwa 130 000 Dollar) erhalten haben. Patiño ist letzte Woche als erster der fünf inhaftierten Capos wegen eingestandener Drogenhandels und illegaler Bereicherung zu neun Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die Anklage hatte 24 Jahre gefordert und hat Berufung angekündigt; mit der jetzigen Strafe könnte Patiño bei guter Führung nach vier bis fünf Jahren freikommen. Der amerikanische Botschafter in Bogotá hat seine «Enttäuschung» über den milden Richterspruch erklärt. Dieser ist eine Folge der «Reuegesetzgebung», die gegen Geldstrafen Straferlass gewährt. Patiño hatte sich unter diesen Bedingungen freiwillig gestellt.

Laut den Enthüllungen in der Presse sollen für Sampers Wahlkampf anstatt der gesetzlich erlaubten 3 Milliarden Pesos über 14,5 Milliarden (damals rund 18 Millionen Dollar) ausgegeben worden sein. Davon sollen nach dem Befund der Staatsanwaltschaft über 3,2 Milliarden oder etwa 4 Millionen Dollar nachweisbar aus Drogengeldern stammen. Samper soll während seiner gesamten politischen Karriere Geld aus Kreisen des Drogenhandels und freie Sendezeit bei deren Radiostationen erhalten haben. Wenig schmeichelhaft für den Präsidenten sind auch die Aussagen früherer Mitarbeiter. Das Dokument

erfolglos – versucht habe, die Wahl von Generalstaatsanwalt Valdívieso für die volle Amtsdauer von vier Jahren zu hintertreiben.

Klartext von seiten der Kirchenführung

Die katholischen Bischöfe haben nach einer mehrtägigen Konferenz letzte Woche dem Präsidenten nahegelegt, seine persönliche Verteidigung von der Machtausübung zu trennen. Die Enthüllungen hätten die Glaubwürdigkeit schwer verletzt und dem internationalen Ansehen des Landes geschadet. Der Drogenhandel sei in alle Schichten der kolumbianischen Gesellschaft eingedrungen, die Guerrilla eingeschlossen. Korruption und Lüge hätten sich dermassen der Ausübung der Politik bemächtigt, dass man schon nicht mehr wisse, wer die Wahrheit sage, wer sie zur Hälfte verschweige und wer betrüge.

Ein Sturm im Wasserglas entstand am Wochenende, als die «New York Times» nach einem Interview mit Samper in Bogotá berichtete, der Präsident sei auf der Suche nach einem Abgang in Würde. Das Büro des Präsidenten reagierte darauf mit einem vehementen Dementi: Samper seien Ausserungen zugeschrieben worden, die er nie gemacht habe, andere seien aus dem Zusammenhang gerissen worden. Im Fernsehen wurde dann aber eine Aufnahme des Gesprächs abgespielt, welche die Korrektheit des Berichts bestätigt.

Selbstamnestie der Politiker?

Lokale Kommentatoren vermuten, dass ein Doppelspiel im Gang ist: Nach aussen behauptete der Präsident seine Unschuld, während hinter den Kulissen nach einem Kompromiss gesucht werde, am ehesten in der Richtung eines bereits von Parlamentariern der regierenden Liberalen Partei lancierten Vorschlags eines Schlusspunktgesetzes, von dessen Amnestie-Wirkung nicht nur der Präsident, sondern alle in den Skandal verwickelten Politiker und sonstigen Amtsträger oder Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens profitieren könnten. Einen Freispruch Sampers könne sich die liberale Mehrheit angesichts der erdrückenden Beweislast nicht mehr leisten – zu gross und unberechenbar wäre die Empörung, die darauf folgen müsste. Nicht wenig berechnete Unterstützung im In- und Ausland würde aber auch die kollektive

Vierfache Anzeige gegen Präsident Samper

Übergabe der Beweismittel ans Parlament

Der kolumbianische Generalstaatsanwalt Valdívieso hat sein Beweismaterial gegen Präsident Samper in der Drogengeldaffäre dem Parlament übergeben und mehrfache Anzeige erstatet. Samper wies die Vorwürfe umgehend zurück und erklärte sich unschuldig.

pgp. San José, 15. Februar

Generalstaatsanwalt Valdívieso hat am Mittwochabend dem Sekretär der Anklagekommission der Abgeordnetenkammer des kolumbianischen Kongresses seine Beweismittel gegen Präsident Samper in der Drogengeldaffäre überreicht. Sie bilden lediglich einen kleinen Auszug der Untersuchungsergebnisse, welche die Justiz in den letzten anderthalb Jahren über die Verfilzung von Drogengeschäft und Politik zusammengetragen hat. Die tausend Seiten Text und zwei Videobänder ergänzte Valdívieso – was nicht seine Pflicht gewesen wäre – mit einer vierfachen Anzeige gegen Samper wegen illegaler Bereicherung, Urkundenfälschung, Wahlbetrugs und Begünstigung. Dies kann nur bedeuten, dass die Staatsanwaltschaft die Verdachtsmomente als erheblich einstuft.

Der Präsident mit ruhigem Gewissen

Eine formelle Anklage gegen den Präsidenten kann indessen nur das Parlament erheben. Die 15köpfige Anklagekommission muss nun ein Mitgestandenes mit der Untersuchung beauftragen. Beim ersten Anlauf im letzten Jahr dauerte diese gut drei Monate und endete mit dem Antrag des untersuchenden Abgeordneten, das Verfahren wegen Mangels an Beweisen einzustellen. Die Kommission stimmte dem Antrag am 14. Dezember zu. Obwohl ihre Zusammensetzung – eine starke Mehrheit der Liberalen Partei Sampers, unter ihnen mehrere selbst in die Affäre verwickelte Abgeordnete – von der Opposition und in der Öffentlichkeit scharf kritisiert wird, ist die Anklagekommission bisher nicht neu konstituiert worden. Kommt sie auf Grund ihrer Untersuchung zum Schluss, dass ausreichende Verdachtsmomente vorliegen, kann das Plenum der Abgeordnetenkammer die Sache vor den Senat bringen. Dort fände der eigentliche politische Prozess statt, der in die Amtsenthebung münden kann.

Samper hat im Fernsehen sogleich auf die Anzeigen reagiert, ohne den Inhalt der Beweismittel zu kennen. Er sei völlig ruhig im Bewusstsein, dass er unschuldig sei und es keine Beweise gegen ihn gebe. Man könne ihn nicht der Vertuschung, sondern höchstens der Enthüllung bezichtigen, da er ja die Untersuchung gegen sich selber verlangt habe. Er hoffe, dass auch in seinem Fall die Unschuldsvermutung gelte, das Recht auf einen fairen Prozess respektiert werde und er sich in einer öffentlichen Debatte verteidigen könne.

Die Anzeige wegen illegaler Bereicherung bezieht sich darauf, dass Sampers Kampagne vor dem Ausstich in der Präsidentschaftswahl im Juni 1994 aus Quellen des Kokainkartells von Cali mindestens 6,2 Millionen Dollar erhalten haben soll. Der Tatbestand der Urkundenfälschung soll erfüllt worden sein durch die Fälschung der Wahlkampfbuchhaltung mit dem Zweck, den Eingang der illegalen Gelder und die Überschreitung des gesetzlichen Platonds von knapp 4 Millionen zu verschleiern. Wahlbetrug soll begangen worden sein, indem den Wahlbehörden falsche Dokumente zur Ersetzung von Wahlkampfausgaben im Betrag von fast 1,8 Millionen Dollar durch den Staat vorgelegt wurden.

Ermordung von Landarbeitern in der Region Urabá

Bogotá, 15. Febr. (ap) Mindestens elf Personen sind am Mittwoch einem Massaker im Nordwesten Kolumbiens zum Opfer gefallen. Die Behörden machten Mitglieder der Guerillabewegung «Revolutionäre Befreierte Streitkräfte» (Farc) für die Bluttat verantwortlich. Bei den Opfern handelt es sich um Arbeiter einer Bananenplantage, die mit einem Bus auf dem Weg zu Pflanzungen in der Region Urabá waren. Alle sollen Mitglieder einer politischen Organisation namens «Hoffnung, Frieden und Freiheit» sein, die von ehemaligen Guerilleros gegründet wurde.

Opinión en EL TIEMPO

Sábado 18 de mayo de 1996

Paradojas y aguas sucias

Desconcertante nuestro país, lleno de paradojas. Confuso, como un laberinto con sustos en cada esquina. Pues bien. En Tunja viven con la garganta seca y el baño está más restringido que las visas para Estados Unidos. Clamaban por agua como Pecos Bill, pero siempre los habían mandado a quejarse al Mono de la Pila. Pues el alcalde de allá se vino caminando. Y cuando ya tenía los pies como una almojábana, le otorgaron lo que pedía. Pero mientras tanto, en el sur de Bogotá, el barrio San Benito, una zona de curtiembres, se inundó y la gente quedó prácticamente en cueros. Y que se me perdone el chiste crudo. Pero así es, triste y dolorosamente.

Y, paradoja mayor. Mientras lo tunjano sentían un fresco, a los habitantes de San Benito, el alcalde Mockus -el "monito retrecheró", como dice un grafiti- les echó el agua sucia por la cara al decirles que quién les mandaba construir en la ronda de río. ¿Ah, sí? ¿De manera que a un pobre se le muere el padre y lo regañan por no haber tenido para drogas, hoy tan baratas? Pero en medio de todo, nos rodaron las lágrimas de emoción, porque hay que ver la solidaridad de la ciudadanía. Dios del cielo, este es un país de gente valiosa y buena. Ante el drama no hay color, ni raza, sino manos hermanas que se tienden generosas. Qué tal que dejáramos ya envidias y hasta venganzas. Qué tal que echáramos esta patria pa'riba...

Pero de paradojas hablamos. En este circo romano ya vamos en que el señor Fiscal es un hombre grande. Si se le da el bote a la frase, vaya y venga, como le dicen a uno cuando va a reclamar por los recibos escandalosos de la luz.

Paradoja también, que del Ministro Horacio Serpa se afirma que no tiene pelos en la lengua. Decir eso del bigote más notorio del país, es no mirar más allá de las narices. Pero bien, a la hora de escribir esta noticia, la situación no ha cambiado. Sigue igual como desde el 7 de agosto del 94. Es decir, rumores nada más.

Entre los rumores se dice que el señor Serpa será privado de su libertad. Allá la Justicia en su sabiduría. Mas si lo apresan (otra paradoja) tiene el santandereano una tarjeta de presentación para que salga y se lance como candidato presidencial. Un hombre de pantalones, más leal que una madre, honesto, que tiene prestigio nacional, que se la ha jugado en todos los terrenos, respetable, al que la gente ve con admiración, sale de ese trance, hace una campaña fácil y por él vota hasta Andrés Pastrana. Si es así, creo que el Fiscal no tiene de verdad ambiciones políticas. Paradojas.

De otro lado, al vicefiscal va a tocar decirle lo que le gritábamos a un chino en la escuela, que andaba con cauchera, rompiendo vidrios, poniendo a pelear a los vecinos y matando pájaros, por el gusto de verlos caer. Es que eso de ver caer al que está en lo alto, cante o no cante, parece divertido. Le decíamos al chino: "Hola Pascual, qué tal, ¿cuándo dejas de hacer mal?". Y, sinceramente, el doctor Adolfo disparó primero en el golfo, pues creo que un alto personaje, investido con los atuendos de la ley, debe tener como compañera la mujer de los hombres públicos: doña Prudencia Perpetua. Porque no está bien andar condenando en público. No es sensato echarle whisky al masato, porque el que se da en el coco se vuelve loco. Por favor, guarde la cauchera, doctor Salamanca.

Política en EL TIEMPO

Sábado 18 de mayo de 1996

Desde un sofá piden la renuncia

Luego de hacer cuentas y comprobar que sus ventas cayeron 25 por ciento este año, el propietario de Muebles Bonsuá, Juan Carlos Bonnet, llegó a la conclusión de que todo era culpa del presidente Samper.

Ante la imposibilidad de visitarlo para mostrarle el descenso en sus ingresos, optó por llamar a la que hasta hace unos meses fuera su agencia de publicidad, Aguayo & Asociados, y proponerles una nueva campaña.

Se comunicó con Jorge Amaya, el director creativo de la agencia. Una vez sentados a la mesa, hace ocho días, Bonnet le destapó su contabilidad y reforzó las cifras adjuntando las del año anterior.

Para Amaya la cuestión quedó clara: las cifras eran negativas y Bonnet culpaba la coyuntura política. Además, Muebles Bonsuá requería con urgencia liquidez.

"Dijo que quería una medida drástica, una publicidad que no pasara desapercibida", dice Amaya.

El aviso de prensa, concebido en su totalidad por el director creativo de la agencia, se concretó en una carta abierta al Presidente, en la que se le comunicaba que, a raíz de la situación política y su influencia en el ejercicio del comercio, Muebles Bonsuá se veía obligado a ofrecer un "bestial descuento" del 30 por ciento durante diez días. El aviso se publicó ayer por primera vez en los diarios.

"Queríamos decirle la verdad. Esta situación no es normal para una empresa como esta", dice Bonnet.

Para sostener su punto de vista, argumenta que han sido durante seis años, desde la creación del negocio, la empresa con mayor participación en el mercado local del mueble de cuero (70 por ciento).

"Una caída del 25 por ciento este año sobre el ejercicio anterior es demasiado drástica para que esté relacionada con otros factores, como la calidad. Todo tiene que ver con la crisis y las altas tasas de interés", agrega Bonnet.

Y Amaya está de acuerdo. Sostiene que cuando hay pruebas particulares contundentes, el tema de la incertidumbre deja de ser una cosa lejana y se convierte en una verdad. Por esa razón mantuvieron la idea del aviso, sin importar lo que pasara.

"Pensamos incluso que el Gobierno se podía disgustar pero no nos importó porque uno no puede vivir tapándose los ojos. Es increíble que el Presidente insista en que aquí no ha pasado nada", dice Amaya.

Lo cierto es que detrás del aviso, a Bonnet le preocupa otra cosa: su principal competidor, Muebles Chahín, ha empezado a desdibujarse...

BOGOTÁ

Se raja Mockus

Un informe de la Veeduría Distrital sobre la gestión del Alcalde de Bogotá acusa de falta de resultados al gobierno de Antanas Mockus.

HACE ALGUNOS MESES eran pocos los que criticaban la gestión de Antanas Mockus al frente de la Alcaldía de Bogotá. Pese a que los bogotanos veían cómo los grandes problemas de la ciudad continuaban sin resolverse nada afectaba la imagen del funcionario. Pero tal parece que al Alcalde le llegó la hora de las críticas. Aunque mantiene altos sus índices de popularidad, Mockus afronta hoy por hoy uno de sus momentos más difíciles. La Veeduría Distrital, encabezada por Alfredo Manrique, realizó un estudio de toda la gestión, y los resultados de dicha evaluación no son nada halagadores. Para hacer el estudio la Veeduría dividió la gestión en ocho campos (finanzas distritales, seguridad, descentralización, transporte, cultura ciudadana, medio ambiente, convocatoria y pobreza) y en ninguno de ellos la administración Mockus pasó el examen.

El más rajado de todos es el campo de seguridad. Las estadísticas son claras: mientras que en 1994 hubo cerca de 10.500 atracos a personas, en 1995 esa cifra aumentó a 13.000. Algo similar sucedió con los asaltos a residencias y con el robo de vehículos (ver cuadro). La Veeduría sustenta la poca atención que le ha puesto la administración Mockus al tema de seguridad "en graves problemas referidos a la falta de gestión en la inversión, pues en el megaproyecto que contiene esta variable se le asigna solamente un 3 por ciento del total".

Igual sucede con el tema de transporte. Según la Veeduría, una lectura general de los resultados en materia de infraestructura vial del plan distrital permite observar el descenso en la inversión en este sector. Mientras que la inversión en el IDU en 1994 se incrementó en 147 por ciento con respecto al año 1993, en 1995 ésta representó únicamente 55 por ciento con respecto al año anterior. Y aunque para 1996 se tiene prevista una inversión por 144.000 millones de pesos, Manrique considera que esa meta no se cumplirá si se tiene en cuenta que existe un desfase de aproximadamente seis meses entre lo

Mockus:
A mejorar en lo que queda de gobierno

programado y lo ejecutado en la mayoría de los proyectos. "De las 153 obras que se espera construir en el nuevo plan vial —dice Manrique—, al 31 de marzo de 1996 sólo se han iniciado 14".

Esta situación confirma el principal problema que tienen las finanzas distritales pues, según la Veeduría, hay grandes cantidades de dinero recaudado que se coloca en el mercado con fines rentísticos, dejando de lado la ejecución de las obras que tanto reclama la ciudad.

En este campo quizás el punto más criticado es el del cambio tarifario de los servicios públicos. Según Manrique, las razones técnicas y financieras sobre las que se sustenta dicho cambio superaron cualquier consideración social. Las tarifas de acueducto para el estrato 1 se duplicarán en pesos constantes al finalizar 1996 en relación con 1995 y se cuadruplicarán en un período de cinco años. Es decir, que una persona que se mantenga con el salario básico utilizará el 10 por ciento de su sueldo para pagar el acueducto en 1996 y el 19 por ciento en el año 2000.

Por su parte, el Alcalde de Bogotá no se sorprende con los datos del informe que hasta el momento ha conocido. "En buena medida es más o menos lo mismo que presentamos ante el Concejo de Bogotá en el balance de gestión el pasado 31 de diciembre. Es claro que el año pasado estuvo bajo en ejecuciones, pero se espera que en lo que queda de gobierno los resultados sean mayores", dijo Mockus.

Este panorama es el que está empezando a aburrir a los bogotanos. Aunque la mayoría reconoce que Mockus ha desempeñado su cargo con honestidad y responsabilidad, la impresión que deja por ahora su gestión es que ha sido lenta y desorganizada. La suerte de los bogotanos parece estar echada si ni siquiera la persona en la que ellos más creían ha sido capaz de asumir el caos de la capital. A Mockus le queda un año y medio de gestión para que pase a la historia no como el hombre de las frases sino como el de los resultados.

Über die „schwarze Liste“ verärgert

Kolumbiens Rauschgiftpolitik / Nationalstolz verletzt

hra. SANTAFÉ DE BOGOTÁ, 12. März. Als der kolumbianische Präsident Samper dieser Tage auf dem Weg nach Peru zum Treffen der Staatschefs der Mitgliedstaaten des Andenpaktes auf dem Hauptplatz der kleinen Grenzstadt Ipiales eine Rede hielt, kam immer dann Beifall auf, wenn er das Wort Vaterland erwähnte. Applaudiert wurde nicht etwa, weil Samper ein mitreißender Redner oder ein allseits beliebter Politiker ist. Vielmehr fühlen sich die Kolumbianer seit kurzem tief in ihrem Nationalstolz getroffen. Die Ursache für diese, das ganze Land erfassende Stimmung liegt in Washington und läßt sich mit einem Wort beschreiben: „Descertificación“. Zusammen mit Afghanistan, Burma, Iran, Nigeria und Syrien hatte das Weiße Haus Kolumbien nämlich auf die Liste jener Länder gesetzt, die nicht genug tun, um den stetigen Fluß von Rauschgift in die Vereinigten Staaten zu unterbinden.

Der amerikanische Präsident ist durch ein nur wenige Jahre altes Gesetz dazu verpflichtet, jedes Jahr eine solche „schwarze Liste“ zu erstellen. Den darin genannten Ländern droht eine ganze Palette von Sanktionen. Sie können vom Einstellen der bilateralen Hilfe über die Verhängung von Strafzöllen bis zu einem Handelsembargo reichen. In jedem Fall aber werden die Vereinigten Staaten in internationalen Gremien wie den Vereinten Nationen oder dem Währungsfonds den in der Liste genannten Ländern ihre Unterstützung versagen.

Die Entscheidung Clintons erschütterte die Kolumbianer, die mit einem gewissen Stolz auf ihre demokratische Tradition verweisen. In einen Topf mit Militärdiktaturen wie in Burma oder Nigeria geworfen zu werden, hält man in dem Andenstaat für völlig ungerechtfertigt. Außerdem hatte man geglaubt, endlich Fortschritte im Kampf gegen die „Narcoterroristas“ gemacht zu haben. So ist das Medellín-Kartell weitgehend zerschlagen, und die Führungsspitze des Cali-Kartells sitzt hinter Gittern. Fast täglich vernichten Stoßtrupps von Polizei und Militär Mohnfelder an den Hängen der drei Ketten der kolumbianischen Anden. Mehrere hundert illegale Laboratorien, in denen die meist aus Bolivien importierte Koka-Paste zu Kokain und Crack aufbereitet wird, wurden in den vergangenen zwei Jahren von Soldaten zerstört.

Die Entscheidung Washingtons hat Folgen, die weit über die Bekämpfung des internationalen Rauschgifthandels hinausgehen. Zum einen wurde dadurch die Position Präsident Sampers erheblich gestärkt. Wenn er, wie jetzt in Ipiales, von Nationalstolz und Vaterland spricht, kann er

sich des Zuspruchs seiner Landsleute gewiß sein. Vor wenigen Wochen hatten dagegen noch Demonstranten in Bogotá seine Absetzung gefordert. Zwei seiner engsten Mitarbeiter, Fernando Botero und Santiago Medina, Manager und Schatzmeister seines Wahlkampfes des Jahres 1994, hatten nämlich ausgesagt, erhebliche Wahlkampfspenden vom Cali-Cartell erhalten zu haben. Die „Bosse“ Miguel und Gilberto Rodriguez hätten Samper angeblich mit umgerechnet zehn Millionen Mark „gekauft“. Der Präsident bestreitet zwar, von solchen Spenden gewußt zu haben. Er muß sich dennoch vor einem Untersuchungsausschuß des kolumbianischen Repräsentantenhauses verantworten.

Daß Washington nun Kolumbien in die „schwarze Liste“ aufnahm, hat dem Ansehen der Vereinigten Staaten in diesem Land geschadet. Dieser Schritt ist außerdem der Bereitschaft der Kolumbianer zur Zusammenarbeit in der Bekämpfung des Rauschgifthandels nicht förderlich, denn nirgendwo in Südamerika läßt man sich gerne von den „Gringos“ im Norden bevormunden. Trotz aller Erfolge der Behörden in Bogotá während der vergangenen Monate geben sich die Kolumbianer keineswegs der Illusion hin, die Macht der Rauschgift-Kartelle sei zerschlagen. Das Gegenteil wurde wenige Tage nach der Entscheidung Washingtons deutlich. Die Polizei hatte in Medellín, der zweitgrößten Stadt des Landes, José Santacruz erschossen, den letzten noch flüchtigen Boß des Cali-Kartells. Zur Überführung des Leichnams nach Cali stellte der Neffe von Pablo Escobar, des im Dezember 1993 erschossenen Chefs des Medellín-Kartells, sein Privatflugzeug zur Verfügung und half sogar, den Sarg einzuladen. Symbolisch sei damit, so sagte Escobar, das „Kriegsbeil“ zwischen den Kartellen begraben und meinte offensichtlich, daß die beiden einst verfeindeten organisierten Banden von nun an gemeinsam gegen die Staatsmacht vorgehen werden.

In Kolumbien gesteht man gerne ein, daß ein Teil der Lösung des Rauschgiftproblems in den Anbaugebieten in den Bergen und Tälern der Anden gefunden werden muß. Solange aber die Vereinigten Staaten der größte Markt für Rauschgifte aller Art auf der Welt sind, meinen viele Südamerikaner, Washington möge doch zunächst vor seiner eigenen Haustüre kehren. Die Entscheidung des Weißen Hauses wurde zwar im Washingtoner Kongreß von außenpolitischen „Hardlinern“ wie dem Senator Jesse Helms begrüßt. Nicht alle Nordamerikaner halten aber das jährliche Aufstellen einer „schwarzen Liste“ für besonders sinnvoll.

Horacio, el escudero de Samper

Al Ministro del Interior nadie le niega su lealtad. Pero por cuenta de ella y la amistad con el Presidente le espera una indagatoria.

Cuentan en Barrancabermeja que Horacio Serpa se sabe todas las rancheras, pero la que más le gusta es *Pero sigo siendo el rey*. Y, por lo menos en esa ciudad del Magdalena Medio, que todos identifican como la tierra del petróleo, Serpa es el rey.

Allí tiene todavía una oficina donde hasta hace poco atendía citas hasta la madrugada, cada vez que su labor como ministro del Interior y principal escudero del Presidente le dejaba algún tiempo para echarle un ojo al feudo.

En Barranca empezó su carrera pública. Llegó el 15 de junio de 1968, desde San Vicente, donde había sido juez, para hacer un remplazo de tres meses en un cargo similar. Ya lleva 28 años ligado a esa calurosa ciudad, que siente como suya.

En ese entonces este bumangués tenía 25 años, no usaba bigote, pero ya había concluido sus estudios de derecho —aunque no graduado— en la Universidad del Atlántico de Barranquilla, a donde fue a parar porque no pasó en la Universidad Nacional; y ya había sido juez no sólo en San Vicente sino en Tona, una fría población de Santander a la que su madre, una maestra de escuela, lo llevó a vivir a los tres meses de nacido.

Hasta ese momento, su única participación en política había sido pegando carteles en favor de Alfonso López Michelsen y el MRL en la universidad. Pero un día el gobernador de entonces, Alfonso Gómez Gómez, pidió candidatos para la Alcaldía de Barrancabermeja y le recomendaron al juez Serpa. Enseguida lo nombró para que lidiara a la tropa anapista que se mandaba en la ciudad.

Serpa fue alcalde de Barrancabermeja hasta el 7 de agosto de 1970. Renunció al cargo porque no quería gobernar ni un solo día bajo la Presidencia de Misael Pastrana Borrero, discutido ganador de las elecciones presidenciales frente al general Gustavo Rojas Pinilla.

Años después, Serpa se enfrentaría con el propio Pastrana y sus hijos por sus cuestionamientos sobre la legitimidad del gobierno Samper.

Animal político

De allí no sólo salió con el virus del animal político que no tiene tiempo para nada distinto, sino resultó casado con Rosita Moncada, con quien tiene tres hijos: Sandra, Rosita y Horacio José.

Con 1.500 pesos que tenía de capital, el ex alcalde montó de nuevo su oficina de abogado, pero pronto

regresó a la arena pública para ayudar a la reconquista liberal de Barranca.

En 1973, su grupo, El Movimiento de Izquierda Liberal, orientado por el ex gobernador Gómez, consiguió cinco concejales en Barranca y la suplencia de Serpa en la Cámara de Representantes.

Pero su destino más inmediato fue la Secretaría de Educación Departamental, a la que renunció en protesta por la designación de un alcalde militar para su ciudad.

Como las aspiraciones de Serpa estaban más a la izquierda del MIL, armó grupo aparte con el Frente de Izquierda Liberal Auténtico, Fila, en 1977. Con un verbo encendido consiguió seis concejales y su puesto de diputado. En el año siguiente, “con el último residuo y la ayuda de la Virgen Santísima”, atrajo una curul en la Cámara.

Entonces la fama de su bigote empezó a tomar una dimensión nacional y su voz un tono definitivamente popular. Sus enemigos políticos lo acusaban de ser promotor de invasiones y manejar a su antojo la administración barranqueña.

En uno de esos arrebatos contra la burguesía y la dirigencia tradicional, le dio por sabotear una manifestación del ex presidente Carlos Lleras en un hotel de Barrancabermeja. Años después, el mismo Lleras le recordó la “guachafita”, y él simplemente se sonrojó. Serpa cuenta esta anécdota como uno de sus grandes errores.

Ya en el 82 tenía un caudal de 80 mil votos. En 1984 extendió su influencia a otras poblaciones santandereanas, incluida Bucaramanga. Y en el 86 llegó al Senado.

En ese momento sus ideas y sentimientos políticos estaban muy cercanos a Ernesto Samper. Coincidió con él en la defensa de los principios socialdemócratas y populares del liberalismo y en el origen lopista. Ambos habían participado, en 1982, en la campaña presidencial del ex mandatario, a quien Serpa consideraba “la cabeza mejor organizada del país”.

En esta época en que Luis Carlos

Galán surgía como el líder más fuerte, Horacio Serpa se convirtió en el crítico de lo que llamaba la “derechización” liberal y llegó a hablar de la posibilidad de dejar el partido: “Si no ha opción social (en el liberalismo), muchos habremos de desertar”.

Ya como senador y samperista reconocido, Serpa fue nombrado Procurador, cargo al que llegó después del asesinato de Carlos Mauro Hoyos, a manos del narcotráfico. Los paramilitares, en pleno auge en el Magdalena Medio, lo pusieron en su mira. Rodríguez Gacha organizó tres intentos para liquidarlo, porque —según el capo— era defensor de la guerrilla.

Serpa, por aquel tiempo, se mostró partidario de la extradición para enfrentar el tráfico de drogas. No obstante, creía también que era un asunto al que había que buscarle

una salida que permitiera eliminar esta modalidad delictiva y sus secuelas violentas, “pero sin comprometer los intereses ciudadanos ni la dignidad del país”.

Tras un año en el Ministerio Público, el dirigente santandereano se retiró para ayudar a Samper en la campaña por la candidatura liberal, después del atentado que tuvo entre la vida y la muerte al actual gobernante. “Mi prioridad es ayudar a que Ernesto Samper llegue a la Presidencia”, dijo.

Sin embargo, Serpa no llegó hasta el final de la carrera electoral. A finales de 1989, ingresó al gabinete presidencial, para acompañar como ministro de Gobierno a Virgilio Barco, en uno de los peores momentos de orden público que recuerde el país.

En 1991 alcanzó la copresidencia de la Constituyente como el delega-



Felipe Caicedo - Archivo EL TIEMPO

El escándalo de los narcodineros en la campaña de Samper dejó a Horacio Serpa ante la justicia.

tario que lideraba la parte mayoritaria del liberalismo en la asamblea.

Desde allí atacó figuras jurídicas como el fuero militar, al que culpaba de la impunidad frente a ciertas acciones de la Fuerza Pública, y defendió la figura de la vicepresidencia, con el criterio de que podía serle útil a su jefe para acuerdos políticos posteriores en favor de su candidatura presidencial.

Después de un paso sin grandes resultados por la Consejería de Paz durante la administración Gaviria, de la que discrepó por su énfasis neoliberal, Serpa volvió a la arena política para defender de nuevo la candidatura de Samper.

Por el jefe

El actual presidente lo nombró su jefe de debate, dándole a su cargo el mismo nivel del director general, Fernando Botero. Serpa, el más veterano y hábil de los aliados de

Samper, se encargó de manejar los contactos no sólo con los caciques regionales, sino con las otras fuerzas políticas. Mientras Samper trataba de conquistar los votos de opinión en la televisión y la plaza pública, Serpa le aseguraba la maquinaria política.

Tras el destape del narcoescándalo electoral, Serpa pasó a ser el gran escudero del Presidente. El más aguerrido y fiel. "Lo que más me disgusta en la política es la deslealtad", dijo alguna vez en una entrevista.

Por cuenta de su amigo y presidente, el Ministro de Gobierno se enfrentó con agresividad a los Pastрана, a los alvaristas, al gavrismo, a los medios de comunicación e incluso a las llamadas "señoras de los Mercedes", que pedían la renuncia de Samper.

La crisis provocó el resurgimiento de cierto antiamericanismo del que había hecho gala en Barranquermeja cuando cuestionaba la presencia extranjera en los campos petroleros. Por cuenta de su frase "me suena, me suena", en referencia a una supuesta conspiración de la DEA contra el gobierno, es hoy un individuo no grato para Washington.

Samper parece corresponder a esa actitud de gran lealtad. Durante la campaña —dicen quienes participaron en ella— el candidato dijo que si le sucedía algo, "Serpa era el hombre". Y en un momento se llegó a rumorar con insistencia que una eventual renuncia del Presidente estaría condicionada a que el fiel Horacio fuera el sucesor.

Pero esa posibilidad parece hoy más lejana que nunca. Por cuenta de su amistad con el primer mandatario y de su participación en la campaña liberal, Serpa está hoy llamado a indagatoria y afronta un lío jurídico que lo podría llevar a prisión y acabar con su carrera pública a los 53 años.

El rey Horacio, pues, está en jaque.

Donnerstag, 2. Mai 1996

Samper unter Druck der Privatwirtschaft Rücktritt des Finanzministers in Kolumbien

Vertreter der kolumbianischen Privatwirtschaft haben Präsident Samper zum Rücktritt aufgefordert, um die Regierbarkeit des Landes wiederherzustellen. Kurz zuvor trat der Finanzminister zurück – die fünfte Demission im Kabinett als Folge der Drogengeldaffäre. Samper erwägt eine einvernehmliche Lösung der Krise nach seiner Entlastung durch das Parlament.

pgp. San José, 1. Mai

Die kolumbianische Privatwirtschaft hat zu Beginn dieser Woche den Druck auf Präsident Samper erhöht. In corpore überbrachte am Montag das Direktorium des Unternehmensrates, des Consejo Gremial Nacional (CGN), dem Präsidenten ein Schreiben, in dem Samper zum Rücktritt aufgefordert wird, und führte mit diesem eine sechsstündige Unterredung, in der laut lokalen Presseberichten nicht nur Freundlichkeiten ausgetauscht wurden. Der Unternehmensrat, in dem die fünfzehn stärksten Sektoren der Wirtschaft zusammengeschlossen sind, hatte den Präsidenten bereits im Februar, nachdem seine Verwicklung in die Drogengeldaffäre durch die Beschuldigungen des ehemaligen Wahlkampfdirektors und Verteidigungsministers Fernando Botero offenkundig geworden war, vergeblich zum Auszustand angehalten, bis sein Verschulden geklärt sei. Nunmehr erblickten die Wirtschaftsführer im raschen Rücktritt Sampers das einzig taugliche Mittel, um die Regierbarkeit Kolumbiens wiederherzustellen. Laut dem Direktor der Börse von Bogotá verdienten Samper und eine Hundertschaft von Parlamentariern, ins Gefängnis zu gehen.

Die fünfte Demission im Kabinett

Kurz vor dem Treffen mit den Unternehmern musste der Präsident einen weiteren Absprung aus seinem Kabinett hinnehmen. Überraschend erklärte Finanzminister Guillermo Perry seinen Rücktritt. Samper ernannte noch am Montag den Direktor des Nationalen Planungsbüros, José Ocampo, zum Nachfolger und betonte dabei die Kontinuität der Wirtschaftspolitik seiner Regierung. Perry vermid vor der Presse direkte Kritik am Präsidenten; er sei zum Schluss gekommen,

dass er unter den gegenwärtigen kritischen Umständen dem Land und der Regierung als privater Bürger besser dienen könne denn als Minister. Perry ist das fünfte Kabinettsmitglied, das seit den Enthüllungen über die Finanzierung von Sampers Wahlkampf mit Geldern des Drogenkartells von Cali den Hut genommen hat; vorangegangen waren Botero, Aussenhandelsminister Mazuera, Arbeitsministerin Sol und Justizminister Martínez.

Ein «ehrenvoller» Abgang?

In einem Radiointerview hat der Vorsitzende des Unternehmensrates, Sabas Pretelt de la Vega, berichtet, der Präsident habe in der Unterredung keine Alternative ausgeschlossen, aber gleichzeitig betont, dass er sich nichts aufzwingen lasse. Sampers Pressebüro liess verlauten, der Präsident habe vorgeschlagen, «zur nationalen Versöhnung» Hand zu bieten, sobald ihn das Abgeordnetenhaus in dem politischen Prozess, der dort gegen ihn laufe, freigesprochen habe. An der grundsätzlichen Haltung des Präsidenten scheint sich somit auch nach diesen jüngsten Rückschlägen und Pressionen nichts geändert zu haben: Er rechnet damit, dass sich die liberale Parlamentsmehrheit schützend vor ihn stellt, und erwägt allenfalls einen «ehrenvollen» Abgang, der wohl auch eine allgemeine Amnestie für die mit der Drogenmafia verfilzten Politiker einschliessen soll. Die Generalstaatsanwaltschaft hat am Dienstag vier weitere Kongressmitglieder wegen Annahme von Drogengeldern unter Anklage gestellt, darunter erstmals auch ein Mitglied der oppositionellen Konservativen Partei. Insgesamt stehen damit 24 Angehörige der Legislative vor Gericht; 7 von ihnen sind in Haft.



„Sie reisen wohl zum ersten Mal in der Business Class, mein Herr?“

Zeichnung: Holz

Aerolíneas de E.U. buscan no depender del computador

Las grabaciones han permitido establecer que entre los tripulantes del avión de American hubo confusión cuando reprogramaban las computadoras.

Por MARCELA SÁNCHEZ FONSECA

■ Corresponsal de EL TIEMPO

Washington

El accidente del Boeing 757 de American Airlines, que causó la muerte de 160 personas cuando se disponía a aterrizar en Cali en diciembre pasado, ha generado una seria revisión de las políticas de dependencia humana en la automatización.

"Aturdida por su primera colisión en 16 años, American está planeando terminar su política de entrenar pilotos para que intenten resolver anomalías de vuelo con sus computadoras en vez de apagarlas y volar el avión manualmente", dijo ayer el *Washington Post* en un artículo de primera plana.

En reuniones con pilotos a lo largo del país el vicepresidente de operaciones de American Airlines, Bob Baker, ha puesto un nuevo énfasis en informar

que pueden apagar las computadoras en cualquier momento, incluso si se sienten incómodos por razones que no pueden aclarar con exactitud.

En los últimos meses, además, American ha establecido una política según la cual los pilotos que vuelen a América Latina deben seguir procedimientos de "cabina-estéril", es decir, eliminar conversaciones no relevantes por debajo de los 25.000 pies de altura, en vez de los 10.000 pies establecidos por norma.

Según explicó el rotativo, otras aerolíneas también están usando el accidente de Cali para revertir su filosofía y reforzar el entrenamiento.

Aunque pasarán meses antes de que los investigadores colombianos y estadounidenses determinen las causas oficiales de lo ocurrido en diciembre, gracias a las grabaciones

del vuelo ha quedado claro que existía cierta confusión en la cabina mientras los pilotos reprogramaban las computadoras, dijo el *Post*.

La automatización de la aviación se expandió rápidamente en los últimos 15 años y en gran parte ha contribuido a evitar accidentes y reducir costos. Gracias al uso de las computadoras se pudo eliminar la presencia de un ingeniero de vuelo en la cabina reduciendo a dos el número de personal requerido para realizar un vuelo incluso en los aviones más grandes.

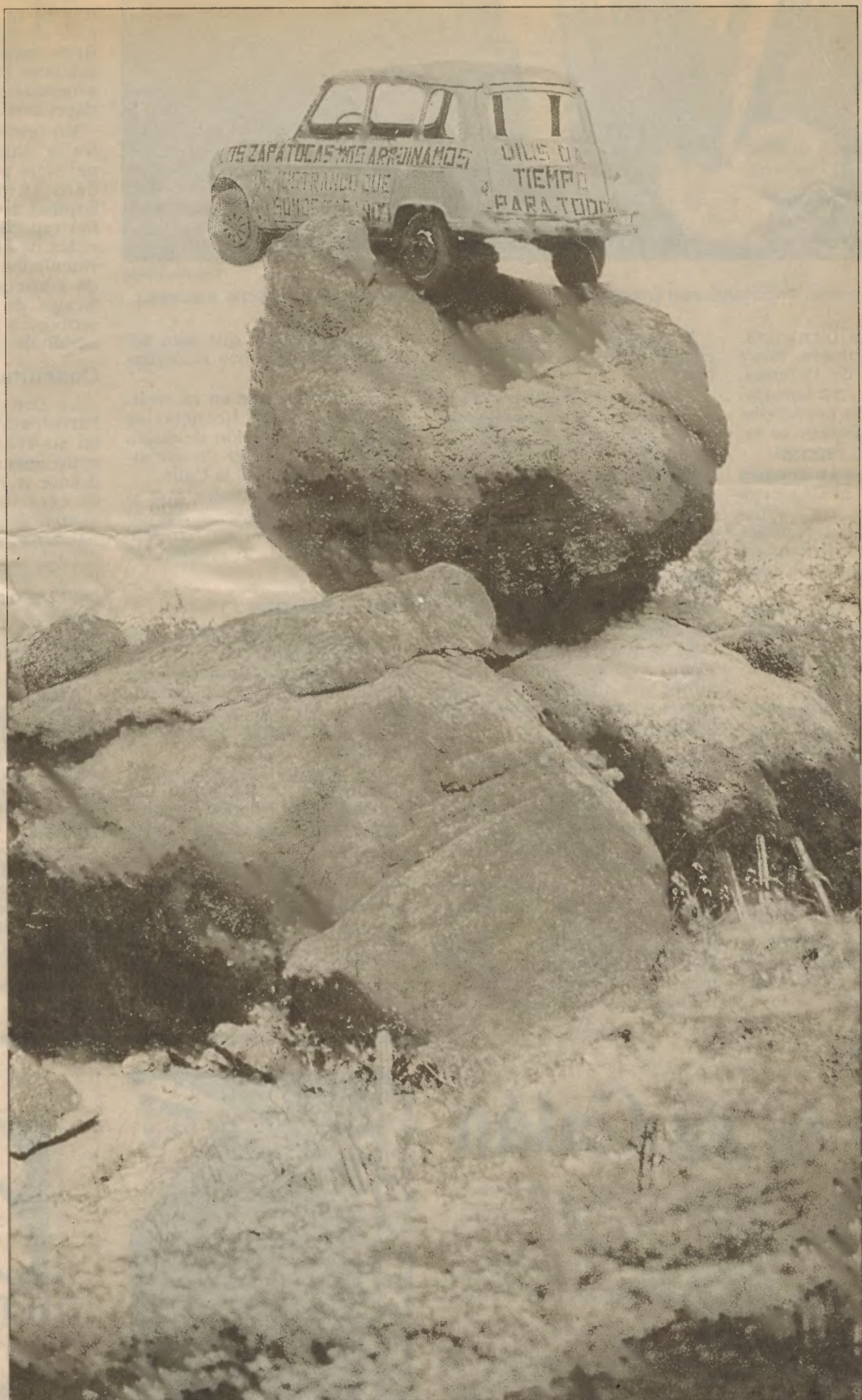
La Administración Federal de Aviación (FAA) aprobó este cambio en 1982 imponiendo a la vez reglas muy estrictas en cuanto a la necesidad de que los pilotos estuvieran perfectamente entrenados para operar las aeronaves a través de los computadores.



Gerardo Chaves / Enviado especial de EL TIEMPO

POR LO QUE SE VE, el estado de la Troncal de Río Negro, entre Caparrapí y la Palma (Cundinamarca) es inmejorable. Tanto que una mula (no tractomula) arrastra los vehículos. Por aquí, si se puede, se sale al Magdalena Medio y de ahí a la Costa Atlántica. Mientras tanto con-

tinúa el paro de camioneros en San Alberto (Cesar) en protesta porque el Gobierno les redujo el tonelaje de carga.



León Darío Peláez/EL TIEMPO

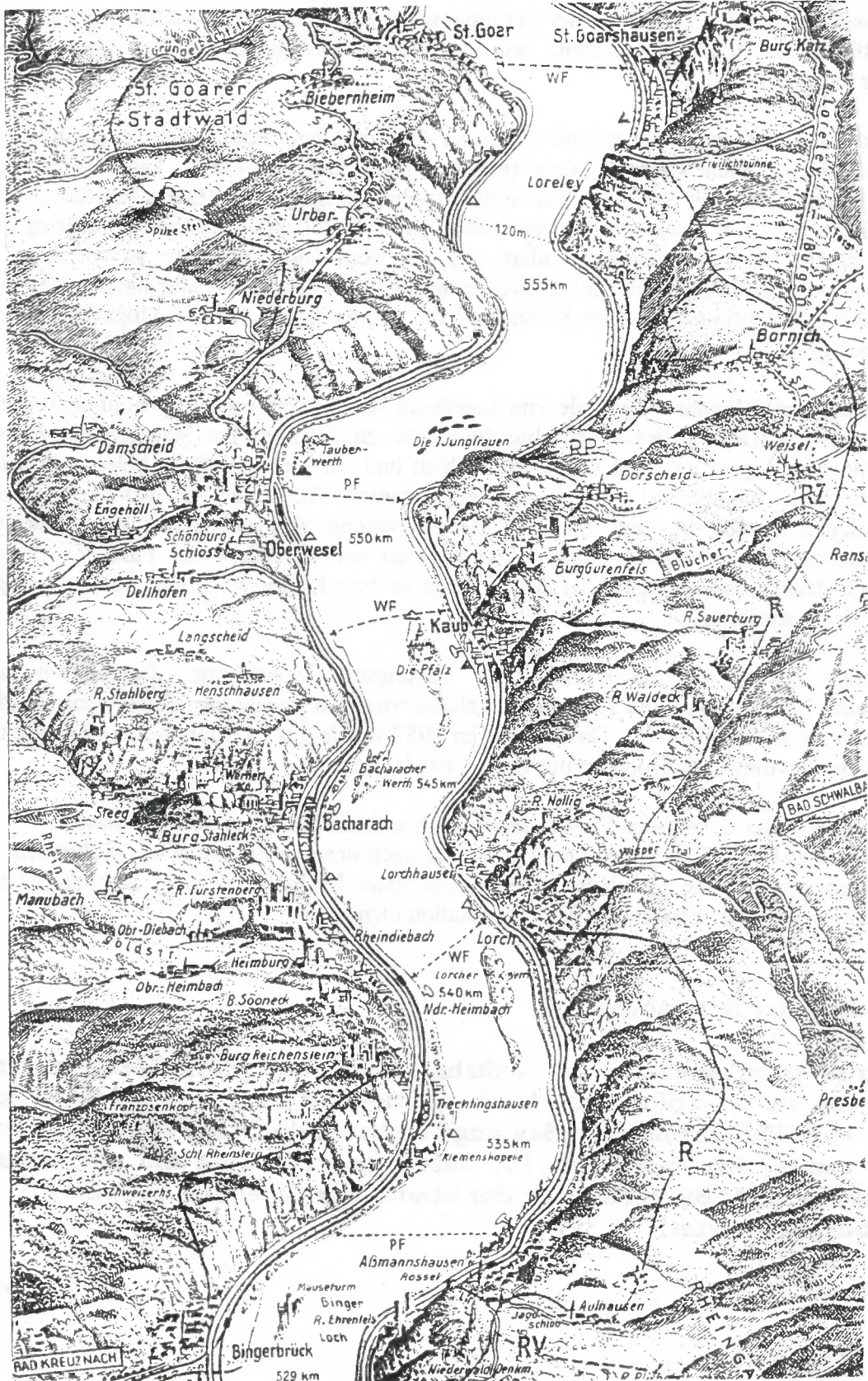
“DIOS DA TIEMPO para todo”, dice uno de los letreros del carro, que se halla en la vía Bucaramanga-Zapatoca, habilitada para el tránsito entre Bogotá y la capital santandereana, ante la caída del puente de Pescadero. En realidad puede que haya tiempo para todo, pero mientras se

logre dar paso, será un alivio, pues aunque se disfruta de verdes paisajes la vía es destapada, y desde luego demora el viaje unas cinco horas más, lo que no deja de “sacarles la piedra” a los conductores y elevar los costos del transporte y de mantenimiento de vehículos.



Deutsch - Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

6. DEUTSCH-KOLUMBIANISCHES TREFFEN 1996
SCHÖNBURG / OBERWESEL / RHEIN
8. 11. 1996 - 10. 11. 1996



Charakter und Entstehungsgeschichte der „Schönburg - Kolumbien Treffen“

Wie immer beginnen die Dinge ganz klein und einfach vielleicht auf Grund von Bedürfnissen und vielen Zufällen.

Bei Mitglieder-Treffs der Zweigstellen in München, Hamburg und Stuttgart war ein Wunsch immer wieder zu hören, außerhalb der Hauptversammlung an einem zentralen Ort auch ein Treffen für Gesamt-DKF anzubieten, bei dem alle die Möglichkeit haben ohne größere Umstände teilzunehmen.

Glück und Zufall wollten es, daß wir im schönsten Abschnitt des Rheines eine Burg fanden, bei der wir ungestört, familiengerecht, sowie preiswert tagen konnten. Weiter kam uns auch die verkehrsgünstige Lage von Oberwesel / Schönburg sehr entgegen. So ist Oberwesel durch seine zentrale Lage nicht nur per Auto gut erreichbar, ca. 500 km von München, Hamburg oder Leipzig und 300 km von Stuttgart, sondern auch mit dem Zug. Schönburg ist vor allem ein internationales Jugendzenter des Kolpingwerkes in dem über das ganze Jahr hinweg Seminare und Schulungen stattfinden. Nur im Spätherbst und Winter haben wir die Möglichkeit dieses Haus zu belegen.

Nachdem die Sankt Paulus Gemeinde von Ingelheim (ca. 40 km bis zur Schönburg) schon viele Jahre ihren traditionellen Vorweihnachts-Bazar zu Gunsten der Resozialisierung von Straßenkinder in Bogotá exakt zu dieser Zeit abhielt und wir die Schönburg belegen konnten, war es für uns naheliegend, daraus ein interessantes Wochenende zu gestalten. Diesen liebgewordenen Bazar, in dem man so richtig schöne deutsche- und kolumbianische Vorweihnachtsstimmung erleben konnte, verdankten wir vor allem der Familie Ursula + Friedemann Paulus aus Ingelheim, die diesen Bazar in ihrer Kirchengemeinde bis vor wenigen Jahren noch organisierten.

Schon lange kannte ich diesen herrlichen Tagungsort „Schönburg“ der von meinem Jugendfreund Hannes Pulm und seiner Frau geleitet wird. Ich dachte mir, dieser zentrale Platz könnte auch etwas für DKF sein. Das 1. Treffen 1987 wurde gut angenommen, sodaß wir nun im 2-jährigem Rhythmus die Burg für uns immer wieder belegen.

Den Charakter dieser Schönburg Treffen möchte ich so beschreiben, wir wollen aktuelle Information über Kolumbien geben und gleichzeitig auch unseren Freunden aus Kolumbien die nicht weniger interessante Geschichte von Deutschland hautnah zugänglich machen. Weiter sollten diese Treffen zur Freude und Kommunikation dienen.

Geschichte der Schönburg:

Sie wurde vermutlich im 10. Jahrhundert erbaut. Drei Jahrhunderte später war sie zu einer Ganerbenburg (Ge-Anerbe, Erbbeteiligter, Burg mehrer Familien) größten Maßes angewachsen, die für 5 Familien Raum bieten mußte. Besonders im 17. Jahrhundert erlebte sie wechselnde Schicksale und 1689 fiel sie mit der Stadt Oberwesel und wurden vollständig verwüstet.

Dreißig Jahre nach dem Untergang der Burg erlosch das Geschlecht der Schönburg. Die Burg zerfiel mehr und mehr und lag im 19. Jahrhundert in Schutt. Die Ruine ging nun durch verschiedene Hände, bis Ende 1885 sie an einen Deutsch-Amerikanischen Major Rhineland in New York / USA überging. Rhineland hat von 1890 bis 1933 für mehr als 1 Mill. Goldmark Restaurierungsarbeiten, im Einvernehmen mit den Denkmalbehörden, durchführen lassen. Rhineland hat weiter festgelegt, daß die Burg nach seinem Tod der Stadt Oberwesel vermacht wird. Rhineland starb 1947. Am 1. Juli 1950 erwarb die Stadt Oberwesel die Schönburg von Herrn Philipp Rineland, New York, dem Sohn des Major Rhineland für DM 35.000,--.

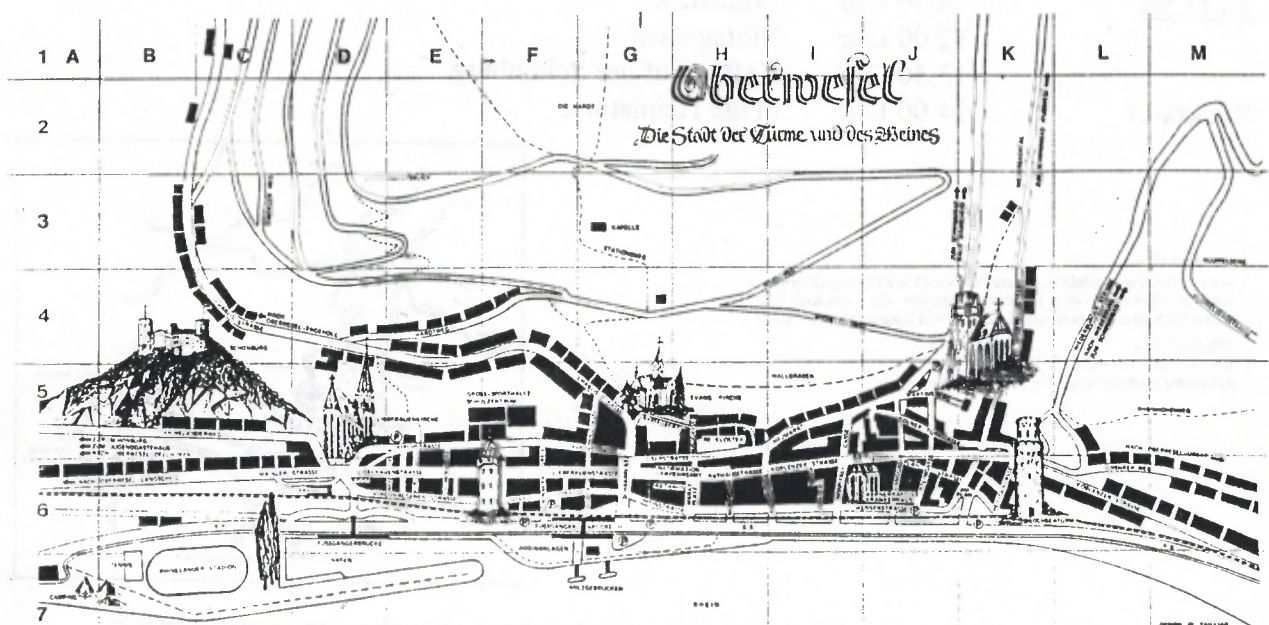
Dank einer großen finanziellen Hilfe von DM 50.000,-- des damaligen US-Militärgouverneurs von Deutschland, General Lucius D. Clay, konnte der Wiederaufbau der Schönburg im Frühjahr 1953 begonnen werden.

Am 15. August 1953 wurde in Anwesenheit von Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss und Bischof Dr. Matthias Wehr, Trier der 1. Bauabschnitt der Internationalen Jugendburg eingeweiht. Seit 1953 hat Kolping International die Schönburg in Erbpacht angemietet.

Am 15. August 1962 wurde der 2. Bauabschnitt der Internationalen Jugendburg auf Schönburg in Anwesenheit von Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer und des päpstlichen Nuntius in der Bundesrepublik Erzbischof Dr. Corrado Bafile, eingeweiht.

Karl Kästle

25.5.96 (SCHÖNB3)



PROGRAMM

Freitag

8.11.96

Ankunft 16.30 Uhr auf der Schönburg / Oberwesel
 Kolpinghaus Schönburg
 Familie Johannes Pulm
 ☎ / Fax 06744/405

Abendessen 18.00 Uhr auf der Schönburg

19.00 Uhr gemütliches Beisammensein y musica bailable
 „Fiesta de los fantasmas del Castillo“

Samstag

9.11.96

8.30 Uhr Frühstück auf der Schönburg

9.30 Uhr Oberwesel Stadtführung +
 Besichtigung der Liebfrauenkirche

Mittagessen 12.00 Uhr Schönburg

15.00 Uhr Kaffee auf der Schönburg

15.30 Uhr Vortrag: Prälat Dr. August Peters, Aachen
 Vizepräsident von DKF
 „Indianer in Kolumbien“

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Vortrag: Dipl.Ing. Bernd Tödte, München
 „Patente mit Bezug zu Südamerika“

Sonntag

10.11.96

8.30 Uhr Frühstück

12.00 Uhr Mittagessen

13.30 Uhr Kaffee auf der Schönburg

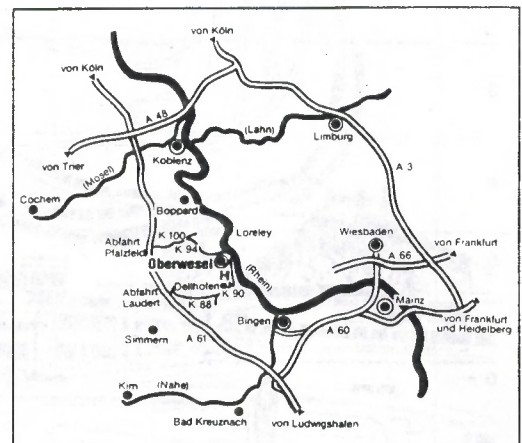
Rückfahrt 14.00 Uhr in die Heimatorte

Mit dem Pkw

A 61 Autobahn-Ausfahrt Laudert/Oberwesel in Richtung Oberwesel
 nach ca. 1 km rechts ab in Richtung Dellhofen. Ca. 2 km nach Dell-
 hofen links ab zur Schönburg. Oder B 9 von Bingen oder Koblenz.

Mit der Bahn

Bahnstation Oberwesel.
 Abholung nach rechtzeitiger Anmeldung möglich.



6. DKF Treffen Schönburg / Oberwesel

Fr. 8.11.96 -

So. 10.11.96

Die Vorbereitungen sind für dieses Treffen bereits in vollem Gange. Einzelheiten zu unserem Programm werden Ihnen rechtzeitig bekanntgegeben. Bezüglich der Zimmer-Belegung müssen wir dem „Burgherrn“ wie in den vorausgegangenen Treff's möglichst bald die genaue Teilnehmerzahl - und zwar verbindlich - angeben. Damit auch Sie einen Platz auf der Burg erhalten, bitten wir Sie, die beiliegende Anmeldung mit Ihren entsprechenden Wünschen, so bald als möglich an mich - Karl Kästle - zurückzusenden. Die Unkosten belaufen sich bei 2 Übernachtungen einschließlich Vollpension:

- Mitglieder pro Person bei Belegung eines DZ		DM	116,--
- Verkehrsgäste dto.		DM	126,--
- Einzelzimmerzuschlag		DM	25,--
- Kinder und Jugendliche von	14-17 Jahren	DM	94,--
- dto.	10-13	DM	81,--
- dto.	7-9	DM	68,--
- dto.	4-6	DM	56,--
- dto.	1-3	DM	43,--
- dto.	bis 1	DM	-,--
Tagesgäste:	Abendessen	DM	18,--
	Mittagessen	DM	18,--
Zusatzangebot:	Nachmittagskaffee mit Kuchen	DM	6,--

Anmeldung zum 6. Deutsch-Kolumbianischen Treffen 1996
 Schönburg / Oberwesel / Rhein
 8.-10. November 1996

Ich/Wir melden uns verbindlich an zum:

Peronen

..... 6. Schönburg Treffen
 Vollpension mit 2 Übernachtungen vom 8.-10.November 1996

ODER NUR

..... Mittagessen, 9.11.96 - 12.00 Uhr
 Abendessen, 9.11.96 - 18.00 Uhr
 DKF Mitgliederversammlung 9.11.96 - 19.00 Uhr
 Mittagessen, 10.11.96 - 12.00 Uhr

Die Überweisung des entsprechenden Betrages erfolgt bis spätestens Ende September 96 auf das Konto:

Karl Kästle - DKF Stuttgart, Postbank Stuttgart, BLZ 600 100 70
 Konto Nr. 380607-705
 Stichwort: DKF Schönburg 1996

Meine Anschrift lautet

.....

.....

Meine Unterschrift:

Datum:

Liebe Freunde Kolumbiens,

25. 05. 1996

die Vorbereitungen für den geplanten Gruppenflug nach Kolumbien, mit einem Abstecher nach Mexiko, nehmen inzwischen konkrete Formen an. Drei Reisevorschläge kann ich Ihnen hierzu unterbreiten:

Angebot Nr. 1

Hin- und Rückflug:

Frankfurt - Bogota - Frankfurt (Linienflug)
Mo. 11.11.96 - Mo. 9.12.96

Flugkosten:

ca. DM 1.300,--
Dieser Preis versteht sich einschließlich An- und Rückreise
per Bahn ab Heimatort oder ab Ihrem nächsten Flughafen.

Transportmittel:

Bus Colectivo, Taxi und Flugzeug

Unterbringung:

detaillierte Angaben werden hierzu bei Interesse noch
nachgereicht. Auf jeden Fall möchten diejenigen die eine
Unterkunft in den verschiedenen Orten benötigen, mir bitte
beiliegendes Formular entsprechend ergänzen.

Angebot Nr. 2

Frankfurt - Mexiko - Frankfurt (Linienflug)
Fr. 8.11.96 - Do. 28.11.96

Flugkosten:

ca. DM 1.300,-- Preis versteht sich auch ab
Flughafen Stuttgart, München, Düsseldorf oder Hamburg

Transport + Unterbringung: siehe Angebot Nr. 1

Angebot Nr. 3

Hin- und Rückflug:

Frankfurt - Bogotá - Mexiko - Bogotá - Frankfurt (Linienflug)
Mo. 11.11.96 - Mo. 9.12.96

Flugkosten:

ca. DM 1.840,--
Dieser Preis versteht sich einschl. An- und Rückreise
per Bahn ab Ihrem Heimatort oder ab Ihrem nächsten Flughafen.

Transport+Unterbringung: siehe Angebot Nr. 1

Kolumbien:

Inlandsflüge+Nebenkosten: ca. DM 1.260,-- (Unterbringung, Essen+Transport)
(Frühstück + Abendessen ist größtenteils in dieser Kalkulation
enthalten, Rest entsprechend den eigenen Bedürfnissen). b.w.

Mexiko:

Inlandsflüge+Nebenkosten: ca. DM 2.400,-- (Unterbringung, Essen+Transport)
(Frühstück + Abendessen ist größtenteils in dieser Kalkulation
enthalten, Rest entsprechend den eigenen Bedürfnissen).

Reiseziele:

Kolumbien: Bogotá, Popayan, Tierradentro, Armenia,
Medellin, Bahia Solano, Zipaquira + Guatavita.

Mexiko: Mexico-City, Oaxaca, Villahermosa, Merida,
Chichen Itza, Cancun, Tulum + Tula.

Diejenigen, die sich auf meiner privaten Reise nach Kolumbien und Mexiko anschließen möchten, nehme ich gerne mit. Ich hoffe, daß wir dadurch auch wieder in den Genuss von günstigen Gruppentarifen gelangen. In Bogotá können bei rechtzeitiger Anmeldung und bei nicht allzu hohen Ansprüchen ca. 12 Personen im Haus „Berlinesa“ untergebracht werden.

Bei unserer Reisegruppe handelt es sich um eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts. Mit Ihrer Anmeldung ermächtigen Sie mich, die Reise nach bestem Wissen und Gewissen zu organisieren und durchzuführen, wobei meine Haftung den gesetzlichen Vorgaben entsprechend auf die Sorgfalt beschränkt ist, die man in eigenen Angelegenheit anzuwenden pflegt. Sollten unterwegs Entscheidungen zu treffen sein, werden wir dies demokratisch durch Mehrheitsbeschluß regeln. Ich bitte um Ihr Einverständnis dafür, daß ich mir in begründeten Fällen ein Vetorecht vorbehalte.

Interessenten an einer dieser Reisen, möchten bitte eine Anzahlung in Höhe von DM 300,-- im Juni/Juli 1996 durchführen und zwar auf mein Konto bei der:

Postbank Stuttgart, Konto 3806 07-705, BLZ 600 100 70,
Hinweis: Kolumbien Flug 1996

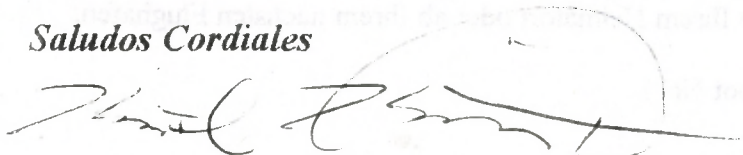
Restzahlung: hat 6 Wochen vor Reiseantritt zu erfolgen.

Storno-Gebühren: DM 50,--, bei ausgestellttem Ticket: DM 150,--.

Benützen Sie beiliegenden Fragebogen als „Reiseanmeldung“. Die Anmeldung muß bei mir spätestens am 31.7.1996 eingetroffen sein.

Falls Sie irgendwelche Zusatzfragen und Anregungen noch haben, bitte ich Sie, mir diese baldmöglichst bekanntzugeben.

Saludos Cordiales



Karl Kästle

GRUPPENFLUGREISE 1996 KOLUMBIEN / MEXIKO - 11.11.96-9.12.96
DEUTSCH-KOLUMBIANISCHER FREUNDKREIS E.V. (STOP.54)

Stationen/Flüge/Unterbringungen die
 von mir gewünscht/benötigt werden:

		nehme teil	Unterbringung
1. Bogotá	11.11-12.11.		
2. Mexiko			
3. Merida			
4. Cancun			
5. Bogotá	27.11.-28.11.		
6. Popayan/Tierradentro			
7. Bogotá	30.11.-2.12.		
8. Armenia			
9. Bahia Solano			
10. Bogotá	5.12.-8.12.		
11. Guatavita	6.12.		
12. Zipaquirá	7.12.		

13. Unterbringungswünsche:EinzelzimmerDoppelzimmer
Dreibettzimmer

Mit den gemachten Bedingungen in meinem Angebotsschreiben vom 25.5.96
 erkläre ich mich einverstanden.

Unterschrift:

Datum:

Anschrift des Teilnehmers:

.....

.....